

**Untersuchungen zum Problem
des Übermenschen
bei Friedrich Nietzsche**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Werner à Brassard
aus Wuppertal

1963

Untersuchungen zum Problem des Übermenschen bei Friedrich Nietzsche



Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Werner à Brassard
aus Wuppertal

1962

Referent : Prof. Dr. E. Fink
Korreferent : Prof. Dr. B. Lakebrink
Dekan : Prof. Dr. E. Hassinger

Tag der mündlichen Prüfung : 20.2.1963

I n h a l t

Einleitung
Methodologische Vorfrage
Philosophische Interpretation

- 1 -

Interpretationen

Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll
Ein schmutziger Strom ist der Mensch
Die Frage des Sorglichsten

- 11 -

Die Unheimlichkeit des Übermenschen
Vom Baum am Berge

- 40 -

Das vielfache Gesicht des Übermenschen
Einzelne Interpretationen zur Lehre vom
Übermenschen

- 45 -

Die ewige Wiederkehr des Gleichen
Symbolik des Torweges
Die Ewigkeit - das Gleiche - die Wiederkehr

- 96 -

Der höhere Mensch und der Übermensch
Der Übermensch und die Wiederkehr
Aber da lag ein Mensch
Der Übermensch als das Wesen des Menschen

- 109 -

Schluß
Die Sonne sinkt
Das Opfer an uns

- 142 -

Anmerkungen

- 148 -

In der Vielfalt der seienden Dinge nimmt der Mensch die eine besondere Stellung ein, nicht nur einfach zu sein, wie der Stein auf dem Felde oder der Gott in der Höhe, sondern in seinem Dasein dazu sich selber aufgegeben zu sein. Der Mensch erfährt sich als Aufgabe; an sich selber nimmt er das größte Interesse.

Die hier vorgelegte Dissertation beschäftigt sich mit der Philosophie des Übermenschen, welche Friedrich Nietzsche gedacht hat. In dieser Philosophie ist der Mensch Problem. Unter Problem ist hier dem Wortsinn nach ein Vorgelegtes verstanden, eine Aufgabe, die - in Hinsicht auf den Übermenschen - nach der Meinung des Verfassers noch nicht vollends gelöst ist. Die Aufgabe ist die Findung des Menschen, dem der Name des Übermenschen zuerkannt werden kann.

Die Untersuchungen zum Problem des Übermenschen selber werden in der Weise einer philosophischen Interpretation geführt.

Die hier vorgelegte Arbeit handelt nicht von der Philosophie Nietzsches schlechthin. Sie bescheidet sich mit einem kleinen aber bedeutenden Ausschnitt aus der gewaltigen, schier endlosen Gedankenwelt, welche an den Namen Nietzsche geknüpft ist. Damit ist eine Abgrenzung des Themas gegen andere Aufgaben angedeutet. Diese Arbeit handelt vom Übermenschen als einem Grundgedanken der Nietzscheschen Philosophie. Das soll aber nicht heißen, daß andere Gedanken und Thesen Nietzsches unberücksichtigt bleiben oder gar vergessen werden. Die Problematik des Todes Gottes, die These des Willens zur Macht und in stärkerem Maße die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen leuchten in unseren Gedankengang hinein.

Der Übermensch ist eine Auslegung des Begriffes Mensch. Er stellt einen zentralen Gedanken in der Philosophie Nietzsches dar. Ein Gedanke, der nicht im Raume der Spekulation bleibt, sondern in lebendigem Bezug zur Wirklichkeit des Lebens steht.

Ein wesentlicher Unterschied zu anderen philosophischen Gedanken stellt sich heraus. In der Kantischen Philosophie zum Beispiel begegnen wir einer Kritik des Vernunftvermögens. Es werden die Grenzen abgesteckt, zudem die Formen angegeben, in denen sich Erkenntnis für den Menschen ergeben kann. Das ist ein Versuch über den Verstand, nicht über den Menschen. Man kann sagen, daß Kant eine theoretische Philosophie schreibt - besonders in Hinblick auf die "Kritik der reinen Vernunft" - Nietzsche hingegen eine praktische. Die Kantische Philosophie können wir objektiv erfassen. Selbst wenn wir sie anerkennen, ihren Wahrheitsgehalt bejahen, und sie zu unserer eigenen machen, bleiben wir Menschen; die Kantische Philosophie beeinflußt zuerst unser Denken und dann erst unser Dasein. Umgekehrt bei Nietzsche: Er trifft in der Lehre vom Übermenschen nicht hauptsächlich und zuerst unser Denken, sondern unsere Weise zu leben, unsere bloße Existenz. Er sagt nicht, was der Mensch denkt, und wie der Mensch denkt; sondern er stellt dem Menschen ein neues Bild seiner Existenz vor, nämlich den Übermenschen. Er verlangt eine neue Wesensbestimmung des Menschen.

Daher werden wir im folgenden den Übermenschen als eine neue Wesensbestimmung des Menschen verstehen.

Das deutet zugleich auf eine wichtige Bedingung hin, dem Gedankengang Nietzsches zu folgen: Wer sich aus der Philosophie Nietzsches heraushält, wer sie betrachtet wie irgendeine andere Philosophie, wer nicht mit Nietzsche leidenschaftlich den Menschen sucht, welcher der Übermensch

ist, der gelangt nie an das Ende Nietzscheschen Denkens. Nietzsche verlangt daher von uns nicht nur ein Mitdenken, sondern auch ein Mitgehen in der ganzen Bitterkeit des Weges; denn es gilt vieles zu verwerfen - wie wir sehen werden - was den Menschen erhöhte.

Es wird hier nicht versucht, Nietzsches Lehre vom Übermenschen aus einem umfassenden Überblick über Nietzsches Schriften heraus zu interpretieren, oder die Philosophie Nietzsches in die Geschichte der Philosophie einzuordnen, womöglich noch unter einem bestimmten Aspekt, wie es etwa bei Heidegger geschieht. Auch soll hier keine Interpretation gegeben werden, welche nur den Inhalt der Nietzscheschen Auffassung vom Übermenschen im Rahmen einer Inhaltsangabe des "Zarathustra" angibt. (So etwa bei August Messer.)

Diese Arbeit versucht vielmehr, die Geschichte des Übermenschen zu schreiben. Dabei bieten sich verschiedene Methoden an. Da der Übermensch auch ein geschichtlicher Begriff ist, kommt zunächst eine historische Methode in Betracht. Da der Übermensch aber zunächst vollkommen unbekannt ist, gelingt es nicht, einen sicheren Ausgangspunkt für diese Methode zu finden. Auch haust der Übermensch vorerst nur im Denken Nietzsches. Außer diesem scheint er nirgends auffindbar zu sein. Aus dem gleichen Grunde entfällt auch die deduktive Methode, die vom Allgemeinen (das ist der Übermensch) auf das Besondere (das ist, was von ihm gesagt ist) schließt. Das Allgemeine aber ist unbekannt; daher ist der Schluß auf Bekanntes unzulässig.

Methode ist Weg zu etwas. Das Etwas ist der unbekannte Übermensch. Er wird aber im Beschreiten des Weges zu ihm bekannt. Der Weg muß ausgehen vom Bekannten, vom Vorliegenden. Das sind die Aussagen Nietzsches über den Übermenschen. Wir schließen aus der Bekanntheit der uns gegebenen Aussagen auf den uns vorerst unbekannten Inhalt der Aussagen, indem wir auch den Weg des

Menschen zum Übermenschen gehen. Wir begleiten Zarathustra auf seinem Weg. Dabei hören wir seine Lehre und trachten mit ihm nach dem, was er lehrt, den Übermenschen.

Die Methode dieser Arbeit ist induktiv.

Problem ist zunächst ungelöste Aufgabe. Der Übermensch ist ein Problem. Wir lösen das Problem in der Entfaltung aus dem schon Gelösten. Das Gelöste ist das gesprochene Wort Zarathustras.

Die Methode dieser Arbeit ist es, das Wesen des Übermenschen und damit diesen selber aus der Problematik, aus der Ungelöstheit heraus zu lösen und uns zur Verfügung zu stellen.

Dies geschieht zu Beginn in drei richtungweisenden Interpretationen, welche sich an drei Sätzen Nietzsches orientieren. Diesen drei Sätzen ist eine Beziehung des Menschen zum Übermenschen und umgekehrt gemeinsam. Sie lauten:

1. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. (Ich lehre euch den Übermenschen.)
2. Wahrlich ein schmutziger Strom ist der Mensch.
3. Wie bleibt der Mensch erhalten? (Die Frage des Sorglichsten.)

Die Interpretationen dieser Sätze sagen selber noch nicht viel über den Übermenschen, doch geben sie die Richtung des weiteren Weges an.

Soweit die Literatur übersehbar ist, ist der Versuch einer solchen Findung des Übermenschen bislang nicht unternommen worden. Wir erwarten nicht, das Problem vollends zu lösen, der Schluß der Arbeit deutet darauf hin; doch hoffen wir, der Lösung auf dem richtigen Wege einen kleinen Schritt näher gekommen zu sein.

Wir entwickeln den Gang des Menschen zum Übermenschen. Wir befassen uns mit der Entwicklungsgeschichte des Übermenschen.

Zum Schluß hin wird der Unterschied angedeutet,

welcher zwischen der Geschichte des Übermenschen und der Geschichte des bisherigen Menschen besteht, wobei in einem einengenden Sinne immer der europäische Mensch gemeint ist. Der bisherige Mensch findet seinen geschichtlichen Endpunkt in der stagnierenden Lebensweise des letzten Menschen; an seiner Stätte haust der Nihilismus.

Wir wollen aber wissen, was das ist, ein Übermensch. Wir können das wissen, indem wir zu ihm gehen. Dazu müssen wir uns verlassen. Gehend beschreiben wir den Gang.

Wir schreiben die Biographie des Übermenschen; indem wir auf dem Wege zu ihm sind, schreiben wir unseren eigenen Gang.

Das Leben des Übermenschen ist unser Leben, wenn wir ihn erreicht haben.

Der Begriff des Übermenschen entfaltet sich bei Friedrich Nietzsche in seinem Werk "Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen." ¹⁾ Diese Schrift, deren erste drei Teile in jeweils zehn Tagen in den Jahren 1883, 1884 (der vierte Teil ist mit Unterbrechungen im Winter 1884/85 verfaßt) niedergeschrieben wurden, hat eine wahre Flut von mehr oder weniger geistreichen Abhandlungen hervorgerufen, wobei sich kühle Objektivität, begeisterte Anerkennung und schroffe, gelegentlich sogar von einem gewissen Haß diktierte Ablehnung ungefähr die Waage halten.²⁾ Ähnliches gilt auch in Bezug auf den Menschen Nietzsche. Auch hier reicht die Skala der Beschäftigung mit ihm von glühender Verehrung bis zur fast beleidigenden Ablehnung. Ein Denker unserer Tage sieht in ihm den überragenden Philosophen am Ende des Abendlandes, der die letzte "Metaphysik" - und damit alle bisherige überwin-

dende Metaphysik schreibt.³⁾ Ein Arzt hat ihn als "verrückt" erklärt und bezog sich dabei nicht nur auf die letzten Werke, sondern auf nahezu alle Schriften.⁴⁾ Ein Schriftsteller will ihn zum "Kirchenvater des Faschismus" stempeln.⁵⁾ Wieder andere bezeichnen ihn schlicht als "der Dichter Nietzsche".⁶⁾

In der Philosophie Friedrich Nietzsches begegnet uns ein eigentümliches Denken über den Menschen und über die Welt. Eigentümlich, weil es einmal versucht, den Menschen als Übermenschen zu deuten und damit eine wesentlich neue Bestimmung des Menschen bietet, und zum anderen die Welt, das heißt das Gefüge der binnenweltlichen Dinge aus dem gewohnten Raum-Zeit-Verhältnis herausnimmt und zu einer Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen umdenkt und den Übermenschen in dieser Welt heimisch sein läßt. Damit stellt sich Nietzsche bewußt gegen die geistesgeschichtliche Tradition. Am Ende seines Denkens, das bislang noch nicht ganz ausgeschöpfte Aspekte und Weiten bietet, findet er den Weg in die Kontinuität des überlieferten philosophischen Gedankenganges nicht mehr zurück. Er verbleibt in der Einsamkeit. Sein Kampf gilt den Seinsbegriffen der Metaphysik gleich wie dem Transzendenz-Anspruch des christlichen Schöpfergottes, gleich wie den bisherigen Bildern vom Menschen.

An Nietzsche wird meist nur sein Kampf gegen alles Hergebrachte, seine destruktive Beschäftigung mit Kultur, Religion, Philosophie gesehen. Aber er ist nicht nur der Zerstörer der alten Tafeln; er hält auch die neuen in seiner Hand, halb beschrieben zwar, aber doch Prinzip und Hoffnung einer neuen Ordnung der Welt.

Man hat versucht, Nietzsches Lehren zu widerlegen, meist mit Hilfe grober Verallgemeinerung und allzu einfacher Darstellungsweisen des Übermenschen. Der Polemik bereitet es keine großen Schwierigkeiten, Nietzsches Gedanken vielfach als Widersprüche, als haltlose Behauptungen, als

Schlagworte zu entlarven. Nietzsches Schriften sind gefüllt mit paradoxen Formulierungen und logischen Ungenauigkeiten. Mit dem Aufdecken solcher "Mängel" ist aber nichts getan! Der Wert philosophischer Gedanken wird durch "Widerlegungen" weder aufgehoben noch vermindert. Es ist keineswegs das Ziel der Philosophie, absolut sichere Erkenntnisse aufzustellen, oder gar das "Wahre" zu verkünden, wenngleich auch die Philosophie ständig auf der Suche nach der Wahrheit ist.

Philosophie ist keine wissenschaftliche Lehre, so wie die Philosophen keine Wissenschaftler sind; sie stellen nichts fest, sondern fragen und versuchen im fragenden Denken unter ständiger Rücksicht auf das Denkende, auf das Denkvermögen, und unter ständiger Vorsicht auf das zu Denkende die auf sie zukommenden Probleme, die ihnen je schon entgegenstehenden Fragen in ihrer Frag-Würdigkeit bloßzustellen.

Man braucht die Gedanken Nietzsches nicht anzuerkennen; das verlangt niemand. Aber man kann sie auch nicht so ohne weiteres übergehen, nicht so tun, als ob sie nie gedacht worden wären. Nur philosophische Possenreißer denken, der Mensch Nietzsche könne auch übersprungen werden. Nietzsche hat viel zu sagen; in manchem sind seine Ausführungen von einer beklemmenden Aktualität. Man denke unter anderem an seine Kritiken des Universitätslebens im fünften Vortrag der Reihe "Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten",⁷⁾ oder an seine Gedanken über "das Mittel zum wahren Frieden."⁸⁾

Nietzsche hat viele Mißdeutungen über sich ergehen lassen müssen. Daran ist er selber nicht ganz ohne Schuld. Seine Begriffe, wie "Übermensch", "ewige Wiederkehr alles Gleichen" und "Wille zur Macht" - um nur die bedeutendsten herauszugreifen - sind schwer verständlich und bergen daher immer die Möglichkeit des Mißverstehens in sich. Dazu kommt, daß sie - gerade im

Zarathustra - in eine wundersame Sprache eingebettet sind, die durch ihre bizarre Schönheit, ihre Melodik und Symbolkraft, ihre aufreizende Antithetik, Paradoxie und Tempoverschiebung ein vielfältiges Aufhalten im Dunklen und Unbestimmten gestattet. 9)

Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich mit dem Problem und dem Begriff des Übermenschen. Sie unternimmt den Versuch zu sagen, was das ist, ein "Übermensch" und wie sein Verhältnis zum Menschen und zur Welt zu denken ist. Dabei wird der Übermensch als eine besondere Wesensbestimmung des Menschen verstanden; er stellt sich dar als eine eigentümliche Selbstbestimmung des Menschen, eine Selbstbestimmung, die den Menschen zugleich in einer Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen hausen läßt. In dem Versuch einer solchen Darstellung stützt sich diese Arbeit vornehmlich auf den Text des "Zarathustra" und erhebt damit den Anspruch, eine Interpretation zu sein.

Interpretation nun ist kein schlichtes Übersetzen von Texten in der Weise, daß einfach die vorgegebenen Sprachformen des Autors in die spezifische Sprache des Interpreten umgeformt werden. Interpretieren heißt nicht "es mit anderen Worten sagen." Mit einer solchen Interpretation ist nicht viel gewonnen. Zu einer Interpretation gehört nicht nur ein erklärendes Herleiten des Wortes und des Satzgefüges nach Inhalt, Gehalt und Sprachform, sondern geradezu ein Mitgehen mit dem Autor in dessen Erfahrung von der Fragwürdigkeit seines Themas. Alles Dichten und Denken beginnt mit einer Frage. Es genügt nicht, die Antwort auf die Frage jeweils herauszulesen und dem Denken allgemein verfügbar zu machen, sondern es bedarf einer eingehenden Beschäftigung mit dieser Frage selber; gleichsam ein erneutes Stellen der Frage. Die Fragwürdigkeit der Frage muß nachempfunden sein, muß miterlebt, mitgeföhlt, miterfahren sein.

Dies gilt in besonderer Weise für die Philo-

sophie. Philosophieren über einen bereits abgeschlossenen Gedankengang, Interpretation eines schon vollzogenen Denkens, ist kein Übersetzen, kein Darlegen, schlichtes Erklären von Problemen und Lösungen, die irgendein Philosoph einmal im Laufe der Geschichte der Philosophie gestellt und gefunden hat. Es genügt nicht zu wissen, daß Descartes beispielsweise über den Weg eines positiven methodischen Zweifels zur Selbstgewißheit des ego cogito - ego existo gelangt; oder daß Kant Raum und Zeit als apriorisch in uns liegende Anschauungsformen auffaßt; wenn nicht gleichzeitig erkannt wird, warum Descartes einen solchen originalen Weg des Denkens beschreitet und wieso ihm seine Ergebnisse Antwort auf seine anfänglichen Fragen geben; oder wieso Kant das Erkenntnisproblem in der Ansetzung von apriorischen Anschauungs- und Denkformen zu lösen glaubt. Eine rein erklärende Untersuchung, ein solch schlichtes "Besinnen" auf philosophische Überlegungen und Spekulationen, mag vielleicht recht interessante Denkergebnisse zeitigen, ist aber noch keine philosophische Interpretation, erst recht aber keine Philosophie. Philosophische Interpretation oder Interpretation, die über das hinaus, was sie ist, auch noch Philosophie ist, beginnt erst da, wo die menschliche Einsicht tatsächlich Ein-Sicht nimmt in die eigentümliche Fragestellung eines Philosophen.

Auch diese Arbeit will versuchen, nicht nur zu erklären, was Nietzsche unter einem Übermenschen versteht, und wie er eine Welt der Wiederkehr denkt, sondern darüberhinaus darlegen, inwiefern der Mensch als Mensch in einer Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen Übermensch sein kann, und wieso dieser Übermensch die Wiederkehr ertragen kann, und warum der Übermensch als Wesensbestimmung des Menschen für Nietzsche eine Lösung seiner Frage nach dem Menschen und ein "Gegenmittel" gegen den Nihilismus sein kann. Philosophieren über den Übermenschen heißt mit Nietzsche fragend den

Menschen suchen und ihn in der Wiederkehr als Übermensch finden.

In "Ecce Homo" findet sich eine bezeichnende Stelle: "Als sich einmal der Doktor Heinrich von Stein ehrlich darüber beklagte, kein Wort aus meinem Zarathustra zu verstehen, sagte ich ihm, das sei in Ordnung: sechs Sätze daraus verstanden, das heißt: e r l e b t haben, hebe auf eine höhere Stufe der Sterblichen hinauf, als "moderne" Menschen erreichen könnten." ¹⁰⁾

"Ich will nie zum Widersprechen herausfordern; vielmehr: h e l f t , mit mir das Problem zu gestalten! Sobald ihr g e g e n m i c h empfindet, versteht ihr meinen Zustand und folglich meine Argumente nicht! Ihr müßt das Opfer d e r - s e l b e n L e i d e n s c h a f t sein!" ¹¹⁾

Das Wort "Übermensch" begegnet uns in der Vorrede zu dem Buch "Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen." Dort steht gleich im dritten Abschnitt der gesperrt gedruckte Satz: "I c h l e h r e e u c h d e n Ü b e r m e n s c h e n . " Dem ist der nächste Satz beigeordnet: "Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll."¹²⁾ In diesen beiden Sätzen eröffnet sich zuallererst das Wesen des Übermenschen in einer bedeutsamen Weise. Die Bedeutung der Weise dieser Aussage bemißt sich an der Gegenüberstellung von Mensch und Übermensch.

Philosophisches Denken kreist vielfach um die Wesensbestimmung des Menschen. Man darf sagen, daß die Frage nach dem Menschen und der Stellung des Menschen innerhalb der Welt, das heißt das Verständnis seines Seins im Sein, zu den Grund- und Leitfragen der Philosophie gehört. Zu Recht, denn der Mensch ist als das in der Welt stehende, in die Welt entlassene, im Gefüge der weltlichen Dinge mitwesende Etwas und dabei doch der Welt als das eine besondere Seiende im Ganzen des Seins gegenüberstehende Wesen durchaus fragwürdiger Natur. Fragwürdig meint, der Mensch ist würdig, über sich befragt zu werden. Unsere Zeit weiß mehr vom Menschen als irgendeine andere Zeit zuvor. Vielfältiges Wissen bedroht den Menschen, mehr und mehr versichern sich die Wissenschaften des Menschen; wie ein Wild ist der Mensch von allen Seiten umstellt. Morphologisch gehört der Mensch zum höheren Tier. Das Tier ist vollständig seiner Umwelt eingepaßt. Es ruht sicher an seinem Ort. Anders der Mensch: er gehört zwar als Seiendes in den allumfassenden Bereich des Seins, aber er ist zugleich das Seiende, dem sein Sein rätselhaft ist. Diese Lage erfährt der Mensch ständig aufs Neue; sie ist der seinsgemäße Ansatz seines suchenden Fragens, welches das Philosophie-

ren ist. Bei Nietzsche ist die Lehre vom Übermenschen als Anthropologie und die Lehre von der Wiederkehr als Kosmologie der Versuch einer Antwort auf die Grundfragen des Menschen. Die Frage nach dem Menschen beantwortet Nietzsche durch die Bestimmung des Menschen als Übermenschen. Die Frage nach der Stellung des Menschen in der Welt und nach dieser Welt selber beantwortet er mit einem Raum-Zeit-Kraft-Gefüge der Welt, welches in der Weise einer ewigen Wiederkehr des Gleichen waltet. Dabei gilt, daß der Mensch nur in einer Welt der Wiederkehr als Übermensch begriffen werden kann.

Vielfältig ist die Frage nach dem Menschen gestellt worden und ebenso vielfältig sind auch die Antworten, welche sich uns anbieten. Von vielen Orten her ist das Wesen des Menschen bestimmt worden. Bei Nietzsche soll der Mensch ein zu Überwindendes sein. Wenn er aber überwunden ist, dann ist er nicht mehr Mensch, sondern eben jener Überwundene. Diesem gibt Nietzsche den Namen "Übermensch".

Der Mensch ist von je schon verfangen in einen Lebenskreis; er erhält sich schon in einem bestimmten Raum, den er nicht freiwillig wählt, in den hinein er vielmehr geboren wird. Der Mensch ist von je schon er selber, unverwechselbar und unvertretbar, bevor er überhaupt das Denken seiner Existenz beginnt. Aus der Verfangenheit, aus der allzuleichten Bekanntheit heraus führt sich der Mensch in die Existenz des Übermenschen, bricht er in den Ort des Über auf. Er verläßt den ihm anvertrauten, von je schon zuerteilten Wirkraum, in dem er wahrhaft menschlich ist und zu sein hat, um im Umbekannten Heimat zu suchen, um das vorerst Unbekannte in den Umkreis des Bekannten zu ziehen, um sich im Heimatbereich des Übermenschen dem Über bekannt zu machen.

Dieser Vorgang ist kein Transzendieren. In der Umgestaltung des menschlichen Existenzverhältnisses aus der bekannten Verfangenheit in gängige,

vielmals erprobte, durch Religionen und ähnliche Einrichtungen festgelegte Lebensbereiche in die unbekannte Bindungslosigkeit einer bislang unerfahrenen, vielleicht auch unerfahrbaren Existenzweise ist weder eine Erhöhung noch eine Verminderung des menschlichen Daseins schlechthin zu finden, kein "Überstieg", sondern vielmehr der Ausdruck einer Andersheit, eines anderen Verständnisses seines Selbstseins und seines Seins im Verhältnis zum Ganzen des Seins.

Der Mensch ist in der Unbekanntheit ein anderer. Er hört auf, Mensch zu sein, begibt sich seiner gewohnten Existenz, seiner vertrauten Lebensbezüge, um im anderen als anderer erst - Mensch zu sein. Das "Andere" aber ist das "Über"; die Heimat des Übermenschen.

Wenn also von einer Überwindung des Menschen die Rede ist, so meint dieser Vorgang nicht die Abstreifung einer biologischen Selbstverständlichkeit oder einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Auffassung, sondern eine Überprüfung des Verhältnisses des Menschen zu seinem Lebenskreis, das heißt, eine Prüfung seines allzusehr ins Selbstverständliche gezogenen Lebensverständnisses. Wenn gesagt wurde, daß der Mensch zu Beginn seines Denkens die Besonderheit seines Seins erkennt, dieses ihm aber rätselhaft erscheint und ihn nach der Frage nach sich selber drängt, so steht nun der Mensch noch einmal in der Ungewißheit seines Seins. Noch einmal bricht er von sich auf, um zu sich zu gehen, um in sich sich zu finden.

Die Überwindung selber findet sich in dem Wort "überwinden", das in der Vorrede zu den Reden Zarathustras eine bedeutsame Rolle spielt. Dort steht: "Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll." Dieser Satz enthält eine doppelte Bestimmung; einmal ist hier der Mensch als ein zu Überwindendes verstanden, zum anderen ist hier eine Richtung angegeben, in die der Mensch sich winden soll. Indem der Mensch sich überwindet,

ist er Übermensch; Übermensch ist die Ortsbestimmung des Menschen, wenn er überwunden ist.

Das Wort "überwinden" spricht viel. Es ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, aus dem Verbum "winden" und aus der Präposition "über". Das Zeitwort winden ist uns in der reflexiven Verwendung geläufig. Ein Fluß windet sich durch die Landschaft. Eine Schlange windet sich über den Sandboden. Ein Mensch windet sich vor körperlichen Schmerzen; der Angeklagte windet sich vor Gericht, wenn er die Wahrheit nicht aussprechen mag. In einer anderen Weise begegnet uns das Wort in dem Satz: Wir winden einen Kranz. Hier ist ein Etwas angegeben, mit dem eine Windung geschieht. In dem Satz Nietzsches ist dieses Etwas der Mensch. Der Mensch wird gewunden, in eine bestimmte Verfassung gewunden, welche das Über ist.

Auffällig ist die enge Verwandtschaft des Wortes "winden" mit der älteren Bildung "wenden", eine Verwandtschaft, die uns den Anhaltspunkt einer ersten, noch vorläufigen Bestimmung des Übermenschen liefert. Wenden meint in allgemeiner Bedeutung: sich aus einer Richtung in eine andere Richtung in Bewegung setzen. Dabei bleibt das Gehen im Begriff des Wendens erhalten. In der Richtungsänderung geht der Wendende auf ein Ziel hin. Der Wendende gibt der angefangenen Bewegung eine aus dem Wenden hervorgehende andere Richtung. Er wendet sich zum neuen Ziel. Das heißt aber: das Ziel ist bereits in der Wendung enthalten. Die Bewegung des Wendenden erfährt eine neuerliche Hinwendung; zum neuen Ziel windet er sich. Dieses Winden zum Ziel in eine aus der Weise der Wendung hervorgehende Bewegungsrichtung ist in dem zusammengesetzten Wort überwinden ein "über"-winden. Das "Über" ist der Ort, wohinüber sich der Wen-

dende windet. Wir verstehen unter dem Über in dem Wort überwinden eine Ortsbezeichnung, der zugleich das Merkmal des Wegweisers eignet. Der Wendende ist der Mensch, der hier als ein zu Überwindendes gedacht ist.

Der Mensch selbst ist zu überwinden; er vollzieht die Wendung in sich selber. Mithin weiß er bereits im ungefähren Vorverständnis um sich als den Wendenden ins Über; weiß er schon das "Über" als das, wohin er gewunden wird. Der Mensch findet das Über in sich; er überwindet sich zu sich; er gibt sich selber eine andere Richtung. Diese andere Richtung ist aber keine beliebige Richtung, die einzuschlagen dem Zufall überlassen bleibt (sonst hätte Zarathustra sagen können, der Mensch ist etwas, das gewunden werden soll), sondern die andere Richtung ist die Richtung in den ganz bestimmten Ort des Über, ist bereits durch das Über gerichtet. Der Mensch windet sich in das Über.

Unter "gehen" ist hier nicht nur die dem Menschen als Lebewesen eignende Art der Fortbewegung gemeint, der aufrechte Gang, der uns von vielen uns ähnlichen Lebewesen (in biologischer Hinsicht) unterscheidet; sondern in einem weiteren Sinne das Raum-greifen des Menschen in seine Geschichte hinein, das ständige, fast hektische Erobern des noch ausstehenden Zukünftigen in den vielerlei Arten menschlicher Beschäftigung, in der Kunst, der Technik, den Wissenschaften schlechthin; und auch in der Ausprägung eines eigenen Wesensbildes, das ins Bewußtsein des gehenden Menschen zu rufen eine Aufgabe der Philosophie ist, besonders einer solchen Philosophie, welche den Menschen zum Mittelpunkt ihres fragenden Suchens macht, und die in der Lehre vom Übermenschen eine bedeutende Vertretung findet. Das Winden nun ist eine besondere Weise solchen Gehens. Die Besonderheit, die dem Gehen als Winden eignet, ist in der Wendung gegeben. Winden im

Vollzug der Wendung ist Richtungsänderung. Winden als Gehen ist zwiefacher Art und Weise: Gehen in der einen, bisherigen Richtung - Wenden - Gehen in der anderen Richtung. Dabei ist die andere Richtung durch das Über gerichtet. Welche Hauptrichtung des Gehens meint Nietzsche, wenn er vom Menschen spricht? Die Entscheidung dieser Frage ist wichtig, weil sie den ruhigen Punkt bietet, von dem aus unser Denken als Interpretation Nietzschescher Gedanken mit Nietzsche den Weg zum Übermenschen gehen kann.

Bisher ging der Mensch in der einen Richtung. Er war ein Gehender aus dem Zentrum. Dieses Gehen war sein Untergehen in das X. "Seit Kopernikus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins X" ¹³⁾; das heißt, aus dem als sicher geglaubten Ort der Mitte in den unsichersten aller Orte, in den Nihilismus. Im Vollzug dieses Untergehens steht dem Menschen die Mahnung entgegen, die Wendung zu vollziehen. Das heißt, der Bewegung des Untergehens eine andere Richtung zu geben, und zwar die besondere Richtung der Wendung ins Über. Oder: das Untergehen als das Übergehen zu verstehen. Untergehen und Übergehen finden sich im Überwinden. Der Mensch ist ein Untergang und ein Übergang, und das ist, was an ihm geliebt werden kann.

Das Gehen des Menschen in der bisherigen Richtung war ein Gehen des Menschen in den Nihilismus; sein Untergang. Das Gehen des Menschen nach der Wendung ist ein Gehen über den Abgrund des Nihilismus hinweg; sein Übergang. Nicht irgendetwas am Menschen soll überwunden werden, sondern der Mensch selber; er soll sich zu sich selber überwinden. Im Vollzug der Überwindung findet sich der Mensch mehr und mehr als der Überwundene. In der vollendeten Überwindung erreicht er den Ort des Über, ist er der Übermensch. Der Ort des Über ist bestimmt durch das Eigenverständnis des Übermenschen, ist die Heimat, der sichere Ort des Übermenschen. Der Übermensch ist Selbstfin-

dung des Menschen nach der Abwendung des Nihilismus.

In der Vorrede des Zarathustra begegnet uns der Seiltänzer. Wer ist Seiltänzer? Seiltänzer ist ein Mensch, der sich auf dem Markte herumtreibt und seine Kunst gegen Geld zeigt. In Ausübung seiner Kunst befindet er sich auf einem schmalen Weg über den Menschen. Er zeigt sich in einem Orte, der anders ist als der gewöhnliche Ort der Menschen; er ist ein Übermensch. Indem der Seiltänzer auf dem Seile tanzt, das heißt, sich in einer bestimmten Richtung bewegt, bringt er den Abgrund zwischen sich und seine Zuschauer. Gleichzeitig überwindet er den Abgrund, indem er das Ziel des Seiles erreicht. Während er aber geht, geschieht das Furchtbare; ein Possenreißer folgt dem Seiltänzer auf das Seil hinaus, droht ihm, schilt ihn ob seiner Langsamkeit, springt schließlich über ihn hinweg, und jener fällt in die Tiefe, gerade vor die Füße Zarathustras.

Der Possenreißer ist auch ein Überwinder, wechselt aber überspringen mit überwinden. Der Mensch soll nicht übersprungen werden, sondern ist zu überwinden. Beiden Bewegungen eignet der Charakter der Andersheit, der Verschiedenheit zum gewöhnlichen Gehen. Es besteht aber der Unterschied, daß das Überwinden eine mähliche Findung des Menschen als des zu Überwindenden angibt, während das Überspringen den Menschen plötzlich und unvorbereitet in den Ort der Andersheit bringt. Der Mensch windet sich aus einer Richtung des Gehens in eine andere Richtung des Gehens hinein. Er vertauscht nicht einfach durch einen Sprung die Ebene der Bisherigkeit mit der Ebene der Andersheit. Darum ist auch der Übermensch kein plötzlich Eintretendes, sondern ein Kommendes, dem aber als Kommendem schon Anwesenheit eignet, aber nicht in der Weise, daß der Übermensch als Ziel anwesend und als Realität kommend ist, sondern er ist als Ziel bereits anwesende Realität, wird nur als diese gefunden.

Der Übermensch ist von je schon dem Menschen beigegeben, ist schon in diesem und wird auch dort aufgefunden. Der Übermensch ist der zum Menschen mählich kommende; er entfaltet sich aus seiner Noch-Verborgenheit, bricht aus der Dunkelheit seines Ortes in das Helle des Menschen auf, im Maße eines in gleicher Weise mählichen übergehenden Untergehens des Menschen aus der Helle, aus der als selbstverständlich hingenommenen Bekanntheit seines tagtäglichen Welt-Lebensbezuges in die Unbekanntheit, Verborgenheit des Übermenschen. Der Mensch entfaltet sich in den Übermenschen, indem der Übermensch den Ort des Menschen aufsucht. Beide, Mensch und Übermensch finden sich im Augenblick der Wendung, mittags, angesichts des höchsten Sonnenstandes. Um aber dem Übermenschen den Weg aus der Verborgenheit zu ebnen, muß der Mensch zunächst sich überwinden. Im Augenblick der Überwindung ist der Mensch der andere, begibt er sich seines bisherigen Selbstverständnisses und fügt sich in das sich Verstehen als Übermensch. Der Mensch entdeckt in sich den Übermenschen. In diesem Sinne ist der Übermensch für den bisherigen Menschen Idee, das heißt: kommend vorgestelltes Selbstverstehen in der Weise des Übermensch-Seins. An sich selber ist der Übermensch aber bereits anwesende Realität. Der Übermensch ist von je schon im Menschen da-seiend. Es gilt: den bisherigen Menschen zu überwinden, das heißt, der Idee Übermensch das Feld zu öffnen, sich dem Ansturm des vorerst Unbekannten bloßzustellen, sich diesem freigegeben, sich entlassen in das Über. In der vollendeten Überwindung, im Augenblick der Wendung selber, fällt Idee als kommendes Selbstverstehen und von je schon gewesene Realität in eins zusammen. Der Übermensch bricht zur vollen Realität im Menschen auf, indem der Mensch die Realität seiner Bisherigkeit verläßt. Der Name ist diesem Vorgang von beiden Herkunftten her gegeben. "Über" von der Sicht der Idee her, und "Mensch" von der gelebten

Wirklichkeit her; oder, das Über als Ort des anderen Selbstverständnisses und Winden als besondere Weise des Gehens. Das in eins Zusammenfallende ist das Über und das Mensch, ist "Übermensch".

Das Zusammenfallen von Über und Mensch im Augenblick der vollendeten Überwindung ereignet sich im Orte der Einsamkeit. Zarathustra weiß um diese Einsamkeit, er weiß, daß das Große abseits entsteht. "Voll von feierlichen Possenreißern ist der Markt - ... Abseits vom Markte und Ruhme begibt sich alles Große: abseits vom Markte und Ruhme wohnten von je die Erfinder neuer Werte."¹⁴⁾ "Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt."¹⁵⁾ Indem der Mensch seinen Weg zum Übermenschen geht, und damit sich in sein noch ausstehendes Wesen bringt, stürzt er sich in immer tiefere Einsamkeiten. Dadurch aber, daß er sich gleichzeitig dem Orte des Über nähert, bringt er sich aus der Einsamkeit heraus in die Zweisamkeit von Mensch und Über. Darum ist das Verständnis des Unterganges - des Unterganges in die Einsamkeit - als eines Überganges - in den Ort des Über - diejenige Eigenschaft, die den Menschen nicht nur liebenswert macht, sondern ihn dem Verständnis des Übermenschen offenhält.

Im ersten Teil des Zarathustra finden wir die Rede "Vom freien Tode."¹⁶⁾ In dieser Rede vertritt Zarathustra die These: "Stirb zur rechten Zeit!"¹⁷⁾ Zwei Fragen verlangen hier eine Klärung: Was versteht Zarathustra unter dem Terminus "Tod"; und welche Zeit meint er mit dem Ausdruck "rechte Zeit"? Das Wort Tod ist von vielfacher Bedeutung. Zunächst drückt es den Zustand aus, in dem sich ein Mensch befindet, wenn sein Leben erloschen ist. Tod meint so das Ende des Lebens, die abschließende und unaufhebbare Grenze desjenigen Zeitabschnitts innerhalb eines beliebig ausgedehnt gedachten Zeitraumes, den der einzelne Mensch als Daseiendes ausfüllt und dem er den

Namen "Leben" zuerteilt. Uns interessiert hier in diesem Zusammenhang nicht die Frage, was dieses Leben eigentlich besagt, und was das ist, daß der Tod in einem bestimmten aber von uns nicht bestimmbar Augenblick die Herrschaft über den Menschen antritt: gleichsam die weitere Verwaltung des Menschen übernimmt. Auch soll der Tod als unbedingte Gegebenheit, als rein physisches Phänomen nicht problematisch werden. Erst recht interessiert uns nicht die Frage, was aus dem Menschen wird. Diese Fragen gehören in das Gebiet einer Philosophie eigens über den Tod. Das Wort Tod bringt aber neben diesen allgemeinsten, natürlichen Vorstellungen noch eine weitere Meinung mit. Es gelingt uns zum Beispiel vom Tode eines Ideals zu sprechen, oder auch vom Tode einer Epoche, vom Tod eines Volkes - nicht Summe der Tode aller einzelnen Mitglieder eines Volkes, sondern vom Tode des Begriffs eines Volkes, vom Tode seiner Realität als geschlossener Gemeinschaft von Menschen, ohne daß diese Menschen selber sterben.

Der Übermensch kommt, indem der Mensch zu ihm geht. Ist er da, begibt sich der Mensch seiner bisherigen Existenzweise. Er stirbt. Das heißt, das Selbstverstehen des Menschen als des Gehenden stirbt. Aus der Bisherigkeit gelangt er in die Andersheit des Über. Das Gelangen ist der Weg zum Übermenschen; ist eine besondere Weise des Gehens, welche das Überwinden ist. Dieser Weg selbst aber ist der Augenblick der Wendung. Im Weggehen des Menschen von sich, in seinem Untergang, in seinem Sterben, geht er zu sich als Übermensch, er gebiert sich neu und anders als Übermensch und eröffnet sich als dieser zu allererst seinem eigentlichen Wesen. Im Augenblick der Wendung windet sich der Mensch in das Über. Er bleibt in der Überwindung Mensch und ist zugleich der andere, nämlich der überwundene Mensch, der Übermensch. Die Wendung ereignet sich am Mittag. (Vgl. dazu Karl Schlechta, Nietzsches großer Mittag, Frank-

furt, 1954). Vielfache Symbolik hat Nietzsche äußerlich und innerlich in dieses Wort gelegt. Nietzsche selber geht, in dem er die Gedanken niederschreibt am Vormittag und wendet sich mittags zurück zum Abend. Dieser Abend aber bleibt für ihn immer auch zugleich der neue Morgen, der immer andere Morgen. Mittag, rechte Zeit, Augenblick des höchsten Sonnenstandes, des kürzesten Schattens. Mittag ist Wende-Zeit, Mitte des Tages. Im Gehen zum Mittag wird der längste Schatten zum kürzesten und entfaltet sich wieder in die Länge je näher der Abend rückt. In der rechten Zeit soll der Mensch sterben. Am Mittag erreicht ihn der Übermensch, indem der vormittägliche, der bisherige Mensch ihn erreicht. Der Übermensch hält in der Mitte aus. Von der Mitte aus geht der Übermensch, tanzt der andere Mensch in den Abend, als dem jeweils neuen Weg zum Morgen.

Wir fragen, was ist ein Übermensch? Eine vorläufige Antwort wird uns aus dem Wort selber zu teil. Der Übermensch ist ein Mensch, der "über" ist. Wir fragen weiter, wo "über" ist er? Er ist über dem Menschen. Um den Ort des Über zu bestimmen, ist es notwendig zu wissen, was ein Mensch ist. Das heißt, in welcher Weise der bisherige Mensch sich versteht, und wie er seinen Ort denkt.

Nietzsches Aussagen über den Menschen sind nicht gerade ermutigend. Er schreibt: "Ja, ein Versuch war der Mensch ... Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-erde."¹⁸⁾ Oder: "Noch hat die Menschheit kein Ziel."¹⁹⁾ - - "Mein lieber Freund, was ist dies unser Leben? Ein Kahn, der im Meere schwimmt, von dem man nur dies mit Sicherheit weiß, daß er eines Tages umschlagen wird."²⁰⁾

Die Bemerkungen Nietzsches über den Menschen sind schier unerschöpflich. Uns interessieren hier zwei Aussagen, die uns nicht nur zu einem Verständnis des Menschen bringen, sondern uns

darüberhinaus auch weitere Anhaltspunkte liefern, nach denen wir den Weg des Menschen zum Übermenschen, seine eigentümliche Wendung von sich zu sich bestimmen können.

Die erste Aussage finden wir in dem vierten Teil der Vorrede zum Zarathustra: "Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch, - ein Seil über einem Abgrund."²¹⁾ Das Denken ist leicht in Versuchung gebracht, diesen Satz mit einer anderen Stelle aus dem dritten Teil der Vorrede in Verbindung zu sehen, nämlich mit der Aussage: "Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und vieles in euch ist noch Wurm."²²⁾ Andere Stellen bei Nietzsche, die den Idealcharakter des Übermenschen als eines Züchtungsproduktes erscheinen lassen, geben der Vermutung Raum, es handle sich bei der Entwicklung des Menschen zum Übermenschen lediglich um eine Entwicklungsreihe Tier-Mensch-Übermensch ganz im Sinne der darwinistisch-biologischen Anschauung von der Entstehung des Menschen und seiner Entwicklung. Ganz abgesehen davon, daß eine solche Auslegung des Mensch-Übermensch-Problems, so evident sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag, keineswegs aus allen Aussagen über den Übermenschen abgelesen werden kann, findet sie auch bei Nietzsche selbst keine Anerkennung. (Vgl. dazu p.78 f). Das denkende Fragen ist daher genötigt, sich auf den Weg zu einer anderen Deutung zu machen. Der Satz: Der Mensch ist ein Seil ... drückt auch aus, daß der Mensch zwar Tier und Übermensch als die beiden Befestigungspunkte des Seiles verbindet, selber aber als Seil weder Tier noch Übermensch ist. Von hier aus eröffnet sich eine ganz andere Sicht.

Der Mensch ist dem Tiere insofern verhaftet, gleichsam tierisch, als er mit diesem die wesentlichen Triebe teilt, nämlich den Selbsterhaltungstrieb und den Geschlechtstrieb. Über das Tier hinaus geht er aber, insofern er diese seine Triebe in einer von ihm, das heißt von seiner freien Vernunft gesteuerten Weise auslegt. Das

Tier ruht zwar geborgen im Sein, ist schon in den sicheren Ort gehalten, dafür aber auch an die Notwendigkeit, an die Zwangsläufigkeit eines vorgeschriebenen Lebensvollzuges gebunden. Der Mensch ist nicht in gleicher Weise geborgen, dafür aber ist er frei; das heißt, er kann wählen.

Der Mensch ist das Seil über dem Abgrund. Er ist dazu der auf dem Seil Befindliche, der Seiltänzer. Als solcher hat er die dreifache Wahl des Vorwärtsgehens, des Zurückgehens und des Stehenbleibens. In jeder Lage befindet er sich in ständiger Gefahr zu stürzen. Das Hinübergehen über das Seil, das heißt das über sich selbst Hinausgehen ist gefährlich, doch verringert sich die Gefahr, die Möglichkeit des Sturzes in der fortschreitenden Annäherung an das Ziel. Der Weg aus der Gefahr ist das Hinübergehen über das Seil. Ist das Hinübergehen über das Seil vollendet, das heißt, hat der sich zu überwindende Mensch die Wendung vollzogen, gelangt er in den Ort des Über. Der Übermensch als der Mensch im Orte des Über ist nicht nur bildlich das Ende des Seiles, sondern geradezu dessen Gegenteil. Wo der Übermensch waltet, nichtet der Mensch, und umgekehrt. Sie berühren sich im Augenblick der Wendung, in dem sich das Übermensch-Werden und das Mensch-Schwinden zugleich ereignet. Der Mensch geht über das Seil, dieses Gehen ist ein ständiges Überwinden des jeweiligen Standpunktes, des jeweiligen Ortes auf dem Seil, bei sich selbst.

Der Übermensch ist der eine Endpunkt des Seiles Mensch. Das Überwinden des Menschen zu sich ist das währende Hinübergehen über das Seil, ist das Seiltanzen, dieses das Selbstverstehen des Menschen als des Gehenden. Wie aber steht es mit dem anderen Endpunkt des Seiles, dem Tier? Als der auf dem Seile befindliche hat der Mensch die Wahl. Er kann den Weg zum Übermenschen gehen; er ist hier an keine Notwendigkeit gebunden. Die Möglichkeit des Stehenbleibens ist ihm gelassen; desgleichen die Möglichkeit des Zurückgehens. Die

Gefahr des Sturzes bleibt zudem bei allen Gegebenheiten. Nur ergeben sich hier graduelle Verschiedenheiten. So wie sich die Gefahr in der fortschreitenden Annäherung verringert, so erhöht sie sich im Vollzug des Stehenbleibens. Auch im fortschreitenden Zurückgehen verringert sich die Gefahr, erhöht sich aber gleichzeitig im Bezug auf die immer größer werdende Strecke nach der Wendung.

Das Seil, über das hinweg sich der Seiltänzer bewegt, ist die Bahn, auf der die Wendung zum Übermenschen geschieht. Das Seil ist aber auch der Mensch selber. In der Wendung windet sich der Mensch in das Über. Winden im Vollzug der Wendung ist aber Richtungsänderung. Der Weg zum Übermenschen ist Richtungsänderung des Menschen im Gehen. Das besondere Gehen des Menschen ist das Überwinden. Es gibt viele Arten der Überwindung. Eine Art von Überwindung wäre das Zurückgehen. Der Seiltänzer auf dem Seile Mensch geht zum Tier zurück. Er windet sich in das Tier. Das heißt, er verändert sich nicht in seinem Verständnis als der mit dem Tier verwandte und doch andere. Im Hinübergehen zum Übermenschen verändert der Mensch gerade sein Selbstverständnis. Er denkt sich in der besonderen Weise des Übermensch-Seins, welches nicht mehr menschliches Sein ist. Der Seiltänzer befindet sich schon in der Mitte des Seiles; um die Mitte der Bahn entsteht der Übermensch. Wieso gelingt es dem Seiltänzer nicht, Übermensch zu werden? Er wird übersprungen. Er sieht den siegen, der ihn übersprang. Aber das ist nur ein scheinbarer Sieg. Der Possenreißer glaubt, durch einen Sprung in das Übermensch-Sein zu gelangen. Beide erreichen nicht das Ziel. Der Seiltänzer nicht, weil er nicht geht, sondern verharret; er läßt sich ja überspringen. Der Possenreißer nicht, weil er zwar das Verharren ausläßt, aber gerade dadurch den Ort auf dem Seile, der dem Seiltänzer zum Verhängnis wurde, überspringt. Der Seiltänzer bleibt Mensch: der Pos-

senreißer will den Menschen auslassen. Aber gerade das Mensch-sein ist die Notwendigkeit für das Übermensch-werden. Mensch-sein aber heißt: im ständigen Gehen befindlich dem Übermenschen als dem gleichzeitig kommenden geöffnet sein. Die Possenreißer-Menschen laufen überall herum; springen überall herum; der ganze Markt ist voll davon. "Voll von feierlichen Possenreißern ist der Markt - ... " ²³⁾ Es sind die falschen Führer, die lauten Verkünder von "Wahrheiten". Sie möchten Irrwege angeben: "Geh aber fort aus dieser Stadt - oder morgen springe ich über dich hinweg ... ; Zarathustra aber ging weiter durch die dunklen Gassen." ²⁴⁾

Der über das Seil Hinweggehende ist der über sich Hinübergehende, der von sich Weggehende. Der Mensch ist ständig auf dem Wege, bleibt er nur einen Augenblick stehen, bleibt er in alle Ewigkeit in diesem Augenblick. Erreicht er aber das Ende seines Seiles, erreicht er sich im Ende, findet er sich. Er ist den Weg von sich zu sich gegangen. Im zu sich ist er nicht mehr Mensch, sondern Übermensch; er ist in das eigentliche Wesen seiner selbst gebracht.

"Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll". Das ist der höchste Anspruch, den Nietzsche - Zarathustra an den Menschen stellt. "Eure Liebe zum Leben sei Liebe zu eurer höchsten Ordnung: und eure höchste Hoffnung sei der höchste Gedanke des Lebens! Euren höchsten Gedanken aber sollt ihr euch von mir befehlen lassen - und er lautet: der Mensch ist etwas, was überwunden werden soll." ²⁵⁾

Die zweite Aussage, die in diesem Zusammenhang unser Interesse erfordert, findet sich in den nachgelassenen Gedanken Nietzsches, die unter dem Namen "Unschuld des Werdens" zusammengefaßt sind.

Sie gehört zum Gedankenkreis des Zarathustra und lautet: "Der Mensch sei ein Anlaß zu etwas, das nicht Mensch mehr ist."²⁶⁾ Der postulative Charakter dieses Satzes kann nicht überhört werden. Der Mensch i s t nicht nur der Anlaß zu etwas; sondern s e i es, er wird dazu aufgefordert sich so zu verhalten. Das, wozu der Mensch ein Anlaß sein soll, bleibt vorerst im Verborgenen. Natürlich liegt die Vermutung nahe, und das gilt besonders in Berücksichtigung der Tatsache, daß der Satz Nietzsches in die Zarathustra-Zeit gehört, dieses "etwas" sei nichts anderes als eben der Übermensch. Wir werden sehen, daß es sich tatsächlich so verhält; doch geht dieses Verhältnis keineswegs direkt aus dem Wortlaut selber hervor, sondern muß erst durch eine mitdenkende Interpretation ans Licht gebracht werden. Zunächst ist gesagt, daß der Mensch ein Anlaß zu etwas sei, das selber vorerst im Verborgenen bleibt, alles sein kann, nur nicht mehr Mensch. Diese Einschränkung ist durch den zweiten Teil des Satzes gegeben. Es ist nicht gesagt, der Mensch sei der Ursprung oder der Grund zu etwas, sondern lediglich der Anlaß. Es ist eine Unterscheidung anzusetzen zwischen Grund und Ursprung auf der einen und Anlaß auf der anderen Seite. Das Beispiel des ersten Weltkrieges ist für die Erhellung dieses Unterschiedes geeignet. Der Ursprung des Krieges lag in den vielfachen politischen und wirtschaftlichen Spannungen zwischen den einzelnen Mächtegruppen; der Anlaß war jedoch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers zu Serajewo. Es wäre falsch, zu sagen, der erste Weltkrieg wäre nicht ausgebrochen, wenn der Thronfolger nicht ermordet worden wäre. Dieser gewaltsame Tod war nur der zündende Funke, der das Pulverfaß explodieren ließ. Von welcher Seite ein solcher Funke in das Faß geworfen wird, ändert an der Tatsache der Explosion und ihren Folgen nicht das allermindeste.-

Auch Grund und Ursprung sind keineswegs iden-

tisch. Wenn vom Ursprung des Menschen die Rede ist, so ist damit das Herkommen, das ursprüngliche Entstehen des Menschen gemeint, sei es nun die Herleitung des Menschen aus einer göttlichen Schöpfungstat, oder die Herleitung aus einem zufälligen biologischen Prozeß. Der Grund des Menschen meint aber das, worin der Mensch gegründet ist, das heißt, worin er sich als das erhält, was er ist, nämlich Mensch, worin das Menschliche seines Daseins eigentlich liegt. Das Etwas, das alles sein kann, nur nicht mehr Mensch, hat den Menschen weder zum Ursprung noch zum Grund, sondern eigentlich zum Anlaß. Das heißt, der Mensch ist Anlaß zum nicht Mensch mehr sein; er veranlaßt sich - und soll es - nicht mehr Mensch zu sein. Aber das hieße ja, daß der Mensch sich seiner Existenz, seines bloßen Daseins als Mensch begeben sollte, daß er sich selber des Grundes beraubt, in dem wahrhaft er Mensch ist. Wie könnte es überhaupt geschehen, daß der Mensch ein Etwas veranlaßt, das mit seiner Menschlichkeit, mit seinem schlichten Mensch-sein nichts mehr gemein hat. Welches Maß bliebe dem Menschen übrig, um den Weg aus seinem Sein als Anlaß zu etwas zu diesem Etwas selber zu messen? Eine solche Fragestellung ist hingegen nur berechtigt, wenn gleichzeitig angesetzt wird, daß der Mensch sich bereits im Endzustand seines Mensch-seins befindet, und seinem Dasein als Mensch nichts mehr hinzuzufügen wäre. Erweist sich der Mensch in seinem Dasein als absolut sicher und gewiß, weiß er sich selber in seiner Menschlichkeit als sicher ausgewiesen, trägt er den Stempel der Vollkommenheit, welches Etwas bliebe ihm dann noch übrig, zu dem er Anlaß sein könnte, was bliebe ihm für sich und im Mitsein mit seinen Artgenossen noch zu tun?

Die Setzung der Vollkommenheit des Menschen ist nicht haltbar; denn zu einer solch angenommenen Vollkommenheit, würde auch das Wissen um alles, um sich selbst und um das ihm ganz anders

erscheinende gehören. Ein Wissen der Art ist dem Menschen nicht gegeben. Das beweist allein schon die Sucht des Menschen nach möglicher Vollkommenheit; sein endloses Streben nach "Wahrheit" usw.: ein Tatbestand, der selber schon keineswegs dem Anspruch einer Vollkommenheit genügt. Wenn aber im Gegensatz dazu angesetzt wird, daß der Mensch noch keineswegs seinen Endzustand erreicht hat - dabei bleibt die Frage offen, ob es einen solchen Endzustand überhaupt als reale Möglichkeit des Menschen gibt - noch keineswegs fertig ist, noch ein Versuch ist, noch Bruchstück, Rätsel und grauer Zufall ist, ja überhaupt noch nicht in das eigentliche Wesen seiner selbst gebracht ist, dann kann jenes Etwas, zu dem der Mensch Anlaß sei durchaus einen Sinn haben, nämlich den, daß der Mensch durch die Übernahme dieses Etwas eine Erweiterung seines Menschseins erfährt und in dieser Erweiterung sich seines Mensch-Seins mehr und mehr gewiß ist, ja erst dort eigentliche Sicherung erlangt. Aber auch dann verlangt die Erreichung des Etwas die Aufgabe des Mensch-seins, denn der Mensch vermag nicht gleichzeitig der Anlaß zu etwas zu sein, das mit seinem Menschsein nichts gemein hat; er kann nicht Mensch und Nicht-Mensch zugleich sein. Wohl aber kann das Etwas, zu dem der Mensch Anlaß sei, im gleichen Grund gegründet und aus der gleichen Ursprünglichkeit sein, wie der Mensch. Es wäre also ein "Mensch" zu denken, der zwar nicht Mensch ist, aber doch im gleichen Grunde gegründet ist. Ein solcher "Mensch" müßte sich also durch eine wesentliche Andersheit vom Menschen unterscheiden, müßte über den bisherigen Menschen hinausgehen, müßte über dem Menschen sein. Einen solchen "Menschen" aber, der sich "über den Menschen" aufhält, in diesem Ort des Über beheimatet ist, nennen wir einen "Über-Menschen". Der Übermensch ist kein Mensch, denn er unterscheidet sich von diesem durch das Über, durch den bestimmten Ort, in dem der Übermensch

beheimatet ist, und der nicht die Heimat des Menschen ist. Und doch ist der Übermensch Mensch in dem nämlich, was beider Grund und Ursprung ist. Nun gelingt es auch, das Etwas, zu dem der Mensch Anlaß sei, als Übermensch zu verstehen. Der Mensch begibt sich seiner Bisherigkeit, das heißt, er eröffnet sich dem Übermenschen, er wird Anlaß zu diesem. Dieses Verhalten ist an keine Notwendigkeit gebunden. Darum heißt es auch nicht, daß der Mensch ein Anlaß zu etwas ist, damit wäre eine Determination des Menschen zu diesem Sein gegeben, sondern ein Anlaß sei. Die Wahl ist ihm gelassen.

Im dritten Teil der Vorrede zum "Zarathustra" begegnen wir den Worten: "Wahrlich, ein schmutziger Strom ist der Mensch. Man muß schon ein Meer sein, um einen schmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden.

Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dies Meer, in ihm kann eure große Verachtung untergehen." 27)

In diesen Sätzen ist eine wichtige Bestimmung des Übermenschen gegeben.

"Wahrlich, ein schmutziger Strom ist der Mensch." Was heißt das? Ein Strom mündet ins Meer, im Gegensatz zum Fluß, der sein Ziel im Strom findet. Das Wort "Strom" atmet Behäbigkeit, Breite, wuchtiges Fließen, unaufhaltsames Strömen. Er kann träge durch die Ebene schleichen; aber auch in schäumenden Katarakten durch enge Felsschluchten seinen Weg suchen. Immer aber eignet ihm Größe und Erhabenheit. Größe und Erhabenheit wohnen auch im Menschen, dazu aber Schmutz. Ein Strom durchzieht ein ganzes Land. In ihn münden die glasklaren Bergbäche, aber auch die Abwässer der Großstädte. Auch der Mensch beginnt sein Dasein glasklar, frisch, sprudelnd rein; sowohl der einzelne Mensch als auch die Menschheit als Gesamtheit. Sein Ende ist Schmutz, Abwasser. Woran liegt das? Was verunreinigt den Menschen?

Es ist das, was dem Menschen auf seinem Lebensweg begegnet: Glaube, Wissen, Moral, Glück, Vernunft und Tugend.

Wir wollen weiter sehen.

"Man muß schon ein Meer sein, um einen schmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden."

Der Strom mündet ins Meer. Der Schmutz sinkt ins Meer. Er verteilt sich, er ist nicht mehr spürbar; aber er ist da. Das Meer wird nicht unrein durch den Strom, dazu ist es zu groß; das Meer kann den Schmutz verarbeiten; aber es kann ihn nicht vernichten. Welches Meer kann den Schmutz Mensch aufnehmen, ohne unrein zu werden? Was heißt unrein? Unrein ist der Gegensatz von rein. Wo aber liegt die Grenze? Wann ist etwas noch rein und wann ist etwas schon unrein? Es geht hier nicht um Definitionen. Zarathustra muß die Frage beantworten: Worin besteht denn jener Schmutz? Das Größte, was der Mensch erleben kann, ist die "Stunde der großen Verachtung". Die Stunde, in der das Glück, die Vernunft und die Tugend zum Ekel werden; in der der Mensch einen Widerwillen empfindet. Diese Stunde der großen Verachtung ist die Mündung des schmutzigen Stromes in das Meer Übermensch, zugleich aber auch der Augenblick der Wendung, der Augenblick, in dem sich der Mensch als der Überwundene auffindet, und voller Abscheu auf das zurückschaut, das nur "Schmutz und ein erbärmliches Behagen war."

Der Übermensch ist jenes Reine zum Unreinen Mensch. Im Meer verteilt sich der Schmutz des Stromes; aber er vergeht nicht. Der Übermensch nimmt den Menschen auf, aber der Schmutz bleibt. Auch im Übermenschen bleibt der Mensch "Mensch". Meer und Strom sind gleich im Wasser. Das Meer ist nur ein Mehr an Wasser als der Strom. Und dieses "Mehr" bürgt für Reinheit. Worin aber ist der Übermensch mehr als der Mensch? Im Meer bleibt der Schmutz im Bereich des Stromes: im Übermenschen bleibt der Schmutz im Bereich des

Menschen. Jenes Mehr ist aber die Reinheit. Das Meer gibt dem Strom Wasser hinzu und reinigt so. Der Übermensch gibt dem Menschen Was? hinzu und reinigt so? Der Übermensch ist Mensch in dem, was im Meer und im Strom Wasser ist. Das Meer gibt dem Strom das hinzu, was dieser immer schon war; Wasser; der Übermensch gibt dem Menschen das hinzu, was dieser immer schon war: Mensch; aber reiner Mensch. Der Übermensch ist Mensch und zugleich mehr als Mensch. Und dieses Mehr nimmt den Schmutz auf. Es kann ihn nicht vernichten, er bleibt; aber es kann ihn überdecken. Es kann ihn, den Schmutz, nicht ungeschehen machen; aber es kann ihn auflösen.

Alles Strömen will ans Ziel, will ausruhen im Meer des Übermenschen, will gnädig überflutet sein von der ungeheuren Reinheit. Der Übermensch ist nicht ein Ideal des Menschen; er ist nicht in irgendeiner Zukunft zu verwirklichen; er ist vielmehr eine in jedem Augenblick gestellte und von je neugestellte Aufgabe. Im Aphorismus 161 des "Willens zur Macht" heißt es: "Das Himmelreich ist ein Zustand des Herzens (- von den Kindern wird gesagt "denn ihrer ist das Himmelreich"): Nichts, was "über der Erde" ist. Das Reich Gottes "kommt" nicht chronologisch - historisch, nicht nach dem Kalender, etwas, das eines Tages da wäre und tags vorher nicht: sondern es ist eine "Sinesänderung im einzelnen", etwas das jederzeit kommt und jederzeit noch nicht das ist." 29)

Ähnlich steht es mit dem Übermenschen. Auch der Übermensch ist nicht etwas, das irgendwann einmal "kommt", sondern, das jederzeit da ist - und noch nicht da ist. Der Übermensch ist kein Ziel, sondern ein lebendiger Zustand. In seiner letzten Menschlichkeit aber bleibt auch der Übermensch Mensch, bleibt er Schmutz.

Je breiter und tiefer ein Strom wird, desto verhältnismäßig kleiner wird sein Gehalt an Schmutz. Die Möglichkeit Übermensch liegt im Menschen. Die Überführung dieser Möglichkeit in die

Wirklichkeit ist durch ein Mehr bedingt. Durch ein Mehr woran? An Glauben und Willen: an ewiger Wiederkehr und Willen zur Macht.

Die Ufer des Stromes treten zurück, wenn er sich ins Meer ergießt. Die Ufer begrenzten den Strom, wie Glaube und Wille den Menschen begrenzten. Das Meer ist unendlich. Es hat keine Ufer; das Land hat Ufer zum Meer hin, das Meer selber kennt keine Grenze. Es fließt in sich zurück, es kehrt in sich wieder. Der Übermensch ist der in sich und zu sich wiederkehrende Mensch, die ewige Wiederkehr selber!

In sich und zu sich wiederkehren bedeutet: in sich hineingehen und aus sich herauskommen. Der aus sich Heraus kommende ist ein anderer als der in sich Hineingehende. Er hat die Wandlung vollzogen, welche die Richtungsänderung ist. Er hat sich in sich gewendet, und also windet er sich aus der Bisherigkeit heraus in die Anderskeit des Über hinein. Er überwindet sich. Zarathustra geht in sich, er zieht sich in die Einsamkeit zurück und geht aus sich heraus "glühend und stark wie eine Morgen sonne, die aus dunklen Bergen kommt".³⁰⁾

So findet der Philosoph Nietzsche den Menschen; er findet ihn als Schmutz, dann findet er ihn als den in sich wiederkehrenden. Als solcher ist der Mensch Übermensch. Der Übermensch kommt im ständigen Gehen des Menschen zu ihm. Er ist aber für uns nicht faßbar, für uns nicht verfügbar, wenn es nicht gelingt, ihn in den wundersamen Charakteristiken seines Wesens zu erkennen, ihn aus seiner Verborgenheit hervortreten zu lassen in das helle Tageslicht. In einem bislang nur erahnten Verhältnis steht er zur ewigen Wiederkehr des Gleichen, einem Welt-Raum-Zeit-Verständnis, das weit über unsere bisherigen räumlichen und zeitlichen Ideen herausragt. In merkwürdiger Weise verhält sich der Übermensch; indem er sich nämlich in der Ferne und in der Nähe aufhält. In der Ferne, insofern er ein Kommendes ist; in der Nähe aber, weil er schon da ist, sich in uns ver-

wirklicht. Das meint nicht, daß der Übermensch ein geistiges Prinzip sei, etwas, das nur in der vergeistigten Luft gedeihen kann, eine kostbare Pflanze gleichsam im Lande des Intellektualismus. Der Übermensch ist vielmehr für den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts eine Möglichkeit zu leben, die als Wirklichkeit den Menschen in sein noch offenstehendes Wesen bringt. "Der Übermensch ist vielmehr, das Wort ganz wörtlich genommen, derjenige Mensch, der über den bisherigen Menschen hinausgeht, einzig, um den bisherigen Menschen allererst in sein noch ausstehendes Wesen zu bringen und ihn darin fest zu stellen." ³¹⁾

Man kann Nietzsche leicht den Vorwurf machen, er habe einen Tiefsinn gepredigt, der lediglich Unsinn sei. Sein Denken führe notwendig in die Aporie, in die Ausweglosigkeit, in die Hoffnungslosigkeit der Vernunft. Man könnte ihn vieler Widersprüche und falscher Schlüsse überführen. Aber das berührt Nietzsche gar nicht; und schafft erst recht keine Voraussetzungen für unsere Berührung mit ihm. Nietzsche will kein logisch einwandfreies und in sich unangreifbar geschlossenes System bieten, sondern vielmehr alles zusammentragen, was zu einer Aufhellung des menschlichen Existenzverhältnisses führt. Nietzsches Philosophie will den Menschen finden. Philosophieren mit Nietzsche heißt daher: sich auf den Weg machen zum Menschen. Das menschliche Leben ist nicht "logisch" im wissenschaftlichen Sinne; es ist von vielerlei Dingen und Phänomenen beeinflusst, die sich einer wissenschaftlichen Analyse entziehen. "Es kommt in der Wirklichkeit nichts vor, was der Logik streng entspräche." ³²⁾ Nietzsche ist daher Unrecht getan, wenn man ihm einen Mangel an "System" vorwerfen will. Man hat gesagt: "Wenn das "scheiternde Denken" das "einzige Geschenk" wäre, das dem Denken aus dem Sein zukommen könnte, dann wäre Nietzsche ein begnadetes Vorbild wahren Denkens. Aber ist es denn wirklich ausgemacht, daß sich die Wahrheit vorzüglich dort

offenbart, wo ihr Verkünder an jene letzten Wände stößt, die kein Verstand durchschauen kann? Beweist der Umstand, daß Menschen, deren Geist aus den Fugen geriet, unter Umständen dunklere Abgründe und hellere Höhen erblicken als der normale Durchschnittsmensch, daß nur Entrückte und Verrückte das Vorrecht haben, das wahre Gefüge der Welt zu erkennen? - Die großen Weisen des Ostens sind völlig normal und so gesund und so robust wie Sokrates."³³⁾ Aber, so fügen wir hinzu, ist es denn wirklich ausgemacht, daß vorzüglich beim "normalen Durchschnittsmenschen" sich die Wahrheit offenbart? Die "Verrückten" haben gewiß nicht das Vorrecht, das "wahre Gefüge der Welt" zu erkennen; aber hat es denn der "robuste Sokrates"?

Was heißt Philosophieren? Sich in eins wissen mit der Weisheit; Freund sein der Weisheit. Vor aller Philosophie aber, vor aller Wissenschaft steht die Bescheidenheit des Geistes. Nicht die Summe des Wissens, sondern die Demut vor der Unwißbarkeit ist der Schlüssel zur Weisheit. Noch begrenzen Geburt und Tod das Dasein des Menschen. So bedeutend ist der Mensch nicht: "Es gab Ewigkeiten, in denen er nicht war; wenn es wieder mit ihm vorbei ist, wird sich nichts begeben haben."³⁴⁾ Erst wenn der Mensch erkannt hat, daß der Geist auf mannigfaltige Wege geraten kann; wenn er die Leidenschaften und "Freudenschaften" durchkostet hat, wenn er denkend erlebt, wie das wirkliche, tagtägliche Leben auf dieser Welt beschaffen ist; dann erst beginnt der Mensch zu philosophieren.

Der Mensch aber ist auch nicht das Geringste, so wenig er das Größte ist. Er hält sich in der Mitte auf. Er ist dasjenige, das dem Sein ständig offensteht, das währenden Anteil am Sein hat, das im Sein beheimatet ist; das ist seine Größe. Zugleich aber ist er im Sein unbehaust, in aller Heimat ist er dennoch nicht zu Hause; er erkennt nicht, was das ist, sein Da-sein im Sein. Als Sterblicher lebt er dem Nichts entgegen, als Le-

bender versucht er verzweifelt sich im Sein zu erhalten. Im Hin- und Hergerissensein zwischen Nichts und Sein liegt die Tragik menschlichen Daseins. Im Bewußtsein dieser Lage bricht zu Beginn des Denkens die Frage auf: Was ist das, Mensch? Die Philosophie ist die Hüterin dieser Frage. Sie ist die höchste Instanz des Seins in Sachen Mensch. Philosophie ist Landsuche für den Menschen im Sein.

Im vierten Teil des Zarathustra finden wir die wichtige Rede vom "höheren Menschen".³⁵⁾ Dort stehen die Sätze: "Die Sorglichsten fragen heute: "wie bleibt der Mensch erhalten?" Zarathustra fragt als der einzige und erste: "Wie wird der Mensch überwunden?" Der Übermensch liegt mir am Herzen ... o meine Brüder, was ich lieben kann am Menschen, das ist, daß er ein Übergang ist und ein Untergang." ³⁶⁾

In diesen besonderen Sätzen eröffnet sich das Wesen des Übermenschen - ein Teil seines Wesens zumindest - in der Weise des Fragens. Zwei Frager und zwei Fragen stehen einander gegenüber. "Wie bleibt der Mensch erhalten?" so fragen die Sorglichsten; und: "wie wird der Mensch überwunden?" so fragt Zarathustra, der Kündler und Lehrer des Übermenschen. In beiden Fragen geht es um den Menschen. Die Frage, wie bleibt der Mensch erhalten, findet den Menschen schon einem bestimmten Ort, nämlich der Ort, in dem der Mensch zu erhalten die Sorge des Fragenden ist. Wie ist dieser Ort beschaffen? Er ist beschaffen in der Weise einer Antwort auf die Frage: Was ist der Mensch? - insofern nämlich, als das in der Antwort auf die Frage nach dem Menschen dieser in einem bestimmten Orte angetroffen und festgestellt wird. In der Antwort wird der Mensch einem bestimmten Bereich zugeteilt; er wird verurteilt zu einem Bereich; er wird schon in der Aussage: Das ist ein Mensch! zu diesem, was er ist, verurteilt. In diesem Bereich ist er zu erhalten. Der Antwort-

ten auf die Frage sind viele, je nachdem unter welchem Gesichtspunkt sie gestellt ist. Der Biologe findet auf die Frage eine andere Antwort als beispielsweise der Theologe, von diesen unterscheidet sich die Antwort des Soziologen, des Mediziners, des Psychologen und schließlich des Philosophen. Mit dem Menschen als Objekt menschlichen Fragens scheint es sich wie mit einer Säule zu verhalten, die allein auf einem Hügel steht. Rings um den Hügel siedeln sich die einzelnen Wissenschaften an. Sie alle schauen zur Säule hin, nehmen sie in ihrer eigentümlichen Weise in den Blick und versuchen im fragenden Denken zu sagen, was sie sei. Allein, sie alle sehen nur den Teil der Säule, der ihnen zugewandt ist, keineswegs die ganze Säule. Darum wissen die Wissenschaften, soviel sie auch vom Menschen wissen, niemals den ganzen Menschen, sondern nur einen Teil desselben. Das Gleichnis hinkt nur scheinbar. Man könnte natürlich sagen, daß durch eine Zusammenschau der einzelnen wissenschaftlichen Ergebnisse über den Menschen dieser selber vollständig hervortreten müsse. Ein solches Zusammenschauen aber - das übrigens selber bereits wieder eine Wissenschaft von den Wissenschaften hinsichtlich des Themas Mensch wäre - würde höchstens eine Unmenge von Eigenschaften des Menschen zusammentragen, aber niemals zu diesem selber vorstoßen. Der Mensch erfährt sich erst im Vollzug des Lebens; wird sich seiner erst gewiß, indem er lebt.

Der Sorglichste ist darum besorgt, daß der Mensch in dem Ort bleibt, in den er entlassen ist; das heißt, in dem er sich wesentlich aufhält. Der Sorglichste wünscht keine Veränderung; sie könnte den Menschen in Gefahr bringen. Auch Zarathustra ist um den Menschen besorgt. Aber in einer ganz anderen Hinsicht. Für Zarathustra ist der Mensch noch gar nicht in sein Wesen gebracht. Er ist noch Bruchstück; viele Bruchstücke. Um die Bruchstücke in das Ganze des eigentlichen Men-

schen zu versammeln, bedarf es einer Überwindung des Menschen. Diese Überwindung fordert Zarathustra indem er ausdrücklich nach dem fragt, wie der Mensch zu überwinden sei, wie er aus dem Ort, in dem er sich bislang aufhielt, in jenen Ort gelange, der ihm als überwundener Mensch, als Übermensch zusteht. Zarathustra will, daß der Mensch sich aus dem Ort, in dem ihn der Sorglichste halten will, behalten will, herauswindet, in die Heimat des Übermenschen hinein. Der Mensch soll sich von sich selber als Bruchstück abwenden, sich aber im Abwenden sich als dem ganz Eigentlichen zuwenden. Der Mensch wendet sich von sich zu sich. Damit vollzieht er in sich eine Wendung; diese Wendung ist die Überwindung seiner selbst.

Die Frage, wie bleibt der Mensch erhalten, bringt aber noch eine andere Bedeutung mit. Indem nämlich danach gefragt ist, wie der Mensch zu erhalten ist, gibt der Fragende zu, daß der Mensch in Gefahr ist, den Ort, in dem er zu erhalten ist, zu verlieren. Wie kann das geschehen?

Die Gefahr, den Ort zu verlieren, tritt zunächst in dreifacher Weise auf. Einmal kann die Gefahr äußerlich in der Wesensbestimmung des Menschen liegen; dann im Ort des Menschen selber, in seiner Behausung, in seinem Platz innerhalb des Seienden; und zum dritten schließlich kann die Gefahr innerlich im Wesen des Menschen selber liegen, unabhängig von der Bestimmung dieses Wesens.

Der Mensch hat mannigfach versucht, sein eigenes Wesen zu bestimmen. Naturgemäß ist er dabei zu vielfachen Ergebnissen gekommen; unter je welchem Gesichtspunkt er nämlich die Frage nach dem Wesen des Menschen in Angriff genommen hat. Es kann uns hier nicht interessieren, zu welchen Ergebnissen im einzelnen der Mensch gekommen ist. Ungeachtet dessen gilt: Wenn die Gefahr, den Ort zu verlieren, in der Wesensbestimmung liegt, so heißt das, daß eine solche Bestimmung, ganz gleich, wie sie geartet ist, nicht vollkommen sein kann, da sie den Menschen nicht an den Ort

bringt, oder in dem Ort findet, an dem er ruhig gelassen sein kann. Liegt die Gefahr aber in jenem Ort selber, so ist der Mensch auch dort wahrhaftig nicht zuhause, sondern muß sich als Heimatloser nach einer neuen Heimat umsehen. Die Gefahr kann aber auch im Menschen selber liegen. Ist der Mensch etwa wesentlich der Heimatlose; Unbehauste; in allem Sein Unsichere und Ungesicherte? Allen Dingen ist ihr Platz im Sein zugewiesen. Jeder Stein, jeder Grashalm, jedes Tier, jeder Gott ruht geborgen an seinem Ort, ist in sein Sein sicher gehalten. Sollte am Ende allein der Mensch, die geglaubte Krone der Schöpfung wesentlich heimatlos sein, im gesamten Sein auf der ständigen Suche nach dem sicheren Ort befindlich; ein Flüchtling gleichsam, dem nirgends ein Ort der Ruhe winkt, der unaufhörlich die Welten durchstreift, ruhelos und hoffnungslos?

Wenn dem so ist, so gräbt sich alles Nachdenken das eigene Grab. Denn das Ungewisse, Unsichere, das von Klippe zu Klippe jahrelang ins Ungewisse Fallende rückt in gefährliche Nähe des Sinnlosen. Welchen Sinn hätte auch menschliches Leben, wenn es sich der steten Ruhelosigkeit, des sich nicht halten Könnens in einem Ort unabänderlich bewußt wäre? Was soll der Mensch, wenn er nirgends zuhause ist; und all sein Denken nur ein Rufen ist, auf das keine Antwort erschallt?

Aber vielstimmig ertönt der Ruf: Im Sein ist der Mensch zuhause; denn in das Sein ist der Mensch als Daseiendes entlassen, und sich darin zu erhalten, ist seine Aufgabe. Aber nicht nur in das Sein ist der Mensch entlassen; sondern er ist auch zu sich selber entlassen und als solcher sich selber Aufgabe. Der Mensch ist gerade das Seiende, das nicht nur einfach "ist", wie der Stein oder der Grashalm, sondern er ist sich auch selber als Aufgabe, als Problem, als Fragen und Suchen aufgegeben. Der Mensch ist das Seiende, dem sein Sein Rätsel ist. Wie ein Damoklesschwert hängt die schreckensvolle Vorstellung über ihm,

vielleicht nur grauser Zufall gewesen zu sein.

Der Philosoph Nietzsche bietet als Lösung der Frage Mensch eine Gegenfrage an: "Wie wird der Mensch überwunden?" Indem er Übermensch wird, denn der Übermensch ist der sich überwunden habende Mensch. Der bisherige Mensch ist kein Ziel und kein Zweck. Er ist auf dem Wege, jeder einzelne für sich zu sich selber; er ist sich selbst Anlaß zu etwas, was er nicht mehr ist. Der Übermensch ist die Lösung der Aufgabe Mensch; die Findung des Menschen, die eigentliche Menschwerdung, das "zu sich", zu dem der Mensch auf dem Wege ist.

Der Name Übermensch ist aber verfänglich und merkwürdig. Verfänglich, weil sich der Übermensch so leicht dem Verständnis anzubieten scheint, in Wirklichkeit aber bis auf den heutigen Tag noch nicht gefunden worden ist. Würdig, gemerkt zu werden, weil sich in ihm das abendländische Denken vom Menschen vollendet und zugleich überwindet. - Der bislang letzte Versuch, das Orakel des delphischen Apollo in einer ungeheuerlichen Zusammenschau von Welt und Mensch auszudeuten.

In drei grundsätzlichen Hinsichten haben wir versucht, das Wesen des Übermenschen in den Blick zu bekommen. Eine erste Bekanntheit mit dem Übermenschen vermittelte uns der bei Nietzsche gefundene Satz: Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Eine zweite Hinsicht war die Entdeckung des Menschen als eines schmutzigen Stromes. Ein weiterer Versuch war das Durchdenken der Frage, wie bleibt der Mensch erhalten? Wir erfuhren, daß der Mensch ein Anlaß ist zu etwas, was er nicht mehr ist, was über ihn hinausgeht, was wesentlich anders ist. Dieses Etwas ist der Übermensch; aber was das nun wirklich i s t , haben wir bislang nicht erfahren. Die Frage nach dem Wesen des Übermenschen, nach dem, was das ist, ein Übermensch, bestimmte unsere Überlegung. Unversehens gerieten wir an den Menschen. Wir gin-

gen dem Menschen nach; sollten wir etwa am Übermenschen vorbeigegangen sein? Das Wesen des Übermenschen, seine Realität und seine Behausung, sein Wirksamsein und seine Stellung im Gefüge der weltlichen Dinge, sind uns noch fremd geblieben. Weit Schlimmeres scheint bevorzustehen: Sollte am Ende gar der Übermensch etwas Unheimliches sein?

Der Übermensch ist unheimlich; und was ist das, seine Unheimlichkeit? Was hat es mit unserer Befürchtung auf sich, der Übermensch sei etwas Unheimliches? Was ist "unheimlich"? Unheimlich ist zunächst un-heimlich; nicht heimlich, das Gegenteil von diesem. Heimlich aber ist althochdeutsch "heimilich", das hat die Bedeutung von "zum Hause gehörig", allgemein "zu Hause". Heimlich sein heißt auch versteckt sein, zu Hause sein, an einem bestimmten Orte sein, der zwar heimlich versteckt ist, gerade dadurch aber auch sicher vor Zugriffen ist. Unheimlich ist das Gegenteil von diesem, das, was ohne Heim ist, was nirgends heimlich-heimlich ist, was kein Zuhause kennt. Heimlich sein ist versteckt geborgen sein in das Heim, sich des sicheren und festgefügtten Ortes gewiß sein. Unheimlich ist dagegen: gelassen sein in das Unbehauste, verlustigsein des sicheren Ortes, aus dem Heim ins offene Feld geworfen, dem Zugriff jederzeit schutzlos geöffnet. Unheimlich ist darüber hinaus auch "vielgesichtig". Das, was uns unter vielerlei Gesichtern entgegenkommt, ist uns unheimlich. Das wahre Gesicht einer Sache verbirgt sich in die Vielgesichtigkeit, die die Sache in währendem Wechsel annimmt. Die Sache ist uns dann unheimlich.

Das Wort "unheimlich" gewinnt bei Nietzsche eine besondere Bedeutung in der Aussage: "Unheimlich ist das menschliche Dasein und immer noch ohne Sinn: ein Possenreißer kann ihm zum Verhängnis werden. Ich will die Menschen den Sinn ihres Seins lehren: welcher ist der Übermensch, der

Blitz aus der dunklen Wolke Mensch."³⁷⁾ Diese Sätze stehen in Beziehung zu zwei anderen Stellen und bilden mit diesen zusammen eine wichtige Vorentscheidung in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Übermensch. Die erste Stelle findet sich ebenfalls in der Vorrede zum Zarathustra und lautet: "Ich liebe alle die, welche wie schwere Tropfen sind, einzeln fallend aus der dunklen Wolke, die über den Menschen hängt: Sie verkündigen, daß der Blitz kommt, und gehen als Verkündiger zugrunde. Seht, ich bin ein Verkündiger des Blitzes und ein schwerer Tropfen aus der Wolke: dieser Blitz aber heißt Ü b e r - m e n s c h . - "³⁸⁾

Die andere Stelle findet sich in der Rede "Vom Baum am Berge" und lautet: "Nun wartet er und wartet, - worauf wartet er doch? Er wohnt dem Sitze der Wolken zu nahe: er wartet wohl auf den ersten Blitz? ... Ja, Zarathustra, du sprichst die Wahrheit. Nach meinem Untergange verlangte ich, als ich in die Höhe wollte, und du bist der Blitz, auf den ich wartete."³⁹⁾

Das erste hier angeführte Zitat ist zunächst einmal aus der Situation heraus zu verstehen, in die sich Zarathustra gestellt sieht. Ein Mensch hat es unternommen, auf dem Seile zu tanzen, ein beschwerlicher Weg, ein Ziel zu erreichen. Ein Possenreißer, stets zu irgendwelchen Streichen - Streichungen - aufgelegt, folgt ihm. Ein Unfall geschieht, der Seiltänzer stürzt ab. Er fällt vor die Füße Zarathustras; dort stirbt er. An dieses Begebnis knüpft Zarathustra seine allgemeine Aussage über das menschliche Dasein an. Es scheint ihm unheimlich zu sein, mehr noch: ohne Sinn. Diese Sinnlosigkeit - wozu ist der Seiltänzer abgestürzt - hebt Zarathustra auf, indem er den Übermenschen als die Sinngebung des menschlichen Daseins verkündet. Dieser Übermensch ist als der Blitz charakterisiert. Die Parabel des Blitzes ist nicht von ungefähr gebraucht. Ein Blitz ist etwas plötzlich Auftauchendes, das zwar in der

Ballung der Gewitterwolken sein Erscheinen ankündigt, den Betrachter, den Erlebenden jedoch über den bestimmten Augenblick des Aufblitzens im Ungewissen läßt. Auf den Übermensch übertragen bedeutet das, daß der Übermensch keineswegs etwas mählich Entstehendes meint, das gleichsam im Vollzug immer höherer und weitgreifenderer Ansprüche an den Menschen immer genauer umgrenztere Formen annimmt. Der Übermensch ist vielmehr als Kommendes bereits da, das heißt fertig. Sein Kommen ist ein Gehen des Menschen zu ihm. Er wird gefunden, nicht geschöpft. Es ist eben nicht so, daß nach der Zeit der letzten Menschen, das Zeitalter des Übermenschen beginnt. Der Weg zum Übermenschen ist kein einfaches Vorwärtsschreiten im Sinne äußerer Entwicklung, in religiöser oder moralischer oder politischer Hinsicht, sondern der Weg ist eine Sinnesänderung im einzelnen Menschen, eine Revision seiner Bisherigkeit.

Zarathustra ist der Kündler und Lehrer des Übermenschen, keineswegs dieser selbst. Als Lehrer muß er im Besitze dessen sein, was er lehrt, ansonsten bleibt das Lehren ohne die rechte Sammlung. Andererseits ist er aber nicht der Übermensch. Wie gelingt es ihm daher, trotzdem der Lehrer des Übermenschen zu sein? Zarathustra ist dieser Lehrer, indem er im Vollzug der Wendung steht. Er befindet sich im Lehren des Übermenschen in der Selbstüberwindung; er ist nicht mehr Mensch und noch nicht Übermensch, sondern beides im Wenden von sich zu sich. Aus dem Glück dieses Augenblicks heraus ist er der Verkünder des Übermenschen, muß aber als dieser zugrunde gehen, um aus dem Untergehen heraus der Hinübergehende zu sein, oder, um im Gehen zu sich der aus sich Gehende zum Übermenschen zu sein. Das ist der Ort, an dem Zarathustra beheimatet ist, der Ort des kürzesten Schattens, des höchsten Sonnenstandes, in der Zeit des Mittags. Darum liebt Zarathustra auch alle die, welche die Untergehenden sind, denn es sind die Hinübergehenden.

In der Gleichniserzählung vom Baume am Berge findet Zarathustra einen Jüngling, der hochgestiegen ist, zu hoch, in die Einsamkeit des Gipfels. An einen Baum gelehnt ist er eingeschlafen und wacht erst auf, als die Stimme Zarathustras sein Ohr erreicht. Zarathustra nimmt den einsam wachsenden Baum zum Beispiel, um dem Jüngling das Warum seines Dort-seins zu erklären. Der Baum wartet auf den ersten Blitz. So auch der Jüngling; er wartet auf den Blitz, auf eben jenen Blitz, der aus der dunklen Wolke kommt, die über den Menschen hängt: der Übermensch. Aber dieser kommt nicht zu dem, der wartet, er wäre gleichsam nur der Stehenbleibende auf dem Seil, der seine Gefahr des Sturzes erhöht; sondern der Übermensch kommt im Gehen; er wird gefunden im Menschen; aber der Mensch muß sich erst verlassen; er muß sich seiner Bisherigkeit begeben. Der Mensch ist eine Treppe zum Übermenschen. Besteigt er die Treppe, geht er im Fortschreiten von sich fort und ersteigt die Treppe. Aber er muß sie Stufe für Stufe besteigen. Keine Stufe wird es ihm verzeihen, wenn er sie überspringt. Wahrlich, nur ein Possenreißer denkt, der Mensch kann auch übersprungen werden.

Außerhalb dieses Gehens bleibt der Mensch unheimlich, unbehaust, vielgesichtig. Der Mensch tritt sich selber in mannigfaltigen Masken gegenüber. Wir sehen uns selber in der Unheimlichkeit. "Täglich erstaune ich: ich kenne mich selber nicht!" ⁴⁰⁾ Der Übermensch bringt den Menschen aus der Unheimlichkeit seines Daseins in die Heimlichkeit des Übermensch-Werdens. Der Übermensch selber ist uns aber noch unheimlich. Hier ereignet sich die eigentliche Frage: Was ist das, daß der Übermensch unheimlich ist?

Geht der Übermensch aus seiner Unheimlichkeit heraus in das helle Tageslicht, so stellt er sich dort als der Vielgesichtige heraus. Er zeigt uns, indem er sich in den Gedanken des Todes Gottes oder der ewigen Wiederkehr des Gleichen oder des

Willens zur Macht hüllt, ein jeweils anderes Gesicht. Er versteckt sein wahres Gesicht unter einer Vielzahl von Masken. Es liegt an uns, die Masken zu durchschauen.

Der Begriff des Übermenschen scheint fragmentarisch zu sein. Nirgendwo ist er mit völliger Klarheit ausgesprochen. Je mehr sich der Intellekt des Übermenschen versichern will, desto mehr zieht er sich in die Unsicherheit philosophischer Spekulationen zurück. Ein Mitgehen mit Nietzsches Philosophie ist ein ständiges Nachgehen zum Übermenschen, der mitunter greifbar nahe erscheint, dann aber, kurz bevor er sich packen läßt, sich wie ein metaphysischer Kobold hinter der nächsten Wegbiegung versteckt und uns verhöhnt.

Wo sollen wir ihn suchen? Versteckt er sich in den Gedankengängen des Philosophen Friedrich Nietzsche; verbirgt er sich in den tiefsten Bewußtseinsschichten des Menschen? Ist er in leeren Begriffen zuhause, oder ist er etwa im tagtäglichen Leben zu finden? Begegnet er dem Menschen an der nächsten Wegbiegung; oder wird er erst im Ausdenken seines Namens ständig neu geboren?

Wo ist er?

Nietzsches Denken des Übermenschen erstreckt sich über einen weiten Zeitraum. Zuerst begegnet uns der Gedanke in dem Buch: "Menschliches Allzumenschliches." Höhepunkt und größte Vertiefung gewinnt seine Gestalt in: "Also sprach Zarathustra." In den nachgelassenen Aphorismen des "Willens zur Macht" und der "Unschuld des Werdens" taucht er noch einmal auf, um dann aus dem Denken Nietzsches zu schwinden. Seit der Zeit steht er uns als Aufgabe entgegen.

Im folgenden Verlauf der Arbeit wird der Versuch unternommen, in differenzierten Bestimmungen das Wesen des Übermenschen mehr und mehr ans Licht zu bringen. Kurze Interpretationen der Gedanken, in denen vom Verhältnis des Übermenschen zum Menschen und umgekehrt und von seinen Bezie-

hungen zum Begriff Gottes und der ewigen Wiederkehr des Gleichen gehandelt wird, sollen die Vielgesichtigkeit des Übermenschen aufzeigen und dazu dienen, sein Wesen in die Heimlichkeit unserer Beschäftigung mit ihm zu bringen und dort festzustellen als die eigentliche Art und Weise unseres individuellen und mitmenschlichen Daseins in der Welt. Dabei soll die Unheimlichkeit des Menschen selber nicht aus dem Blick verloren werden. Über eine Besinnung auf die ewige Wiederkehr des Gleichen werden wir dann zu einer Überprüfung der Frage: "Was ist das, ein Übermensch?" gelangen und diese Frage unter Berücksichtigung der Wiederkehr erneut stellen und mit Hilfe der erneuten Fragestellung das Begreifen des Begriffs Übermensch vollziehen; beziehungsweise ausdeuten, unter welcher Voraussetzung einmal der Gang des Menschen zum Übermenschen vollzogen werden kann und wodurch dann die Möglichkeit eines bejahenden Ertragens des Wiederkehr-Gedankens gegeben sein kann.

Im folgenden Verlauf der Arbeit wird auf jene Stellen in Nietzsches Werk, insbesondere des "Zarathustra" eingegangen, die in irgendeiner Weise dazu dienen können, die Unheimlichkeit des Übermenschen - obwohl sie eigentlich erst diesen Tatbestand nachweisen - aufzuhellen - und uns den Begriff verfügbarer zu machen. Vor der Niederschrift des Zarathustra hat Nietzsche an nur vier Stellen die Begriffe "Übermensch" bzw. "übermenschlich" genannt. An sich bringen sie keine große Bedeutung mit sich, doch seien sie der Vollständigkeit halber erwähnt und kurz kommentiert. Eine Übereinstimmung mit dem im Zarathustra entwickelten Begriff ist noch kaum gegeben, doch zeigt sich auch hier schon die Vielgesichtigkeit des Übermenschen, die uns durch den Ver-

dacht ihrer Anwesenheit überhaupt erst zur Erörterung dieser Fragen zwang.

Eine erste Erwähnung des Begriffs findet sich bereits in dem ersten Teil des Buches "Menschliches Allzumenschliches"; dort lesen wir im achten Hauptstück, das einem Hinblick auf den Staat dient, den Satz: "Überall, wo man sich bestrebt, einzelne Menschen in das Übermenschliche hinauf zu heben, entsteht auch die Neigung, ganze Schichten des Volkes sich roher und niedriger vorzustellen, als sie wirklich sind".⁴¹⁾ Hier scheint der Ausdruck "übermenschlich" eine Überdimensionalität, eine besondere Wertung eines einzelnen Menschen in machtpolitischer Hinsicht anzugeben. Je höher und überragender die Einzelpersönlichkeit gedacht wird, desto geringer und minderwertiger erscheint die Masse eines Volkes. Der Terminus "übermenschlich" gibt hier eine bloße Wertung in äußerem Sinne an und steht damit im Gegensatz zu dem später im Zarathustra beherrschend werdenden Ausdruck. Ist hier die bloße Höherstellung eines einzelnen Menschen angegeben, so handelt es sich dort um eine wesentlich neue und ganz andere Existenzerfassung des Menschen schlechthin, eine andere Weise seiner Daseinsbestimmung.

Eine andere Stelle findet sich im ersten Buch der "Morgenröte"; sie lautet: "Alle Institutionen, welche einer Leidenschaft **G l a u b e n** an **i h r e** **D a u e r** und Verantwortlichkeit der Dauer zugestehen, wider das Wesen der Leidenschaft, haben ihr einen neuen Rang gegeben: ... Jedesmal ist sehr viel Heuchelei und Lüge durch eine solche Umschaffung in die Welt gekommen: jedesmal, auch, und um diesen Preis ein neuer **ü b e r m e n s c h l i c h e r**, den Menschen erhebender Begriff."⁴²⁾ Auch hier gibt der Ausdruck übermenschlich wieder eine besondere Wertung an. Wenn eine Institution, zum Beispiel die Ehe, einer Leidenschaft, zum Beispiel der Liebe,

Glauben an ihre Dauer verschafft, so verkennt sie zwar das Wesen der Leidenschaft, der gerade die plötzliche Einmaligkeit - einem Vulkanausbruch vergleichbar - eignet, schafft aber doch dadurch einen neuen Begriff, der wohl den Menschen erheben kann. Ein solcher Begriff ist hier übermenschlich genannt, das heißt, den Menschen unendlich übersteigend, gleichsam als Idee über dem Menschen stehend. Die negative Umgestaltung des Wesens einer Leidenschaft bringt die positive Konstruktion eines übermenschlichen Begriffs mit sich. Wir entdecken auch hier die besondere Höhersetzung, aber nicht in dem rein äußeren Sinne einer politischen, materiellen Erhöhung des Menschen, sondern in Bezug auf die Geistigkeit des Menschen. Der Mensch als der, welcher Begriffe bildet, erfährt hier eine Erhöhung durch den Adel des jeweiligen Begriffs, auch wenn er durch einen falschen Schluß (von dem Augenblick der Leidenschaft auf ihre Dauer) zustande gekommen ist.

Ein weiteres Zitat entstammt dem dritten Buch der "Gaya Scienza, der fröhlichen Wissenschaft" und heißt: "Die Erfindung von Göttern, Heroen und Übermenschen aller Art, sowie von Neben- und Untermenschen ... war die unschätzbare Vorübung zur Rechtfertigung der Selbstsucht und Selbstherrlichkeit des einzelnen: die Freiheit, welche man dem Gotte gegen die anderen Götter gewährte, gab man zuletzt sich selber gegen Gesetze und Sitten und Nachbarn." ⁴³⁾ Hier erscheint zum ersten Male das Wort Übermensch als Substantiv; und zwar steht es in einer Reihe mit den Begriffen "Götter" und "Heroen". Die Verwendung des Wortes in dem Sinne ist die althergebrachte Definition. Im "Deutschen Wörterbuch" der Brüder Grimm findet sich die Erklärung: "Durch Größe, Kraft, Begabung, Willen oder Leistung den Durchschnittsmenschen bzw. den Menschen überhaupt überragend, demnach synonym mit Heros, Genie, übermenschlichem Wesen." ⁴⁴⁾ Die ältesten Belege für "Übermensch" stammen aus der theologischen Prosa des 16. und 17. Jahrhunderts.

Das Wort ist von den Theologen aus der viel geläufigeren Bildung "übermenschlich" (übernatürlich, wunderbar, göttlich) abgeleitet worden und bedeutet ihnen einen Menschen, der in seinen moralischen Fähigkeiten über den menschlichen Durchschnitt hinausgeht oder geradezu ein übermenschliches Wesen. Bei Herder findet sich das Wort in der Bedeutung von Heros, Halbgott, Genie und wird auch so von Goethe übernommen. Es gibt noch eine ganze Reihe von Belegen aus der Literatur, vom zwölften Buch des Mahâbhâratha über Dante bis zu Grabbe, die aber zu erwähnen hier wenig ergiebig erscheint.⁴⁵⁾ Es genügt uns die Feststellung, daß an dieser frühen Nietzsche-Stelle der Begriff eindeutig in der Meinung von Gott (polytheistisch gesehen), Heroe usw. auftritt und damit noch in wesentlichem Gegensatz zum später verwendeten Terminus Übermensch steht.

Eine letzte Stelle vor der Abfassung des Zarathustra bringt die Aussage: " ... das Ideal eines menschlich - übermenschlichen Wohlseins und Wohlwollens ... "⁴⁶⁾ Hier gewinnt die Vokabel übermenschlich die Bedeutung: den Menschen übersteigend, beinahe überrumpelnd, dem normalen menschlichen Maßhalten nicht mehr entsprechend. In allen bisher behandelten Zitaten war als Grundtendenz des Begriffs übermenschlich bzw. Übermensch eine Höhersetzung festzustellen, wenn diese auch im einzelnen nuanciert war. Alle Meinungen des Begriffs schienen auch mit dem später entwickelten Begriff des Übermenschen keine Übereinstimmungen zu zeigen, eine Vermutung, die bereits zu Beginn dieses Abschnitts genannt wurde.

Ganz anders steht es mit der Verwendung des Begriffs in der Zeit nach dem Zarathustra. Bevor wir uns aber der Interpretation dieser Gedankengänge zuwenden, seien die Gedanken zum Übermenschen genannt und erläutert, welche in Nietzsches Hauptwerk "Also sprach Zarathustra" zusammen mit den Überlegungen zu einer Wiederkehr des Gleichen

zu finden sind. Gleich in der Vorrede finden wir einen bedeutsamen Satz. Er lautet: "Der Übermensch ist der Sinn der Erde: Euer Wille sage: Der Übermensch sei der Sinn der Erde." ⁴⁷⁾ Der Dichter Christian Morgenstern schreibt zu diesem Satz: "'Der Übermensch ist der Sinn der Erde' - das heißt: Der Erde Sinn ist ihr Untergang in Höheres." So steht es! Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Was war bisher der Sinn der Erde? Die Erde, das ist unsere "Welt", ist mit allem Zubehör die geglaubte Schöpfung Gottes. Er hat sie aus dem Nichts hervorgeholt, wenn es mit ihr vorbei ist, sinkt sie ins Nichts zurück. Im Anfang war das Wort Gottes, es bleibt allein übrig. Die Welt aber ist zugleich der Wohnsitz des Menschen, das weite Feld seiner mitmenschlichen Verantwortung und Bewährung; aber auch der Tummelplatz seiner Leidenschaften. Der Sinn der Erde kann nicht in ihr selbst liegen; das wäre nur der endliche Sinn einer vergehbaren Welt. An sich selbst ist die Erde sinnlos. Als Träger des Menschen erst erhält sie Sinn. Aber dieser Mensch selber weiß nicht um sich; er ist ständig auf dem Wege zu sich, sein Wesen bleibt offen. Der ständig auf dem Wege seiende Mensch hat die Möglichkeit des Stehenbleibens, ja sogar des Zurückgehens. Damit erhöht er aber die Gefahr des Absturzes in den Abgrund, über den hinweg er sich ja gerade bewegen soll. Im Nihilismus denkt Nietzsche den Abgrund, in den der Mensch stürzen kann. Der Nihilismus ist die absolute Ablehnung von "Wert", "Sinn" und "Wünschbarkeit"; der unheimlichste aller Gäste,⁴⁸⁾ der den Menschen in der Endphase des "christlichen Abendlandes" aufsucht. Nihilismus ist Walten des Nichts, die ausgedehnte, unfruchtbare Steppe des Sinnlosen. Das Gehen des Menschen ist allgemein das Gehen in den Nihilismus, sein Untergang. Im Untergang ergeht die Mahnung an den Menschen, die Wendung zu vollziehen. Im Vollzug der Wendung überwindet sich der Mensch zum Übermenschen. Daher ist der Übermensch als

der in sein bislang noch offenstehendes Wesen gebrachte Mensch, als der andere gegen die Bisherigkeit des Menschen, der Punkt, den der Mensch erreicht, wenn er sich vom Nihilismus, besser von seinem Gang in den Nihilismus abwendet und hinübergeht, das heißt, seinen Untergang als Übergang versteht. Die Erde ist an sich sinnlos, der Mensch ist ihr Sinngeber; geht aber dieser Mensch selber am Sinn vorbei in die Sinnlosigkeit, begibt er sich selber seines Seins in der Welt. Dagegen steht der Übermensch als der eigentliche Sinngeber der Erde. Er ist der Sinn der Erde, insofern der bisherige Mensch für sich die Wendung begreift und sich als den Hinübergehenden zum Übermenschen als dem Sinn seiner Essenz und der Essenz der Welt versteht. Dieser Vorgang geschieht nicht notwendig, wie schon erwähnt wurde, er ist nicht gefordert. Der Mensch bleibt in der Überwindung frei; sein Wille bleibt entscheidend. Es bleibt die Sache unseres Willens, daß der Übermensch der Sinn der Erde sei, das heißt, daß wir willentlich, um des Sinns der Erde willen, den Weg zum Abend - in den Untergang - und damit schon zum neuen Morgen tun. (Inwieweit diese Konstruktion in den Gedankenkreis einer ewigen Wiederkehr des Gleichen paßt, dem sie auf den ersten Anschein zu widersprechen scheint, wird noch erläutert.)

"Der Erde Sinn ist ihr Untergang in Höheres?" Der Dichter Morgenstern scheint hier einen Idealcharakter des Übermenschen anzusetzen, etwa im Sinne einer Stelle aus dem Zarathustra, welche lautet: "Ihr Einsamen von heute, ihr Ausscheidenden, ihr sollt einst ein Volk sein: aus euch, die ihr euch selber auswähltet, soll ein auserwähltes Volk erwachsen: - und aus ihm der Übermensch."⁴⁹⁾ Dem ist nicht so. Der Übermensch kommt nicht aus den Trümmern einer untergegangenen Welt, gleichsam ein Vogel Phönix, der sich immer wieder aus seiner Asche erhebt. Der Übermensch ist bereits da, er ist in uns, dort wird er aufgefunden in

der Wendung zu ihm. Natürlich scheint diese Stelle darzulegen, daß der Übermensch ein in der Zukunft zu verwirklichendes Züchtungsideal ist; wenn man aber die einzelnen Wörter ganz wörtlich nimmt, so ergibt sich ein anderer Sinn. Die Einsamen von heute, das sind diejenigen Menschen, die ihren Weg als einen Übergang in die andere übermenschliche Heimat des Über-Hinüber verstehen. Dieses Verstehen sondert sie von den bisherigen Menschen ab, die lediglich gehen, ohne den Willen zur Wendung. Die Wendenden sind zudem die Ausscheidenden, sie scheiden aus der Masse der Gehenden aus. Aus den Wendenden aber, die sich selber auswählten, das heißt, ihren Willen zur Wendung als Wendung selber realisierten, erwächst ein auserwähltes Volk, eine Gruppe, die gleichzeitig mit der Gruppe der bisherigen Menschen besteht, aber sich von jener durch die Andersheit des Weges unterscheidet. In dieser Gruppe nun, die den Weg des Unterganges als Übergang versteht, entsteht im Augenblick der vollzogenen Wendung, welche die Überwindung der Bisherigkeit bedeutet, um die Mitte der Bahn der Übermensch. Die andere Gruppe, welche auf dem Wege des Unterganges verbleibt, gleichsam auf demselben Punkt des Seiles Mensch stehenbleibt, erfüllt sich im letzten Menschen. Die Idealität des Übermensch-Werdens wäre gegeben, wenn der letzte Mensch die Vorstufe des Übermenschen wäre. Aber so wenig zum Beispiel die Ewigkeit die bloße Fortführung der Zeit in Infinitum ist, so wenig ist der Übermensch die Fortführung des letzten Menschen. Im Gegenteil: Die Ewigkeit ist wesentlich anders als die Zeit, ist Zeitlosigkeit schlechthin, so wie der Übermensch wesentlich anders ist als der letzte Mensch, ja er ist dessen Gegensatz. "Der Gegensatz des Übermenschen ist der letzte Mensch: ich schuf ihn zugleich mit jenem."⁵⁰

Es bedeutet immer wieder einen Gewinn für die philosophische Interpretation des Zarathustra-Textes, wenn die prägnanten Formulierungen des

Nachlasses hinzugezogen werden, gerade diejenigen, welche zu gleicher Zeit entstanden. So finden wir folgende Notiz: "Die eine Bewegung ist unbedingt: die Nivellierung der Menschheit ... Die andere Bewegung, meine Bewegung: ist umgekehrt die Verschärfung aller Gegensätze ... Jene erzeugt den letzten Menschen, meine Bewegung den Übermenschen." ⁵¹⁾ Nietzsche unterscheidet hier zwei Bewegungen, das heißt, zwei Möglichkeiten des Gehens, innerhalb der Menschheit. Die eine Bewegung führt über eine Nivellierung der Menschheit zum letzten Menschen. Dieser Gedanke ist im fünften Teil der Vorrede zum Zarathustra ausgeführt. Noch hat der Mensch die Möglichkeit, seinen Weg zu ändern; das Chaos, um den tanzenden Stern gebären zu können, ist n o c h in den Menschen. Vollbringt der Mensch aber die Wendung nicht, setzt er nicht augenblicklich zur Überwindung seiner Bisherigkeit an, springt diese Bisherigkeit über ihn hinweg, und der Sturz in den Abgrund des Nihilismus ist unaufhaltsam. Der letzte Mensch ist der Gegensatz des Übermenschen. Die Möglichkeit des Menschen, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, bleibt, doch erhöht sich die Gefahr zu stürzen bei fortschreitender Zögerung, die Entscheidung zu fällen. Die Menge, der die Rede Zarathustras gilt, versteht ihn nicht, kann ihn auch nichtverstehen, weil sie den letzten Menschen als Vorstufe des Übermenschen ansetzt: " - mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!" ⁵²⁾ - Die andere Bewegung, mit der sich Nietzsche in seiner Lehre vom Übermenschen identifiziert, führt im Gegenteil über eine Verschärfung der Gegensätze zum Übermenschen. Die Verschärfung des Gegensatzes zwischen der Selbstüberwindung, der Wendung aus der Bisherigkeit in die Andersheit des Übermenschen und des Verbleibens in der Bisherigkeit, in der allgemeinen Gleichheit, die unter den Menschen herrscht, insofern sie Gehende in den Abgrund sind, ist notwendig, um eine klare

Entscheidung zu treffen. Beide Bewegungen sind nicht als historische Prozesse zu verstehen. Sie sind lediglich Metaphern für eine jeweilige Sinnesänderung im Menschen.

Eine weitere Stelle, die den ersten Teil des Zarathustra beschließt, bringt eine nochmalige Aussage über den untergehenden Menschen als den Hinübergehenden, wirft aber gleichzeitig ein neues Problem auf, nämlich die Beziehung, das Verhältnis des Übermenschen zu Gott. "Und das ist der große Mittag, da der Mensch auf der Mitte seiner Bahn steht zwischen Tier und Übermensch und seinen Weg zum Abende als seine höchste Hoffnung feiert: denn es ist der Weg zu einem neuen Morgen. Alsda wird sich der Untergehende selber segnen, daß er ein Hinübergehender sei; und die Sonne seiner Erkenntnis wird ihm im Mittage stehen. " T o t s i n d a l l e G ö t t e r : N u n w o l l e n w i r , d a ß d e r Ü b e r m e n s c h l e b e " - dies sei einst am großen Mittage unser letzter Wille! - " 53)

Im großen Mittag steht der Mensch auf der Mitte seiner Bahn zwischen Tier und Übermensch. Das heißt nicht: der Mensch i s t die Mitte. Der Mensch ist vielmehr ein Gehender, dem die zwiefache Wahl des Gehens eignet. Der kann in der Bisherigkeit verharren und damit das weite Feld der Herrschaft des letzten Menschen sein, er kann sich aber auch seiner Bisherigkeit begeben und damit sich dem Feld der Andersheit öffnen. (Inwiefern gerade durch die Determination des Lebensvollzuges innerhalb eines Systems einer ewigen Wiederkehr des Gleichen diese Möglichkeit der Entscheidung erhalten bleibt, steht hier noch offen; findet aber Bestätigung im Überdenken derjenigen Gedanken der Wiederkehr-Lehre, die zur Übermensch-Werdung in erhellender Beziehung stehen.) Am Mittag erreicht der Mensch den Ort der Wendung; der Weg zum Abend ist in der Selbstüberwindung verstanden als der Weg zum neuen, zum ganz anderen Morgen. Ob dieses Weges segnet sich

der Untergehende selber; kein Gott gibt ihm seinen Segen mit auf den Weg. Der Mensch vollbringt sich selber. Sein Untergehen ist ein Überwinden ins Hinübergehen in den Ort des Über. Dort findet sich der Mensch, der von sich ging, im Zu-Sich; er entdeckt sich als wesentlich anderer Mensch im Übermenschen. Er überwindet sich in sein bislang noch offenstehendes Wesen. Dieser Vorgang ist nicht zeitlich, vollzieht sich vielmehr im Augenblick der Wendung selber, mittags, im Ort der Mitte. Der Übermensch erhält sich im Ort der Mitte. Ihn dort dingfest zu machen, ist Aufgabe des hinübergehend untergehenden Menschen. Der Übermensch ist Mensch und zugleich mehr als Mensch, der ganz andere Mensch, der wesentlich andere, beheimatet im Orte des Über, in einer anderen Sphäre, die unsere räumlichen und zeitlichen Ideen sprengt, in einem Jenseits von Mensch und Raum und Zeit; nur, daß er in der Mitte sich verhält und dort zum Menschen kommt in der gleichzeitigen Annäherung des Menschen an ihn. Nur, daß jenes Jenseits nicht in der Jenseitigkeit verbleibt, sondern im Willen des Menschen zum Übermenschen, im Willen des Unterganges als Übergang das Diesseits des Menschen selber ausmacht. Lebt der letzte Mensch an der grausen, unheimlichen Stätte des Nihilismus, wo selbst im Lachen noch Eis ist, erlebt der ins Über überwundene Mensch die ewig wiederkehrende Herrschaft seines eigentlichen Wesens, des Übermenschen.

"Tot sind alle Götter, nun wollen wir, daß der Übermensch lebe - dies sei einst am großen Mit-tage unser letzter Wille! - " Dieser Satz, der das schreckensvolle Wort "tot" in Verbindung mit der geglaubten Ewigkeit des lebendigen Gottes bringt, leitet über zu einer anderen Stelle im zweiten Teil des Zarathustra; sie lautet: "Einst sagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte; nun aber lehrte ich euch sagen: Übermensch." ⁵⁴⁾

Der Übermensch anstelle des alten, des toten Gottes! Wie? Was und Wer ist Übermensch? Über-

mensch ist der ständig von sich zu sich gehende Mensch. Übermensch ist der in sein eigentliches Wesen gebrachte Mensch, daß dieser im untergehen-
den Übergehen, im Wenden zu sich erreicht. Dies geschieht in der individuellen Selbstüberwindung, in der Aufgabe seiner Bisherigkeit. Der Mensch aber bleibt in der Überwindung Mensch, bleibt Ruheloser in der Welt, seine Eigenschaften erfahren weder eine Erhöhung noch eine Erniedrigung; er wird nicht böser und nicht besser, nicht tierischer und nicht heiliger, aber sein Wesen erfährt eine Umwendung, er wird ein wesentlich anderer, er wird sein Böses und sein Gutes aus einem anderen Wesen heraus begreifen, aus einem "Jenseits von Gut und Böse", das aber nur das Diesseits bleibt. Der Übermensch ist der andere Mensch, der aber als anderer auch wieder nur der gleiche ist, weil er in der Wiederkehr des Gleichen, in der steten Wiederholung verhaftet ist. Wohl kann der Mensch sich seiner Bisherigkeit begeben; aber sein Gang in das Über ist nur der Gang in einen Ort, der selber wieder vor der Entscheidung steht. Erst wenn der Übermensch Mensch ist, wird die "Sanduhr des Daseins" wieder umgedreht, - - und ein jeder von uns: - "Stäubchen vom Staube".⁵⁵⁾

Anders steht es mit Gott. Gott ist der ständig in sich bleibende, in sein Sein sicher gegründete, festgehaltene, in sich-gleichbleibende Gott. Gott ist im ständigen Sein immer der Gleiche. Das ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Mensch und Gott. Während Gott im Sein sicher ruht, kein Da-Seiendes sondern Seiendes schlechthin ist, ist der Mensch als Da-seiendes in sein Sein ausgeliefert, er ist nicht als Seiendes in das Da-sein "geworfen", sondern gerade als Da-seiendes ins Sein ausgesetzt; daher im Sein auf der ständigen Suche nach dem festgefügteten Orte befindlich. Er ist unstetig, unbehaust, unheimlich in des Wortes ureigenster Bedeutung.

Der Übermensch ersetzt nicht Gott in dem Sinne,

daß Eigenschaften Gottes, die Allmacht und Ewigkeit, nun zu Eigenschaften des Übermenschlichen werden. Der Übermensch ist weder allmächtig noch ewig. Er gehört zwar in den Bereich des ständig Wesenden, aber eines Wesenden, das zugleich das ständige Werden ist und doch (wie aus einer Überlegung der Wiederkehr hervorgehen wird) dem Nichten jederzeit offensteht. Nur innerhalb eines Denkens der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist der Übermensch "ewig". In dieser Ewigkeit ist er zeitlich, insofern er einen Anfang und ein Ende hat. Sein Anfang ist der Augenblick der Wendung ins Hinübergehen. Im Wenden wird der Übermensch. Sein Ende ist der Tod insofern, als daß er Mensch ist. Im Denken der Wiederkehr begreift er aber diesen Tod als Anfang. In dem ist er ewig. Sein Ende ist zugleich sein Anfang; er ist das "aus sich rollende Rad."

Ewig ist nicht gleichbedeutend mit "unendlich ausgedehnt" in der Zeit. Ein analoges räumliches Beispiel mag das verdeutlichen. Eine Gerade zum Beispiel ist nicht unendlich, sondern nur unbegrenzt. Der messende Fortschritt auf ihr ist unendlich fortsetzbar. Jeder bereits gemessenen Strecke kann eine gegen unendlich strebende Strecke als weitere Maßgebung angesetzt werden. Dieser Vorgang ist in infinitum vollziehbar. Dadurch bleibt aber die Gerade immer meßbar, das heißt, in der Dimension des Messens. Als solche bleibt sie auch in der Dimension des Endlichen. Natürlich kann eine Maßeinheit unendlich oft wiederholte Male an die zu messende Gerade angelegt werden, ohne je einen Endpunkt zu erreichen. Gerade aber weil dieser Vorgang unendlich wiederholbar ist, bleibt die Gerade unendlich meßbar. Das Unendliche folgt nicht auf das Endliche in der Dimension. Nirgendwo auf einer Geraden findet sich ein Punkt von dem gesagt werden könnte, er schließe eine Unendlichkeit ab oder mit ihm beginne eine solche. Schon die bloße Setzung eines Punktes ist in Bezug auf die Unendlichkeit

eine contradictio in adjecto.

In der Terminologie des Descartes finden sich die Definitionen "indéfini" und "infini". "Indéfini" heißt, "das, was keine Schranke hat oder von dem wir keine Schranke erkennen, endlos, grenzenlos". "Infini" bedeutet "unendlich in jeder Beziehung, schlechthin unendlich." Der Raum zum Beispiel hat für unsere Erkenntnis der Ausdehnung nach keine Grenzen, er ist also "indéfiniment étendu", unbegrenzt ausgedehnt, aber eben nur in dieser einen Hinsicht der Ausdehnung, der Räumlichkeit. Das Prädikat "infini" gebührt allein Gott. "Er ist ohne allen Vergleich größer, als alles, was endlich ist." So steht es mit dem ständigen Werden des Übermenschen. Es ist ein unendliche Male oder "ewige" Male wiederholtes Werden, aber ein Werden in der Zeit. Es ist nicht so, daß die Ewigkeit da beginnt, wo die Zeit aufhört; denn dann hätte die Ewigkeit einen Beginn in und nach der Zeit, was bereits ein Widerspruch wäre. Die Ewigkeit steht in gar keinem angebbaren Verhältnis zur Zeit, sie hat keinen Anteil an Zeit. Ewigkeit ist schlechthin Zeitlosigkeit. Der Unterschied liegt nicht in der Dimension, sondern im Wesen. Aus diesem Grunde ist auch das "ewige Leben" oder die "Ewigkeit" als Versprechen einer Religion unter Voraussetzung eines die Ewigkeit verdienenden Lebensganges nichts Kommendes, sondern bereits etwas Da-seiendes, nämlich im Glauben des glaubenden Menschen, in ihm selber.⁵⁶⁾ Es ist Sinnesänderung im einzelnen. Genau so ist der Übermensch Sinnesänderung, nicht Ideal.

Nun drückt aber Nietzsches Satz doch offensichtlich eine Vertretung Gottes durch den Übermenschen aus. Welcher Art ist diese? Um diese Frage zu beantworten, ist das Denken genötigt, den Teil des Satzes zu bedenken, der eine Verbindung, eine Beziehung zwischen Gott und Übermensch ausdrückt. Der Teil lautet: "wenn man auf ferne Meere blickte ... " Wie so oft bei Nietzsche dient auch hier der Vergleich zur Erhellung

des Gedankens. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, die Gleichnishaftigkeit oder die Symbolträchtigkeit einer Sprache verleihe ihr einen unnötigen Tiefsinn. Im Gegenteil. Gerade dadurch erhält sie eine wunderbare Helligkeit, eine Plastik, die nur dem Gedanken dienen kann. Das überzeugendste Beispiel hierfür ist die Bibel. -

Das Meer ist Symbol und Gleichnis für Weite und Unendlichkeit. An einer anderen, schon erwähnten Stelle des Zarathustra⁵⁷⁾ charakterisiert es den Übermenschen, insofern nämlich, als daß es das in sich zurückfließende Uferlose ist. Hier meint es etwas anderes. Das Meer gestattet den Blicken ungehindert in die Ferne zu schweifen, anscheinend ohne Ziel. Angesichts der schier unermesslichen Weite des Meeres erfährt der Mensch seine eigene Enge und Kleinheit. Gleichzeitig aber vermittelt ihm das Meer aber Gefühl der Sehnsucht nach eben dieser Weite und Größe.

Für Nietzsche ist Gott "Personal-Entität", gesetzt aus Angst und Feigheit des Menschen. Hinter dem Meer steht dem naiven Menschen Gott. Er bildet sich das Bild des Vollkommenen aus der eigenen Unvollkommenheit, die tagtäglich erfahren wird. Das Bild der Sehnsucht, ausgelöst durch den Anblick des Meeres, ist Gott. Und anstelle dieses von der Sehnsucht erzeugten Gottesbildes tritt das Bild des Übermenschen. Aber nicht im Sinne eines zukünftigen Ideals, eines Wunschtraumes, einer unendlichen Sehnsucht, einer zukünftigen Erreichbarkeit, sondern im Sinn des kommenden Gehens des Menschen, im Denken der ewigen Wiederkehr des Gleichen.

Der Übermensch ist unheimlich in der Vielgesichtigkeit; die Masken, unter denen er sich in währendem Echsel verbirgt, erschrecken uns; weil wir nicht wissen, wie es in Wirklichkeit mit dem

steht, das unter der Maske versteckt ist. Überall begegnet uns der Übermensch, doch zeigt er jeweils ein anderes Gesicht. Er ist eine uns gestellte Aufgabe, und doch irgendwie auch Idealität; er ist der Gegensatz des letzten Menschen und scheint erst in der Zukunft zu sein; und doch wohnt er in jedem Augenblick an, indem er sich uns in den Gedanken des Philosophen Friedrich Nietzsche entgegenstellt. Er scheint sich in der Ferne und in der Nähe zugleich aufzuhalten, und doch auch in der Mitte zu sein, denn gerade dort findet der Mensch sich als dieser Übermensch. Im vierten Teil der Vorrede finden wir einen Satz, der uns zu denken gibt; er lautet: "Ich liebe die, welche nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugehen und Opfer zu sein: sondern die sich der Erde opfern, daß die Erde einst des Übermenschen werde."⁵⁸⁾ Zwei Wege des Untergehens sind hier angedeutet, der eine Weg findet seinen Grund hinter den Sternen, der andere Weg ist das Opfer an die Erde, auf daß die Erde einst Heimat des Übermenschen werde. Hinter den Sternen, das heißt: Im Jenseits; in einer jenseitigen Welt. Das Leben des bisherigen Menschen ist bestimmt durch den Übergang vom Diesseits der Welt als dem Feld mitmenschlicher Verantwortung und Bewährung ins Jenseits, wobei dieses Jenseits lediglich durch den Glauben bestimmt ist. Im allgemeinen ist das menschliche Leben als eine Brücke zu Gott hin verstanden. Grund und Bestimmung des menschlichen Seins in der Welt werden vom Jenseits her ausgedeutet. Das Jenseits hinter den Sternen, die "wahre" Welt, ist fragwürdig; nicht nur, weil es der Glaube allein vermag, dieses Jenseits in die Verfügbarkeit des Lebens zu ziehen, sondern weil die tagtägliche erfahrbare und erfahrene Unsicherheit des Menschen, seine Unbehaustheit innerhalb der Welt, seine anscheinende Sinnlosigkeit jederzeit augenscheinlich ist. Der Glaube an das Jenseits als der Ort der Erlösung menschlicher Qual, menschlichen Hin-

und Hergerissen-seins in der Welt, ist hinfällig, sobald diesem Jenseits der Grund seiner Realität, nämlich das ewige Sein und Da-sein des lebendigen Gottes abgesprochen wird. Gott aber ist tot. Das heißt nicht, daß der physische Gott sein "Leben" geendet hat; sondern daß die Wirklichkeit Gottes in uns, der Glaube an ihn erloschen ist. Gott stirbt, je mehr der Mensch sich von ihm entfernt; ob er dennoch lebt, steht hier nicht in Frage. Es gibt kein "Jenseits", keine "andere, wahre Welt." Es ist nur diese eine Welt, in die wir gebannt sind, aus der wir nicht entkommen, die uns Heimat ist, und doch stehen wir in aller Heimathaftigkeit dem Unbehausten jederzeit und überall offen. Das tagtägliche Leben in der Welt ist der Gang in den Nihilismus. Dieser Gang erfährt in der Selbstüberwindung die Wendung in das Hinübergehen zum Über. Diese Wendung schafft nicht nur den übermenschlichen Menschen, sondern gleichzeitig den Ort des Über, die Heimat des sich als Übermensch aufgefunden habenden Menschen. Der Übermensch ist der Sinn der Erde; seine Welt des Über ist uns im Augenblick der Wendung sichere Heimat. Die Welt des Übermenschen ist keine neue Welt, die gleich dem neuen Jerusalem der geheimen Offenbarung nun von irgendeinem "Himmel" herabsteigt, sondern die andere Welt des Übermenschen ist auch unsere Welt, es ist die gleiche geblieben, im Größten und im Kleinsten, nur daß sie als Heimat des Übermenschen, des anderen Menschen, den Menschen in seinen eigentlichen Aufenthalt bringt, in dem er eigentlich Mensch ist, geborgen in das Heim, heimlich versteckt, mit dem Namen "Übermensch". Sich der Erde opfern, heißt, im Gehen zum Nihilismus die Wendung vollziehen, die Erde als die Heimat zu bejahen, der Mensch, der sich selber segnend aus der Heimstatt des aufziehenden Nihilismus hinübergeht in die Heimat des Übermenschen und dort das Wesen des Menschen vollendet. Im gleichen Teil der Vorrede Zarathustras lesen wir: "Ich liebe den, welcher lebt, damit er erkenne,

und welcher erkennen will, damit einst der Übermensch lebe. Und so will er seinen Untergang." 59)

In diesen Sätzen ist ein Zusammenhang zwischen "leben", "erkennen" und "Übermensch" angedeutet. Dazu kommt der Begriff des Wollens und des Unterganges. Zunächst einmal liebt Zarathustra denjenigen, der lebt, damit er erkenne, der also die Erkenntnis zum Zweck des Lebens erhöht. Zarathustra spricht hier nicht den Übermenschen an oder den letzten Menschen oder den höheren Menschen, sondern den bisherigen Menschen. Das Leben des bisherigen Menschen ist das Gehen in den Nihilismus, in den Untergang. Um aber den Untergang nicht vollends vollziehen zu müssen - aus ihm gäbe es kein Entrinnen mehr - muß der Untergang umgedeutet werden. Dies geschieht im Verständnis des Unterganges als eines Überganges. Der Untergehende ist bewußt der Untergehende; er weiß, daß es so um ihn steht. Gerade dieses Wissen um den Untergang gibt ihm die Möglichkeit, diesen Untergang in einer besonderen Weise zu verstehen, nämlich als Übergang. Der Seiltänzer weiß, daß er die Gefahr des Sturzes erhöht, wenn er stehenbleibt; darum weiß er aber auch, daß er weitergehen muß, um die Gefahr zu verringern. Er muß über den Abgrund hinüber, um an den Endpunkt des Seiles zu gelangen. Der Mensch muß gehen, um ein Ziel zu erreichen, er muß aber in Ansehung des besonderen Zieles, nämlich in Ansehung seiner wesentlichen Existenzerfassung in der besonderen Weise des Selbstüberwindens gehen. Der Seiltänzer geht auf dem Seil und damit über sich hinweg. Er kann sich nicht einfach übersehen, daß würde einem Fehltritt gleichkommen - er muß sich im Blick haltend überwinden in den Ort des Über hinein, der gleichzeitig für ihn der Ort der Überwindung der Gefahr ist. Um sich selbst in das noch offene Wesen zu bringen, muß die Erkenntnis des Unterganges als Übergang vollzogen sein. Das ist der Wille zum Erkennen, den Zarathustra hier ansetzt. Der Übermensch kommt nicht, sondern will ergangen

sein. Der bisherige Mensch will den Untergang, weil er sich nur im Untergang als der im Vollzug der Wendung in den Übergang und damit in den Ort des Übergehende erkennen kann; und er will diese Erkenntnis, weil daraus wieder das Leben des Übermenschen aufbricht, sein Leben als der andere. Eine weitere Stelle in diesem Zusammenhang lautet: "Ich liebe den, welcher arbeitet und erfindet, daß er dem Übermenschen das Haus baue und zu ihm Erde, Tier und Pflanze vorbereite: denn so will er seinen Untergang."⁶⁰ Dem Übermenschen muß ein Haus gebaut werden, er muß eine Heimstatt besitzen, aus der Unheimlichkeit in die Heimlichkeit - Heimelichkeit des eigenen Besitzes gebracht werden. Der Übermensch wohnt im Ort des Über. Dieser Ort wird zum gewissen und sicheren Ort, indem der Mensch ihn einnimmt unter Aufgabe des bisherigen Ortes des Gehens in den Untergang. Das Hinarbeiten und das Hinerfinden auf den Übermenschen ist das Untergehen als das Hinübergehen. Erfinden heißt: er-finden, Unbekanntes finden, Unbekanntes aus dem Orte der Unbekanntheit in das Bekannte holen, in das Bekannte hineinfinden, erfinden. Der Übermensch scheint uns unheimlich zu sein, weil er sich in Masken hüllt und uns durch seine Vielgesichtigkeit verwirrt; der Mensch ist unheimlich, insofern er auf der ständigen Suche nach dem festgefügteten Orte befindlich ist. Die Unheimlichkeit des Übermenschen und des Menschen zugleich lösen sich in der Mitte der Bahn, im Augenblick der Wendung in die Heimlichkeit des in sein eigentliches Wesen gebrachten Mensch-Übermenschen. Zum Übermenschen hin sollen Erde, Tiere und Pflanzen vorbereitet werden. Sie müssen in die Welt des Übermenschen, in sein Haus hineingedacht werden, das heißt aber, der Übermensch wird in uns, sobald wir Natur, Erde, Tier und Pflanzen auf uns als die Hinübergehenden gedacht haben. Wir schaffen den Übermenschen, das heißt, wir finden ihn auf, unter gleichzeitigem Hindenken der Naturdinge auf ihn, auf seine Heim-

statt. Der Übermensch ist der gefundene Mensch; daher denken wir die Natur auf uns, wir machen sie denkbar. Eine Bemerkung aus dem Nachlaß soll diese Auffassung erhärten: "Den Übermenschen schaffen, nachdem wir die ganze Natur auf uns hin gedacht, denkbar gemacht haben."⁶¹⁾

Eine weitere Aussage, die uns eine Bestimmung des Übermenschen bietet, finden wir im ersten Teil des Zarathustra; sie heißt: "Den Schaffenden, den Erntenden, den Feiernden will ich mich zugesellen: den Regenbogen will ich ihnen zeigen und alle die Treppen des Übermenschen."⁶²⁾ Zarathustra will sich den Schaffenden, den Erntenden, den Feiernden zugesellen; ihnen will er vom Übermenschen künden. Welche Menschen sind mit jenen drei Eigenschaften gemeint? Die Schaffenden, das sind zunächst die tätigen Menschen. Das Wort "schaffen" spielt bei Nietzsche eine bedeutende Rolle. Zarathustra widmet diesem Begriff eine ganze Rede. Diese Rede ist teilweise Bekenntnis des Zarathustra (innerhalb des Werkes), teilweise Bekenntnis Nietzsches: darüber hinaus Schilderung des Menschen, der auf dem Wege zur Wendung zum Übermenschen ist. In dieser Rede vom "Wege des Schaffenden" spricht Zarathustra den in die Vereinsamung gehenden Menschen an und hält ihm die Folgen vor, die sich aus einem solchen Gang ergeben. "Aber einst wird dich die Einsamkeit müde machen, einst wird dein Stolz sich krümmen und dein Mut knirschen. Schreien wirst du einst "ich bin allein!"⁶³⁾ Allein, der Gang in die Einsamkeit ist unvermeidbar. Der Gang zum Übermenschen ist anders gerichtet als der Gang des Menschen schlechthin. Die Einsamen, die sich durch die besondere Art des Gehens von den Gehenden abgesondert haben, die aus der Masse ausgeschieden sind, bilden erst die Gruppe, in der der Übermensch aufgefunden wird als das eigentliche Wesen der Gehenden selber. Aus der Qual des einsamen Gehens erlöst das bewußte Schaffen. Zarathustra ist selber ein Schaffender; er schafft sich den Weg, er erschafft sich den Weg im Gehen.

"Ein Seher, ein Wollender, ein Schaffender, eine Zukunft selber und eine Brücke zur Zukunft - das alles ist Zarathustra." ⁶⁴⁾ Im Nachlaß finden wir eine exakte Definition: "Schaffen: heißt etwas aus uns hinausstellen, uns ärmer machen." ⁶⁵⁾ An was werden wir ärmer im Schaffen? An dem, was wir aus uns hinausstellen. Wir begeben uns einer Sache, stellen sie hinaus; das macht uns um die Sache ärmer. Gerade dadurch aber, daß wir sie hinausstellen, behalten wir sie besonders im Blick. Das als Übergehen verstandene Gehen ist ein Schaffen. Als die Gehenden gehen wir über uns hinaus, stellen wir uns aus uns selber hinaus, und bekommen uns dadurch in den Blick, blicken in das eigentliche Wesen unserer selbst. Eine weitere Stelle, die ein besonderes Licht auf das Selbstverständnis Nietzsches wirft, lautet: "Mit deiner Liebe gehe in deine Vereinsamung und mit deinem Schaffen, mein Bruder, und spät erst wird die Gerechtigkeit dir nachhinken." ⁶⁶⁾ Die ganze Bitterkeit des in die Einsamkeit Gehenden ist hier wörtlich geworden. Langsam beginnt die Gerechtigkeit dem Denker nachzuhinken, in den vielfachen Versuchen nämlich, die entscheidenden Gedanken Nietzsches dem Denken allgemein verfügbar zu machen. Zarathustra liebt die Schaffenden, weil er selber ein Schaffender ist. Aber seine Liebe gilt auch den Erntenden und Feiernden. Die Erntenden sind jene, welche die Saat des Schaffens ins Sichere bringen. Der Übermensch wächst aus der Saat und wird geerntet, wenn der Weg des Schaffens, der hinübergehende Weg, zu Ende gegangen ist. An die vollbrachte, eingebrachte Ernte schließt sich die Feier an. Die Feier findet nach der Arbeit statt; als Erholung von der Arbeit und als Kräftesammlung für die Arbeit. Schaffen und Ernten ist Arbeit; Feiern ist Ruhen zu neuem Schaffen. Der Mensch geht in der Selbstüberwindung in den Ort des Über, wo er sich als Übermensch und diesen als er selber entdeckt, auffindet. Dieses Gehen ist ein Schaffen. Der Über-

mensch ist der feiernde Mensch. Feiern ist aber auch Vorbereitung auf die Arbeit. Das Feiern ist ein Zustand, der erreicht wird, aber auch überholt wird. Der Übermensch als der feiernde Mensch ruht sich nicht ständig aus; er arbeitet vielmehr, er schafft sich ewig neu. Sein Feiertag ist Sonntag. Aber: "Der Sonntag selber ist doch schon der Vormontag."⁶⁷⁾ Im Augenblick der Wendung, am Mittag im Orte des Über ist das Schaffen beendet, das Ernten abgeschlossen, das Feiern im Gange; aber bereits ein neues Schaffen ankündigend. Ein Stillstand ist nicht gegeben. Den Schaffenden, den Erntenden und Feiernden will Zarathustra sich zugesellen; den Regenbogen will er ihnen zeigen und die Treppen des Übermenschen. In diesem Ausdruck "Treppe des Übermenschen" ist eine wesentliche Bestimmung des Übermenschen ausgesagt. Eine Treppe führt stufenweise in die Höhe; daher ist das Ersteigen einer Stufe das jeweilige Überwinden der vorhergehenden Stufe. "Ich bin über sie hinaufgestiegen, - dazu mußte ich über sie hinweg."⁶⁸⁾ Die einzelne Stufe wird im währenden Weitersteigen überwunden. Dabei bleibt die jeweils überwundene Stufe zurück; sind alle Stufen einer Treppe überwunden, ist die Höhe erreicht.

Der Übermensch ist die erreichbare Höhe einer Treppe. Im Augenblick der vollendeten Überwindung aller Stufen ereignet sich der Übermensch als eben der in dieser Überwindung gefundene Mensch. Zarathustra zeigt die Treppen des Übermenschen, indem er selber sich als die Treppe besteigend versteht; Zarathustra steht im Vollzug der Überwindung; er lehrt den Übermenschen in immer wieder erneutem Ansetzen zur Überwindung seiner Bisherigkeit. Neben den Treppen des Übermenschen will Zarathustra den Schaffenden, Erntenden und Feiernden den Regenbogen zeigen. Der Regenbogen ist Symbol für Verbindung; hier die Verbindung des Augenblicks vor der Wendung mit dem Augenblick nach der Wendung. Diese selber ereignet sich im Zenit des Regenbogens, an der Stelle, an der

die aufwärts gerichtete Biegung in die abwärts gerichtete Biegung übergeht. An dieser Stelle enden die Treppen des Übermenschen.

Wir wenden uns einer weiteren Stelle im Zarathustra zu, die wieder eine ganz andere Aussage über den Übermenschen bringt. Sie lautet: "Ich gehe nicht euren Weg, ihr Verächter des Leibes! Ihr seid mir keine Brücken zum Übermenschen."⁶⁹⁾ In dem Gedankengang, der diesen Satz enthält, stellt Nietzsche die These auf, daß der Mensch Leib ganz und gar ist; seine Seele hingegen nur ein Wort für etwas am Leide ist. Der Mensch ist gewohnt, "psychologische Personal-Entitäten" anzusetzen, das heißt zum Beispiel den Zorn als Ursache des Zürnens, oder den Geist als Ursache des Denkens, oder die Seele als Ursache des Fühlens zu denken; tatsächlich aber ist "Seele" nur ein abstrakter Begriff, der lediglich summarisch Gefühlsregungen usw. zusammen denkt, keineswegs aber ein Etwas an sich ist, oder gar die Ursache von Gefühlen.⁷⁰⁾ Nietzsche unterscheidet ferner zwischen einer kleinen und einer großen Vernunft. Die große Vernunft ist der Leib, die kleine Vernunft der Geist, der aber lediglich als Werkzeug des Leibes gedacht ist. Der Geist sagt ich, täuscht aber darüber, daß der Leib ich tut! Dem Geist gelingt immer wieder die Täuschung, er sei aller Dinge Ende, dadurch verschafft er sich ein Primat vor dem Leib. Die Entfaltungen des Leibes, der das Werkzeug Geist führt, stehen über den Erkenntnissen des Geistes. Wer nun diesen Leib verachtet, verkennet die Bedeutung des "Selbst", das als "unbekannter Weiser" - im Sinne von weisen, in eine Richtung zeigen - hinter den Gedanken und Gefühlen steht. Das Selbst aber ist das, was über sich hinausschaffen soll. Das Selbst ist der Leib selber, der Geist aber dessen Werkzeug. Stirbt nun das Selbst, das heißt, verachtet der Mensch konsequent den Leib, so bleibt das Werkzeug allein über, das aber alleine, ohne Führung, ohne Hintergrund nichts vermag, auch nicht den Vollzug

zur Wendung zum Übermenschen. Insofern kann der Verächter des Leibes keine Brücke zum Übermenschen sein. Der Begriff der Brücke ist in diesem Zusammenhang noch zu untersuchen. Brücke ist zunächst gleichbedeutend mit Übergang. Eine Stelle im vierten Teil der Vorrede deutet darauf hin: "Was groß ist am Menschen, das ist, daß er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, daß er ein Übergang und ein Untergang ist." ⁷¹⁾ Der Mensch soll der untergehend Hinübergehende sein; insofern ist er Brücke zum Übermenschen. Eine Brücke ist nur da sinnvoll, wo es einen Abgrund zu überbrücken gilt. Hier ergibt sich eine Ähnlichkeit mit dem Begriff des Seiles. Auch das Seil verbindet zwei Punkte über eine mehr oder weniger große und tiefe Distanz. Der Mensch verbindet als Brücke seine Bisherigkeit mit der Andersheit des Übermenschen. Er ist aber neben dieser Verbindung noch der Gehende über die Brücke, der, je mehr er dem jenseitigen Ufer nahekommt, das heißt, je mehr er die einzelnen Standorte auf der Brücke überwindet, und zurückläßt, mehr und mehr die Gefahr des Absturzes in den Abgrund verringert. Im vierten Teil des Zarathustra findet sich das Kapitel "Die Begrüßung." Dort steht der Satz: "Ihr seid nur Brücken: mögen Höhere auf euch hinüberschreiten! Ihr bedeutet Stufen: so zürnt dem nicht, der über euch hinweg in seine Höhe steigt." ⁷²⁾ Diese Worte richtet Zarathustra an die höheren Menschen. Sie sind höhere Menschen; aber noch nicht hoch genug für Zarathustra. Er sagt es deutlich: "Nicht auf euch warte ich hier in diesen Bergen." ⁷³⁾ Zarathustra wartet vielmehr auf den, der über die höheren Menschen hinweggeht; sie nur als Brücke benutzt zum Übermenschen.

Die höheren Menschen begehen den gleichen Fehlschluß wie die letzten Menschen; sie setzen sich als Vorstufe des Übermenschen und verkennen damit die besondere Wesensart des Übermenschen, die in seiner Andersartigkeit besteht.

Eine weitere Stelle gehört in diesen Zusammenhang. Sie lautet: "Dort, wo der Staat aufhört, - so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen? - "⁷⁴⁾ Dieser Satz ist das Ergebnis einer Charakterisierung des Staates und gibt ferner eine Beziehung zwischen Staat und Übermensch an, in der Weise, daß die reale Position des Übermenschen an das Ende, an die Negierung des Staates gebunden ist. Dieser Gedanke wird in Zarathustras Rede "Vom neuen Götzen" vorgetragen. Vernichtend ist jedes Wort. Der Staat ist das "kälteste aller kalten Ungeheuer"; "Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker sind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle sich selber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langsame Selbstmord aller - "das Leben" heißt."⁷⁵⁾ Der Staat ist das Land der Viel-Zu-Vielen; das sind diejenigen, die blind dahingleben, die einfach gehen, aber nicht auf die Art des Weges achten. Der alte Götze ist tot; die Menschen sind müde geworden ob ihres Kampfes mit ihm; aber in ihrer Müdigkeit dienen sie noch dem neuen Götzen, dem Staat. Erst wo der Staat aufhört aber, wo der neue Götze sein Ende erreicht, bricht der Regenbogen auf und wird die Brücke sichtbar, die von der Bisherigkeit in das Land des Über führt. Wo der Staat aufhört, da beginnt das Land des Übermenschen; dieses Land liegt nicht in einem Jenseits; alle jenseitige Idealität ist aufgelöst in die bejahende Diesseitigkeit; der Mensch ist gleichsam aus der Transzendenz zurückübersetzt in die Realität seiner einzigen und wahren Welt. Das Land des Übermenschen hat keine Grenze; es bricht aus uns heraus, wir entfalten uns in dieses Land hinein im Augenblick des Endes des Staates.

Vier weitere Stellen im ersten Teil des Zarathustra bieten eine andere Aussicht auf den Übermenschen, die man "mitmenschlich" nennen könnte. Die erste Stelle lautet: "Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund

sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen."⁷⁶⁾ Der Begriff des Freundes spielt bei Nietzsche eine besondere Rolle. In einer Rede, die eigens dem Freunde gewidmet ist, spricht Zarathustra das Wort: "Du kannst dich für deinen Freund nicht schön genug putzen: denn du sollst ihm ein Pfeil und eine Sehnsucht nach dem Übermenschen sein."⁷⁷⁾ Freund sein heißt Mitwissender, Mitdenkender, Mitfühlender, Mitleidender sein. Die Menschen, die zum Übermenschen hinübergehen, bilden eine Einheit, eine feste Gruppe, die sich findet im Ja-Sagen zur Wiederkehr des Gleichen. Der Augenblick der Menschfindung als Übermensch ist Zeit des Feierns, Fest, Fest unter Freunden, Fest der miteinander Vertrauten. Die Freunde sind sich gegenseitig Bilder der Sehnsucht zum Übermenschen, das heißt, im Miteinandergehen geschieht das Hinübergehen, ein jeder geht für sich und ist doch Wegweiser für den Freund, für den Mitgehenden in der Vertrautheit des gemeinsamen Weges, in der Vertrautheit des Überganges. Eine weitere Stelle betont diesen Zusammenhang: "Die Zukunft und das Fernste sei dir die Ursache deines Heute: in deinem Freunde sollst du den Übermenschen als deine Ursache lieben."⁷⁸⁾ Dieser Satz ist von großer Wichtigkeit, denn er bringt nicht nur eine erneute Bestimmung des Übermenschen, sondern deutet schon auf das Verhältnis zwischen Übermensch und ewiger Wiederkehr des Gleichen hin. Der Übermensch ist der durch die Selbstüberwindung gefundene Mensch. Die äußeren oder inneren Eigenschaften des bisherigen Menschen ändern sich nicht bei der Wendung aus der Bisherigkeit heraus. Der Mensch erfährt sich als Übermensch in einer Umgestaltung seines Wesens. Der Übermensch ist kein höherer oder besserer oder gar vollkommenerer bisheriger Mensch, sondern ein wesentlich anderer Mensch. Das Heute ist der Augenblick, in dem sich Vergangenheit und Zukunft berühren. Das Heute ist dazu der jederzeit kommende und jederzeit schon daseiende Augenblick

der Überwindung, der Wendung auf dem Wege zum Untergang in den Hinübergang zum Übermenschlichen. Der Übermensch ist ein über den Menschen Hinausgehen zum Zwecke einer Wesensfindung des Menschen. Diese Wesensfindung kommt aus dem Fernsten, aus der Zukunft ins Heute; insofern ist der Übermensch ein Kommendes. Dazu aber ist das Fernste, die Zukunft die Ursache des Heute, liegt also ursächlich vor dem Heute, ist Vergangenheit. Insofern ist der Übermensch bereits da. Im Miteinandergehen des Menschen mit dem Menschen ereignet sich Freundschaft. Der Freund ist der Mitgehende in den Übergang. Im also zum kommenden Übermenschlichen werden- den Freund ist dem Menschen selber das Bild des Übermenschlichen gegeben. Das Bild des Übermenschlichen im Freund ist die Ursache des eigenen Werdens in der Wendung, welche selber der Augenblick des Heute ist. Die Freunde sehen sich gegenseitig im andern auf dem Wege zur Verwirklichung des eigentlichen Wesens ihrer selbst. Das ist ihre die Freundschaft bewirkende Vertrautheit. Die Zukunft ist die Ursache des Heute; der Übermensch ist als Kommendes die Ursache des sich im Augenblick der Wendung befindlichen Gehens. Als Ursache liegt die Zukunft vor dem Heute; als Kommendes ist der Übermensch schon Daseiendes. Der Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen taucht hier schon, wenn auch noch tief verborgen, auf, indem nämlich das Zukünftige als die bereits gewesene Ursache des Gegenwärtigen gedacht wird. Diese Umformung der Zeitidee, die Umgestaltung der bislang angesetzten Folge Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Zusammenhang mit dem Übermenschlichen wird noch Gegenstand ausführlicher Untersuchungen sein. Eine weitere Bestimmung des Übermenschlichen liegt auf der gleichen Ebene der Mitmenschlichkeit; sie findet sich in Zarathustras Rede "Von alten und jungen Weiblein" und lautet: "Der Strahl eines Sternes glänze in eurer Liebe! Eure Hoffnung heiße: "Möge ich den Übermenschlichen gebären.""⁷⁹⁾ Nietzsches Aphorismen über das Weib und die Ehe

zeugen von einer erstaunlichen Einfühlungsgabe in die verwickelten Strukturen der weiblichen Psyche. Hier ist das Weibliche, das Gebären als nur-weibliche Eigenschaft in Verbindung zum Übermenschen gesetzt. Es ist bemerkenswert, daß der Begriff des Übermenschen bei Nietzsche nicht nur verschiedene Ausdeutungen erfährt und damit jene unheimliche Vielgesichtigkeit erhält, sondern daß auch alle möglichen Verbindungen zu anderen Gegebenheiten wie Gott, Staat, Mensch, Freund usw. und hier eben Weib auftauchen, wodurch einerseits der Begriff selber gewiß nicht eindeutiger wird, ja vielleicht noch problematischer wird, auf der anderen Seite aber auch dem Denken die mannigfachen Wege aufgezeigt werden, sich dem Begriff zu nähern und ihn in eine jederzeit bereitstehende Verfügbarkeit zu ziehen. Es ist die entscheidende Meinung dieser Arbeit, daß der Übermensch weder der Inbegriff einer zukünftigen, durch Züchtung erreichbaren, sich durch Besonderheiten auszeichnenden Menschenart oder Menschenrasse ist, noch einfach Ideal oder gar Ersatz des Gottesbegriffs ist, sondern lediglich das Prinzip, den Anfang und das Ende desjenigen Weges darstellt, der den Menschen, wenn er den Weg einschlägt, in die Andersheit seines eigentlichen Wesens bringt, nicht im Sinne kommender Idealität sondern im Sinne kommender Idealität als von je schon gewesener und jederzeit seiender und immerdar kommender Realität. -- Die Liebe des Weibes soll überglänzt sein vom Stern des Übermenschen, ja, die Liebe diene der Geburt dieses Menschen, der ist der Übermensch. Alles muß auf den Übermenschen hin gedacht werden, nicht nur die den Menschen umgebenden Dinge, die der Mensch selber bedenkt, sondern geradezu auch die menschlichen Dinge selber, das heißt, die menschlichen Leidenschaften, Triebe, Hoffnungen und Sehnsüchte. Der Übermensch aber wird nicht "geboren" wie ein Mensch, er kommt nicht "auf die Welt", sondern wird bloß entdeckt. Er ist nicht die Himmelsrakete, die geschöpft, er-

funden, geboren wird, sondern er ist der kostbare Edelstein, der schon seiend, gefunden, entbunden wird gleichsam aus dem Schoße der Erde. Der Übermensch wird im Menschen geboren, der Mensch findet sich, gebiert sich im Zu-Sich als Übermensch. Dazu diene Liebe wie Freundschaft. Eine weitere Stelle gehört unmittelbar in diesen Zusammenhang: "Bitternis ist im Kelch auch der besten Liebe: so macht sie Sehnsucht zum Übermenschen! ... Durst dem Schaffenden, Pfeil und Sehnsucht zum Übermenschen: sprich, mein Bruder, ist dies dein Wille zur Ehe?"⁸⁰⁾ Der Wille zur Ehe soll Wille zum Übermenschen sein. Ehe, das ist der Wille zu zweien das Eine zu schaffen. Einen "Schaffenden sollst du schaffen", etwas, das mehr ist als du, das anders ist als du. Der Mensch soll sich nicht nur fortpflanzen, das heißt dem Triebe der Fortpflanzung genügen, sondern er soll in seinem Nachkommen über sich hinausbauen. In Bezug auf den Übermenschen besitzt diese Eheauffassung eine symbolische Bedeutung. Der Übermensch ist bereits im Menschen als dessen eigentliches Wesen und wird dort aufgefunden. Die Findung ist die Geburt des Übermenschen. Die Ehe des Menschen dient dazu, den Willen zum Übermenschen zu verstärken; dazu ist die Selbstüberwindung nötig, das sich Hinauswinden in das Über. Auf diesen Vorgang hin sind Liebe und Ehe zu denken.

Eine weitere Stelle scheint wieder eindeutig den Idealcharakter des Übermenschen hervorzuheben; sie lautet: "Könntet ihr einen Gott schaffen? - So schweigt mir doch von Göttern! Wohl aber könntet ihr den Übermenschen schaffen. Nicht ihr vielleicht selber meine Brüder! Aber zu Vätern und Vorfahren könntet ihr euch umschaffen des Übermenschen: und das sei euer bestes Schaffen."⁸¹⁾ Zarathustra führt den Übermenschen aus seiner vielgesichtigen Unheimlichkeit in die Entborgenheit menschlicher Lebenserfahrung. Der Übermensch ist zukünftiges Ideal, insofern er als Kommendes in der Wende gedacht wird. Gleichzeitig aber ist

er auch, insofern er eine Sinnesänderung des Menschen ausmacht. Beide Entfaltungen fallen zusammen im Augenblick des Mittags, am Orte des Über, in dem der Übermensch als Kommendes im Menschen übermächtig wird und den Menschen in sein eigentliches anderes Wesen hineinführt. Der Übermensch ist zudem etwas, das geschaffen wird. Das kommt hier deutlich zum Ausdruck. Zum Schaffen des Übermenschen ist aber der Wille notwendig, der Übermensch entsteht durch den Willen. Der Mensch muß nicht den Untergang als Übergang verstehen oder sich selbst als einen Pfeil der Sehnsucht zum anderen Ufer. Einen Gott freilich kann der Mensch nicht schaffen, weil der Gott in einem Ort beheimatet ist, nämlich im Orte der allmächtigen Ewigkeit, der uns nicht offen steht, der uns auch dann nicht offensteht, wenn wir wie Gott sein wollen. Anders der Übermensch: Er ist im Menschen aufzufinden durch den Akt der Überwindung der Bisherigkeit. Es gibt einen begehbaren Weg vom Menschen zum Übermenschen aber keinen Weg vom Menschen zu Gott, es sei denn, ein solcher Weg wird von Gott her gedacht, wie es die Religion vermag. Eine solche Möglichkeit kann hier nicht untersucht werden. Wir finden eine Stelle, die diesen Zusammenhang weiter durchleuchtet: "Des Übermenschen Schönheit kam zu mir als Schatten. Ach, meine Brüder! Was gehen mich noch - die Götter an! - "82) In der Wendung erfährt sich der Mensch als Übermensch. Aber wieso ist überhaupt eine Wendung nötig, wozu muß der Mensch überwunden werden? Er muß sich vom Weg des Nihilismus abwenden. Das ist keine weltanschauliche These; sondern der Versuch einer Wesensfindung des Menschen; eine Lehre vom Menschen als dem Gehenden. Der Weg zum Nihilismus steht am Ende der abendländischen Geschichte, die Geschichte des Abendlandes ist die Geschichte des fortschreitenden, mit unheimlicher Gewißheit sich erfüllenden Nihilismus. Im Allgemeinen wird der Mensch als ein Auslaufendes zu Gott hin gedacht. Nietzsche

schultert dagegen einen Spaten und wirft einen Damm auf, um den Menschen an diesem Auslaufen, das nach dem Tode Gottes ein Auslaufen in das Nichts gewesen wäre, zu hindern, um ihn in sich hineinlaufen zu lassen, um alles auf den Menschen hin denkbar und verfügbar zu machen, um ihn in sein eigentliches Wesen zu bringen, welches den Namen des Übermenschen trägt. "Es gibt einen See, der es sich eines Tages versagte, abzufließen und einen Damm dort aufwarf, wo er bisher abfloß: seitdem steigt dieser See immer höher. Vielleicht wird gerade jene Entsagung uns auch die Kraft verleihen, mit der die Entsagung selber ertragen werden kann; vielleicht wird der Mensch von da an immer höher steigen, wo er nicht mehr in einem Gott ausfließt."⁸³⁾ Der See ist die Menschheit, darüberhinaus jeder einzelne Mensch. Eines Tages versagte sich dieser Mensch, abzufließen. Wo liegt die Stelle des Abflusses? Es ist unser Glaube; der Glaube an die Transzendenz, der Glaube an die Möglichkeit eines Weges zu Gott. Der Damm ist die Grenze zwischen Gott und Mensch. Gott verhungert jenseits der Grenze; denn seine Nahrung, das ist unser schwankendes Gefühl, ist die Angst und die Furcht, die Sünde und das Gebot, ist unser Beten, unser Opfern, unser Glauben. Diesseits des Dammes wächst die Menschheit ständig in der Ferne zu Gott. Aber es ist nicht so leicht zu sagen, Gott ist tot. "Du wirst niemals mehr beten, niemals mehr anbeten, niemals mehr in endlosem Vertrauen ausruhen - du versagst es dir, vor einer letzten Weisheit, letzten Güte, letzten Macht stehen zu bleiben und deine Gedanken abzuschirren ... du lebst ohne den Ausblick auf ein Gebirge, das Schnee auf dem Haupte und Glut in seinem Herzen trägt, - ... deinem Herzen steht keine Ruhestatt mehr offen, wo es nur zu finden und nicht mehr zu suchen hat, - du wehrst dich gegen irgendeinen letzten Frieden, du willst die ewige Wiederkehr von Krieg und Frieden: - Mensch der Entsagung, in alledem willst du entsagen? Wer wird dir die Kraft

dazu geben? Noch hatte niemand diese Kraft!" ⁸⁴⁾ -- Das ist die bittere Konsequenz des Wortes vom Tode Gottes. In Gott ist alles geeint, was getrennt ist, ist alles gefunden, was auch immer nur gesucht werden kann; Gott ist der letzte Friede, in den alle Kriege münden; Gott ist die letzte Weisheit, die alles Wissen unendlich übersteigt, ist die letzte Güte, die alles Gute in sich hält, ist die letzte Macht, gegen die alle andere Macht nur Schwäche ist. Gott ist der Ruheplatz endloser Vertrautheit mit der ewigen Allmächtigkeit. Gott ist vielleicht das eigentliche Zuhause, der sicherste aller sicheren Orte, der auch dem Menschen als Heimat winkt nach lebenslangem Irrweg. Das alles ist aufzugeben! Wer hat diese Kraft? Wir lesen: Die Entsagung gibt uns vielleicht die Kraft, mit der die Entsagung selber ertragen werden kann.

Die Tätigkeit der Entsagung selber scheint hier die Möglichkeit eines Ertragens der Entsagung zu geben. Das Entsagen ist ein Schaffen, dieses auch ein Wollen. Die Entsagung kann ertragen werden, indem ausdrücklich das gewollt ist, das als Ergebnis der Entsagung hervortritt: also die unruhige Unsicherheit, der Verlust des in Gott geglaubten sicheren Ortes, der Verlust der Möglichkeit des Überstiegs in die jenseitige Welt des ewigen Friedens, der letzten Weisheit und der höchsten Macht. Gerade der gewollte Verlust aber dieser geglaubten Sicherheiten beläßt dem Menschen die Möglichkeit, selber höher zu steigen, das heißt sich in sein noch ausstehendes Wesen zu bringen. Der Weg dazu ist die Überwindung der Bisherigkeit, die kritische Überprüfung des bislang angesetzten Mensch-Begriffs. Das Ziel ist der Übermensch. Aber dieses Ziel ist kein endgültiger Abschluß einer Entwicklungsreihe, sondern lediglich der Zustand des überwundenen Menschen. Der Weg zum Ziel Übermensch ist kein äußerliches Gehen - das wurde bereits angedeutet - sondern ein innerliches Gehen,

ein Gehen von sich zu sich. - Bei der Behandlung des Raum-Zeit-Gefüges einer ewigen Wiederkehr des Gleichen wird gerade das paradoxe Verhältnis des Übermenschen als Kommendes und gleichzeitig als bereits Daseiendes, ja Gewesenes, aufleuchten und zur Lösung gebracht werden. - Der Mensch hat die Kraft der Entsagung im Vollzug der Entsagung selber, unter Einschluß des Willens zur Aufgabe der Bisherigkeit, welches wiederum der Ausgangspunkt der Selbstüberwindung ist, die in ihrem Vollzug den Menschen in den Ort des Über bringt, ihn dort als das eigentliche Wesen seiner selbst feststellt, mit dem Namen des Übermenschen. Der Mensch, der sich selber überwunden hat, der an das Ende des Seiles gelangte Seiltänzer, hat die Gefahr des Absturzes überwunden, das heißt den Weg in den Nihilismus, welcher der Weg des bisherigen Menschen ist, und er hat sich als Ausfließendes zu Gott überwunden, und damit der Transzendenz abgeschworen. Das Über des überwundenen Menschen ist das Jenseits von Nihilismus und Gott. Im Raume dieses Jenseits hält sich der Übermensch auf, ja, ist die Lehre vom Übermenschen beheimatet. Im Wege der Überwindung segnet sich der Mensch selber, in diesem Augenblick ist Gott eigentlich tot, das heißt: bedeutungslos. In der vollzogenen Überwindung bleibt sogar der Platz Gottes leer, weil der Mensch dann bereits von sich zu sich gegangen ist, ohne Hilfe von "draußen", allein gereift in der schreckensvollen Gewißheit, bereits der Gastgeber des unheimlichsten aller Gäste gewesen zu sein, und in der hoffnungsvollen Gewißheit, in der Selbstüberwindung auch jenen Gast überwinden zu haben. Der Mensch erlöst sich selber, indem er sich zuallererst findet.

Eine weitere Stelle bringt einen erneuten Hinblick auf den Übermenschen. "Niemals noch gab es einen Übermenschen. Nackt sah ich beide, den größten und den kleinsten Menschen: - Allzuähnlich sind sie noch einander. Wahrlich, auch den Größten fand ich allzumenschlich! - " 85)

"Niemals noch gab es einen Übermenschen." Als geschichtlicher Begriff in der besonderen Weise einer Wesensbestimmung des Menschen taucht der Übermensch am Ende des neunzehnten Jahrhunderts auf, das zugleich das Ende des christlich-abendländischen Denkens ausmacht, insofern nämlich, als daß durch den Begriff des Übermenschen eine ganz neue Art der Mensch-Findung ansetzt, die eine völlig andere Weise des Denkens ergibt. Das Ende des Denkens des bisherigen Menschen ist die Überwindung dieses Denkens angesichts des Unterganges in den Nihilismus. Diese Situation ist geschichtlich bislang einmalig und ist nur in einem System der ewigen Wiederkehr des Gleichen zukünftig wiederholbar. Daher kann es auch nur innerhalb dieses Systems einen Übermenschen geben; ansonsten war er noch niemals. Zarathustra selber ist ja nur sein Verkünder, sein Lehrer, der uns freilich in diesem Verkünden und Lehren mitnimmt auf den Weg zum Mittag, der sich mit uns zum neuen Morgen des Übermenschen aufmacht. Auf diesem Weg kommt der Übermensch zum Menschen; aber er kommt weder aus einer Zukunft, in dem er uns als Ideal ständig vorschwebt, noch kommt er aus der Vergangenheit und wenn, dann nur aus einer Vergangenheit, die in der Wiederkehr des Gleichen, in ihrer eigenen Wiederkehr nur die vorweggenommene Zukunft ist. Er kommt vielmehr aus uns in der Weise, daß der Mensch zu sich geht, indem er seine Bisherigkeit, sein ganzes bisheriges menschliches Sein überwindet. Der Übermensch entsteht, das heißt, wird aufgefunden als das andere aber eigentliche Wesen des Menschen im Augenblick der Wendung des Menschen auf dem Weg in das X, in den Nihilismus. - Es gab noch nie einen Übermenschen, weil der Mensch erst im Vollzug der Wendung steht, gleich Zarathustra selber, und er war immer schon da als das in uns liegende und von uns zu findende Wesen des Menschen überhaupt. Der Übermensch ist seiend und doch werdend, Mensch und doch nicht Mensch, bei-

des zugleich und in eins. Das Verstehen der Wiederkehr des Gleichen wird uns den Schlüssel zum Aufschließen dieser Paradoxie liefern. "Nackt sehe ich beide, den größten und den kleinsten Menschen: - Allzuähnlich sind sie noch einander." Nackt, das heißt entblößt der allgemeinen menschlichen Vorurteile wie Moral, Religion, Philosophie usw. In dieser Nacktheit sind sich der größte und der kleinste Mensch noch zu sehr ähnlich. Es ist noch zu keiner Entscheidung gekommen. Beide gehen noch in der einen Richtung ihrer Bisherigkeit, unterschieden zwar durch ihre Größe, das heißt durch ihre Geistigkeit und Tugendhaftigkeit, einig sind sie in der Weise des Gehens. Erst wenn der eine oder der andere die Wendung will, das heißt sich auf den Weg der Selbstüberwindung macht, durch die gerade die Ähnlichkeit mit dem Mitgehenden aufgelöst wird, wird er ein anderer, der Übermensch, welcher der Gegensatz des gehenden Menschen ist. Auch der Größte, der Beste, der Weiseste, der Tugendhafteste, ist dem Übermenschen durch den Grad seiner Weisheit usw. nicht näher gekommen. Auch er begeht den gleichen Irrtum wie der letzte Mensch und der höhere Mensch; er glaubt wie diese, durch eine Steigerung der menschlichen Qualitäten am Maße eines gesetzten Ideals wie das Gute, das Wahre usw. etwas anderes herauszubekommen als einen Menschen, nämlich den Übermensch. Sein Irrtum besteht darin, den Übermensch kausal als eine Folge des Menschen anzusetzen, dabei ist er der Gegensatz zu diesem. An dieser Stelle ist auch der Idealcharakter des Übermenschen verneint. Das Bestreben im Übermenschen irgendeine Idealgestalt zu sehen, ist verschiedentlich in Worte gefaßt worden. Zwei Zitate mögen hier angeführt sein. Das erste findet sich bei Überweg und lautet: "An die Stelle der christlich demokratischen Moral des Mitleids und der Schwachen, der Dekadenz, der Masse, hat die Moral der Starken, der Adelsmenschen zu treten, eine Umwertung aller

Werte. In der Idealgestalt des Übermenschen hat Nietzsche einen solchen höheren Zukunftstypus des Menschen, der seine (Nietzsches) eigene Edelart der Seele zugleich mit höchster Kraft verbindet, in seiner Dichtung Zarathustra als Ziel des Lebens und Aufgabe der Menschheitszüchtung hingestellt. - Nietzsches Kulturphilosophie ist eine Synthese des klassischen deutschen Kulturidealismus mit dem darwinistisch biologischen Naturalismus seiner Zeit."⁸⁶⁾ Ein weiteres Zitat, das in diesen Zusammenhang gehört, steht bei Vaihinger und heißt: "Der Ausdruck Übermensch wird von Nietzsche in doppeltem Sinne gebraucht, ein Doppelsinn, ohne dessen Kenntnis seine ganze Lehre unverständlich bleibt. Einmal bedeutet Übermensch die einzelnen Vertreter höherer Menschlichkeit (im Nietzscheschen Sinn) in der Vergangenheit, hervorragende Persönlichkeiten, welche das Ideal des Herrenmenschen historisch realisiert haben, also: der historische Übermensch. Auf der anderen Seite bedeutet aber Übermensch das gemeinschaftliche Ideal der Menschheit, das in Zukunft erreicht werden soll, durch fortgesetzte Höherbildung und Auslese: also: der ideale Übermensch. Nennen wir das letztere die Überart, so können wir das erstere die Überperson nennen."⁸⁷⁾ Beide Anschauungen pariert Nietzsche in der Selbstinterpretation des Zarathustra im "Ecce homo"; dort steht: "Das Wort "Übermensch" zur Bezeichnung eines Typus höchster Wohlgeratenheit, im Gegensatz zu modernen Menschen, zu "guten" Menschen, zu Christen und anderen Nihilisten - ein Wort, das im Munde eines Zarathustra, des Vernichters der Moral, ein sehr nachdenkliches Wort wird - ist fast überall mit voller Unschuld im Sinne derjenigen Werte verstanden worden, deren Gegensatz in der Figur Zarathustras zur Erscheinung gebracht worden ist, will sagen, als "idealistischer" Typus einer höheren Art Mensch, halb "Heiliger", halb "Genie" ... "⁸⁸⁾

"Wahrlich, immer zieht es uns hinan - nämlich

zum Reich der Wolken: auf diese setzen wir unsere bunten Bälge und heißen sie dann Götter und Übermenschen." ⁸⁹⁾ Die unheimliche Vielgesichtigkeit des Übermenschen wird in diesem Zitat wieder offenkundig. Hier hüllt sich der Übermensch in die Maske der Idealität. Zunächst deutet Zarathustra einen allgemeinen menschlichen Befund an: Der Mensch lebt ständig in der Sehnsucht, immer zieht es ihn hinan; er ist immer unbefriedigt; der Augenblick, zu dem man sagen könnte: "Verweile doch! du bist so schön!" wird nie erreicht, weil sich im selben Augenblick, da ein Weg zu Ende gegangen ist, tausend andere Wege auftun, weil hinter jeder Antwort tausend weitere Fragen stehen. Der Mensch ist nie zufrieden; das eben ist seine Ruhelosigkeit, seine Jagd durch das Sein, die ständige Suche nach dem sicheren und festgefügtten Ort. Aber selbst in dieser Gewißheit, daß es so um ihn steht, findet er keine Ruhe, er faßt seine mannigfachen Sehnsüchte in Begriffe, in Ideale, nach denen er zeitlebens strebt, von denen er aber gleichzeitig weiß, daß er sie nie erreicht. Er lebt immer in der Hoffnung, doch einmal "hinter" die Dinge zu schauen, die in währendem Wechsel an ihm vorbeiziehen. Diese Hoffnung ist der Antrieß des Denkens, sowohl des wissenschaftlichen als auch des philosophischen Denkens. In irgendein Wolkenreich hinein setzen wir unsere vielfältigen Ideen und Ideale, unsere bunten Bälge, und heißen sie dann Götter und Übermenschen. Die Gleichsetzung von Göttern und Übermenschen an dieser Stelle beunruhigt uns, scheint sie doch auf eine längst zurückliegende Auffassung des Übermenschen hinzuweisen. Sollte am Ende der Übermensch doch nur ein idealer Mensch sein, dem strebend nachzueifern unsere Aufgabe ist? Sollte der Übermensch vielleicht doch ein Züchtungsprodukt sein, eine durch Auslese und eine immer mehr verfeinerte Methode des Züchtens erreichbare Idealgestalt des Menschen, die reinste Inkarnation des Typus Mensch schlechthin? Geht

der Weg doch vom Tier zum Menschen und vom Menschen zum Übermenschen? Ist der Übermensch doch für uns das, was wir für den Affen sind? Der Mensch, die schmerzliche Scham des Übermenschen und Ursache eines übermenschlichen Lachens? Die Vorrede zum Zarathustra scheint diese Fragen zu bejahen. Das Bild des Übermenschen tritt dort zutage; in vielfachen Gedankenverbindungen zwar, aber doch auch einheitlich, einheitlich nämlich in der Weise, daß der Übermensch ein Kommendes ist. Er wird erwartet. Die letzten Menschen jubeln ihm entgegen, die höheren Menschen harren seiner; wir müssen die Reaktionen Zarathustras beobachten: er zieht sich immer wieder in die Einsamkeit zurück, um in immer erneuten Anläufen seine Lehre zu verkünden. Warum geschieht das? Weil Zarathustra weiß, daß der Übermensch nicht folgt auf den letzten Menschen, oder auf den höheren Menschen, oder auf den Besten, den Tugendhaftesten; Zarathustra weiß, daß der Übermensch immer wieder ergangen werden muß; er weiß, daß der Übermensch und er selber als dessen Verkünder in den Kreislauf der ewigen Wiederkehr unentrinnbar eingespannt sind, und daher immer wiederkommen müssen und das hinübergehende Untergehen immer wieder vollziehen müssen. Zarathustra steht immer wieder im unheimlichen Ausblick: "Hinaus, hinaus, mein Auge! O welche vielen Meere rings um mich, welch dämmernde Menschen-Zukünfte! Und über mir - welch rosenrote Stille! Welch entwölktetes Schweigen."⁹⁰⁾ In unerhörten Gleichnissen und gewagten Synaesthesien versucht Zarathustra seine Lehre in unsere Verfügbarkeit zu bringen. Er trinkt immer wieder die Flammen zurück, die aus ihm brechen. "An den Menschen klammert sich mein Wille, mit Ketten binde ich mich an den Menschen, weil es mich hinaufreißt zum Übermenschen: denn dahin will mein anderer Wille."⁹¹⁾ Der Übermensch ist kein besonderer Mensch; er ist nicht besser, nicht böser, nicht höher, nicht erhabener, sondern Mensch ist er und bleibt er; aber ein ande-

rer Mensch ist er und darum nicht mehr Mensch. "Ich konnte nichts entbehren, als ich den Übermenschen schuf. Alles euer Böses und Falsches, eure Lüge und eure Unwissenheit - alles ist in seinem Samen." ⁹²⁾ Der Übermensch ist Mensch und nicht Mensch. Auf keinen Fall ist er aber ein bloß überdimensionaler bisheriger Mensch; ein Mensch, dessen wesentliche Eigenschaften nur in einer grandiosen Weise gesteigert sind. Die Eigenschaften bleiben gleich. Ja, sogar das Böse und das Falsche, die Lüge und die Unwissenheit sind in den Übermenschen eingegangen. Der Übermensch bleibt in alle Ewigkeit Mensch; und doch ist er alles andere als Mensch; er ist der "andere". Das "andere", das den Menschen vom Übermenschen unterscheidet, ist das Bewußtsein der Wendung. Der eine Wille Zarathustras gilt dem Menschen, ihm gilt seine ganze Liebe, denn aus dem Menschen wird der Übermensch im Vollzug der Selbstüberwindung, welche als Richtungsänderung Wendung in das Über ist. Der andere Wille gilt dem Übermenschen als dem kommenden Wesen des Menschen. Zarathustra selber steht im Augenblick der Wendung. Er ist noch Mensch und schon nicht mehr Mensch; kaum noch Mensch und fast schon Übermensch. Er ist in einem Augenblick beides. Eine weitere Stelle betont wieder den Charakter der Andersartigkeit des Übermenschen: "Ach, ich ward dieser Höchsten und Besten müde: aus ihrer Höhe verlangte mich hinauf, hinaus, hinweg zu dem Übermenschen." ⁹³⁾ Der Weg zum Übermenschen ist keine gradlinige Entwicklung. Nur durch einen Willensakt ist er einzuschlagen, nämlich durch den Willen zum Untergang, der aber gerade als der Hinübergang zum Übermenschen verstanden wird. Der Mensch geht über sich selbst hinweg. Er ist Seil Mensch und Tänzer auf dem Seile zugleich. Von den Höchsten und Besten hinweg sehnt sich Zarathustra zum Übermenschen. Er weiß, daß diese wahrlich keine Brücke zum Übermenschen sind. --

Ein weiter Weg ist bis jetzt zurückgelegt wor-

den. Ausgehend von dem Satz, daß der Mensch etwas sei, das überwunden werden müsse, haben wir versucht, das Wesen des Übermenschen zu bestimmen, seinen Ort anzugeben, in dem er sich entfaltet und übermächtig wird. Dabei stießen wir auf die Vermutung, daß der Übermensch etwas Unheimliches sei, und deuteten diese Unheimlichkeit als Vielgesichtigkeit. Ein Überblick über die einzelnen Stellen in Nietzsches Werk, an denen die Lehre vom Übermenschen vorgetragen wird, bestätigte diese Vermutung nicht nur, sondern bekräftigte sie noch. Auch an diesem Punkte unserer Untersuchung müssen wir eingestehen, daß sich der Schleier der Unheimlichkeit noch nicht gelichtet hat. Wir fragen uns: Woran kann das liegen? Warum verbirgt sich der Übermensch, warum gibt er sich uns nicht preis? Verschiedentlich wurde bereits die ewige Wiederkehr des Gleichen erwähnt. Sie steht in einem bestimmten Zusammenhang zur Lehre vom Übermenschen. Wir hegen die Hoffnung, daß in ihr sich der Übermensch vollends zeigt. Bevor wir aber diesen letzten Versuch einer Wesensbestimmung des Übermenschen unternehmen, wollen wir noch einige weitere Übermensch-Zitate behandeln, um eine bessere Grundlage für unseren letzten Ansatz zu erhalten. Wir legen dabei keinen Wert auf absolute Vollständigkeit, sondern bedenken nur solche Stellen, die uns weiterbringen!

Im "Willen zur Macht" hat Nietzsche das Problem des Übermenschen wiederholt aufgegriffen und einige Bestimmungen geliefert. Eine Aussage, die uns in diesem Zusammenhang interessiert, lautet: "Der Mensch ist das Untier und das Übertier; der höhere Mensch ist der Unmensch und der Übermensch: so gehört es zusammen." ⁹⁴⁾ Der Mensch ist das Untier. Da der Mensch wesentlich Mensch ist, ist er nicht Tier; er ist vielmehr Untier. Trotzdem aber nimmt er am Tier teil; durch seine Begierden und Triebe; insofern ist er Tier. Er unterscheidet sich aber vom Tier durch den Willen. Wo das Tier muß, kann der Mensch. Das Tier ist determiniert, der Mensch

ist frei; diese Freiheit schafft er sich durch die Überlegung; durch den Gebrauch seiner Vernünftigkeit. Dadurch ist er mehr als Tier; ist er Über-Tier. Der höhere Mensch, das heißt der auf dem Wege zum Nihilismus die Wendung vollziehende Mensch ist der Unmensch. Er ist nicht mehr Mensch, das heißt, nicht mehr bisheriger Mensch, weil er sich gerade seiner Bisherigkeit begeben hat und den Weg der Selbstüberwindung, den Weg in das Über, in die Andersartigkeit eingeschlagen hat. Er nähert sich dem Orte des Über in dem Maße, in dem er den Ort des Bisher verläßt. Im Orte des Über ist er Übermensch. Auf dem Wege aber ist er beides, weil er von sich als Mensch zu sich als Mensch-Übermensch geht. Er ist Mensch u n d Übermensch. So gehört es zusammen.

Von nicht geringer Bedeutung sind die Anmerkungen, die Nietzsche zur Zeit des Zarathustra abgefaßt, aber nicht in den Text hinein genommen hat. Sie finden sich in den unter dem Titel "Unschuld des Werdens" gesammelten Aphorismen. Dort entdecken wir den Satz: "Die Selbstüberwindung Zarathustras, als Vorbild der Selbstüberwindung der Menschheit - zugunsten des Übermenschen. Dazu ist die Überwindung der Moral nötig." ⁹⁵⁾ Hier gibt Nietzsche ein Mittel zur Selbstüberwindung an: die Überwindung der Moral. Gemeint ist damit die Überwindung der Moral des bisherigen Menschen, sein Verhältnis zu den sittlichen Grundgegebenheiten seines menschlichen Daseins. Zarathustra überwindet die Moral, indem er in einem Jenseits von Gut und Böse, das auch ein Jenseits von Nihilismus und Gott ist, sich selber und seine Lehre vom Übermenschen und der ewigen Wiederkehr des Gleichen ansiedelt. Zarathustra überwindet sich selber, da er in Vollzug der Wendung zum Übermenschen steht. Diese Überwindung ist das Vorbild einer Selbstüberwindung der Menschheit, des Menschen schlechthin, unserer Selbstüberwindung. Allein, Zarathustra sowohl als auch wir stehen noch im Vollzug der Wendung, sind noch un-

tergehend Hinübergehende. Als Verkünder des Übermenschen lehrt uns Zarathustra den Überwindungsprozeß, die Überwindung der Moral. Unter Moral versteht Nietzsche Auslegung, Interpretation, keineswegs Phänomen; Auslegung vielmehr eines Mensch-Welt-Gott-Bezuges. Das Christentum ist das vollkommenste System dieser Auslegung. Daher zielt auch Nietzsches Angriff gegen die Moral der christlichen Weltauffassung. Überwindung der Moral ist also zunächst Überwindung des Christentums, darüber hinaus aber auch Überwindung jeglicher Transzendenz, am schärfsten im Ausspruch vom "Tode Gottes" gesagt. ⁹⁶⁾ Damit vernichtet Nietzsche die Voraussetzungen für alle Ziele des Menschen. Infolgedessen müssen sich die Menschen ein neues Ziel geben, das aber nun nicht aus der Transzendenz, aus dem Überstieg in irgendwelche Über- oder Hinterwelten herrührt, sondern im Menschen selber liegt; aber auch nicht in einer mehr oder weniger willkürlichen Höhersetzung des Menschen, sondern in diesem liegt und dort als Andersartigkeit aufgefunden wird. Dieser andere Mensch ist der Übermensch. "Ziel: auf einen Augenblick den Übermenschen zu erreichen. Dafür leide ich alles!" ⁹⁷⁾ Das Ziel ist, in dem Augenblick der Wendung, mittags, beim höchsten Sonnenstand und kürzesten Schatten, den Übermenschen zu erreichen, das heißt, ihn im Menschen vollends aufzufinden. Dafür aber muß der Mensch alles leiden, die Aufgabe seiner Bisherigkeit, die Ruhe im geglaubten sicheren Ort des Gottes, die Bequemlichkeit der moralischen Interpretation. Tatsächlich muß sich der Mensch auf das "offene Meer" wagen! "Hinweg von euch Menschen lockt mich alle Schönheit; aber auch hinweg von einem Gotte lockt mich alle Schönheit. So werfe ich Anker auf offenem Meere und sage: "Hier sei einst die Insel des Übermenschen!" ⁹⁸⁾ Hier wird der Übermensch in einer polaren Stellung zu Gott und Mensch gedacht. Die Schönheit lockt ihn (den Denker Nietzsche, bzw. Zarathustra) von den

Menschen weg. Offensichtlich erreichen die Menschen den Grad der Schönheit des Übermenschen nicht. Die Menschen sind häßlich; und der letzte Mensch ist auch der häßlichste, der am meisten dem Haß verfallene. In welchen Bezirken spielen sich diese graduellen Unterschiede ab? Rein äußerlich aesthetisch sind sie sicher nicht gemeint. Im Zarathustra ist eine Rede eigens dem häßlichsten Menschen gewidmet. Dort heißt es: "Ich erkenne dich wohl, sprach er mit seiner ersonnenen Stimme: du bist der Mörder Gottes! Laß mich gehen. Du ertrugst den nicht, der dich sah, - der dich immer durch und durch sah, du häßlichster Mensch! Du nahmst Rache an diesem Zeugen!"⁹⁹⁾ Gott sah durch den Menschen hindurch, sah dessen Schmach und Schande, den Schmutz und die Erbärmlichkeit - und Mitleid erfaßte ihn. Das aber ertrug der Mensch nicht. Gott wurde im Mitleiden mit dem Menschen Zeuge dessen Elends. Ein solcher Zeuge ist für den Menschen nicht tragbar. Daraus wurde der Mensch, und gerade der, der des Mitleids am meisten bedurfte, der Mörder Gottes. "An seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben."¹⁰⁰⁾ Das Mitleid, das Gott den Menschen zuteil werden läßt, üben die Menschen auch untereinander aus. Zarathustra selber ist der Überwinder dieses Mitleids, dieser seiner letzten Sünde. Mit den höheren Menschen hat Zarathustra Mitleid, er leidet mit ihnen an der Lehre des Übermenschen. Die Überwindung dieses Mitleids gibt erst den Weg frei für den untergehenden Untergang, welcher die einzige Brücke zum Übermenschen ist. "M i t l e i d e n . D a s M i t l e i d e n m i t d e m h ö h e r e n M e n s c h e n ! schrie er auf, und sein Antlitz verwandelte sich in Erz. Wohlan! D a s - hatte seine Zeit! Mein Leid und mein Mitleiden - was liegt daran! Trachte ich denn nach Glücke? Ich trachte nach meinem W e r k e ! Wohlan! Der Löwe kam, meine Kinder sind nahe, Zarathustra ward reif, meine Stunde kam: - Dies ist m e i n Morgen, m e i n Tag hebt an:

h e r a u f n u n , h e r a u f , d u
g r o ß e r M i t t a g !" - - Also sprach
Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und
stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Ber-
gen kommt." ¹⁰¹⁾ Aber Zarathustra befindet sich
auch in alle Ewigkeit auf diesem Wege. Darum fin-
det er auch keinen Abschluß; darum bleibt seine
Lehre auch Bruchstück; darum ist der Mittag nie
da; wenn er auch während anhebt; darum muß Zara-
thustra auch wieder fort zum neuen Morgen; darum
muß er noch einmal seine Höhle verlassen und
noch einmal den schreckensvollen Weg vom Tode
Gottes über den Nihilismus bis zum Augenblick
der Wendung gehen. Die Unheimlichkeit des Über-
menschen bleibt ungelöst; sein Ort ist überall;...
auf offenem Meere bewegen wir uns; wir werfen An-
ker und rufen: "Hier sei einst die Insel des
Übermenschen!" Dieser Ort ist an unseren Willen
gebunden. Die Insel des Übermenschen liegt an
der Stelle des Ankerwerfens. Aber diese Stelle
ist nicht bestimmt, weil sowohl das Ankerwerfen
als auch der Ort desselben nicht notwendig er-
folgen. Dem Willen des Menschen ist es anheim-
gestellt, den Weg zu ändern, die Richtungsände-
rung zu vollziehen und sich selber überwindend
hinüberzugehen in das Land des Über.

"Nicht um das Recht kämpft ihr alle, ihr Ge-
rechten, sondern darum, daß euer Bild vom Men-
schen siege. Und daß an meinem Bild vom Menschen
alle eure Bilder vom Menschen zerbrechen: siehe,
das ist Zarathustras Wille zum Rechte." ¹⁰²⁾ Hier
ist wiederum der Übermensch in klarer Weise ge-
nannt. Er ist ein Bild des Menschen, das gegen
die bisherigen Bilder des Menschen steht; nämlich
der Mensch als vernünftiges Wesen (animal ratio-
nale), als Ebenbild Gottes (imago dei), als
Christ, als biologisches Produkt im darwinisti-
schen Sinn, als geschichtliches Wesen, als sozio-
logisches Wesen, als politisches Wesen, als Wis-
enschaftler, als Philosoph, als Ende, als Ver-
such, als Anlaß usw. Auch die Definitionen des

Menschen bei Nietzsche gehören in diese Versammlung von Bildern des Menschen. Zarathustra lehrt als der erste und einzige den Übermenschen, sein Bild vom Menschen, an dem alle bisherigen Bilder zerbrechen, weil es über alle Bilder hinausgeht, weil es in der völligen Andersheit des Jenseits des Menschen beheimatet ist. Die Lehre vom Übermenschen ist Lehre vom Menschen, ist mehr noch Menschenfindung und damit im echten Sinne Philosophie. Daß es so steht, das ist Zarathustras Wille zum Rechte, das ist seine "Gerechtigkeit". Die Sorglichsten fragen heute, wie bleibt der Mensch erhalten? Sie sorgen sich um ihr Bild vom Menschen. Der Übermensch steht dagegen. Er ist das neue, das andere Bild vom Menschen, der eine siegreiche Gedanke, der zuletzt über allen Gedanken ist. Das Denken des Übermenschen ist ein Überdenken. Es geht über das Denken des bisherigen Menschen hinweg, hinaus, einzig, um in diesem Denken den Menschen zuallererst in die eigentliche Erkenntnis seiner selbst zu bringen.

"Die Stimmung Zarathustras nicht wahnsinnig - ungeduldig nach dem Übermenschen! Sie hat Ruhe, kann warten; aber alles Tun hat Sinn bekommen, als Weg und Mittel dorthin - und muß gut und vollkommen getan werden." ¹⁰³⁾ Zarathustra hat Zeit; seine Sehnsucht zum Übermenschen ist unendlich groß; trotzdem wird er in der Selbstgewißheit des richtigen Weges nicht unsicher. Das Tun hat Sinn bekommen als Weg und Mittel zum Übermenschen. Das Tun des bisherigen Menschen war unsinnig. Der geliebte Nihilismus ist die äußerste Konsequenz des unsinnigen Tuns. Alles Tun führt in den Nihilismus. Dieser ist die äußerste Sinnlosigkeit; daher ist auch das Tun sinnlos, weil es als Tun zum Nihilismus von dort her keinen Sinn erhält. Auf dem Wege zum Nihilismus kann aber die Wendung geschehen. In diesem Augenblick ist alles Tun sinnvoll, erhält seinen Sinn aus dem Ziel des Weges, dem Übermenschen, welcher der Sinn ist. Das sinn-

volle Tun auf dem Wege zum Über ist das Überwinden. Das Überwinden muß gut und vollkommen getan werden. Nichts darf überstürzt geschehen; so wie beim Besteigen der Treppe Übermensch keine Stufe ausgelassen oder übersprungen werden darf. "Erst die Gesetzgebung. Dann, nachdem durch dieselbe die Aussicht auf Erzeugung des Übermenschen gegeben ist - großer schauerlicher Augenblick. Zarathustra verkündet die Lehre der Wiederkunft, - die jetzt erst erträglich ist ihm selber zum ersten Male!"¹⁰⁴⁾ Diese Gedanken gehören zur Konzeption des Buches "Also sprach Zarathustra". Bedeutsam ist vor allem das Verhältnis der Lehre vom Übermenschen zu der Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Beide Lehren gehen ineinander über, bedingen einander und die eine ist nur jeweils durch das Mitdenken der anderen verständlich. Die Lehre von der Wiederkunft ist auch dann erst erträglich, wenn die Konzeption des Übermenschen abgeschlossen ist, wenn der Akt der Selbstüberwindung zum Ende des Über geführt ist. Zarathustra selber gibt davon beredtes Zeugnis, wenn er die Heraufkunft dieses Gedankens in der Rede "Der Genesende" beschreibt: "Herauf, abgründlicher Gedanke, aus meiner Tiefe! Ich bin dein Hahn und Morgengrauen, verschlafener Wurm: auf! auf! Meine Stimme soll dich schon wach krähen! ... Heil mir! Du kommst, - ich höre dich! Mein Abgrund redet, meine letzte Tiefe habe ich ans Licht gestülpt! Heil mir! Heran! Gib die Hand -- ha! laß! Haha! -- Ekel, Ekel, Ekel --- wehe mir! Kaum aber hatte Zarathustra diese Worte gesprochen, da stürzte er nieder gleich einem Toten ... " ¹⁰⁵⁾

Der Augenblick der Erzeugung des Übermenschen ist der Wendepunkt. In ihm und durch ihn wird die Wiederkehr erträglich, das heißt, der Mensch kann die ständige Wiederholung seines Tuns ertragen und überwindet gleichzeitig die wiederkehrende Stereotypie seines Tuns durch die Bejahung der Wiederkehr. Er erlöst das Vergangene aus der rei-

nen Sachlichkeit des "es war" in seinen Willensakt "aber so wollte ich es." Ort des Übermenschen ist das Über, das heißt das wesentlich "Andere" in Ansehung des Menschen. Zeit des Übermenschen ist der Mittag, der Augenblick des höchsten Sonnenstandes. Von dieser Zeit ab beginnt die Sonne wieder ihren Umlauf bis zum nämlichen Augenblick. Nur der Übermensch als der mittags im Über beheimatete Mensch kann die Wiederkehr als die ewige Wiederholung des Mittags ertragen.

"Es muß viele Übermenschen geben: alle Güte entwickelt sich nur unter ihresgleichen." ¹⁰⁶⁾

Es gibt verschiedene Pläne Nietzsches, die eine Weiterführung des Zarathustra betreffen. Das hier angeführte Zitat gehört in den zweiten Teil einer solchen Fortsetzung, die den Titel "Von den Herren der Erde" trägt. Diesem Teil geht ein erster Teil mit der Überschrift "Von der Rangordnung" voraus; es folgen zwei weitere Abschnitte "Vom Ring der Ringe" und "Vom neuen Sterben". Im Aphorismus 1409 hat Nietzsche diese Titel näher erläutert. Im ersten Teil lehrt Zarathustra die Rangordnung, das heißt, die graduellen Unterschiede in der Wertigkeit des Menschen. Der zweite Abschnitt bringt die praktische Ausführung dieser Rangordnung in einem System der Erdregierung, in einem System der Macht über die Erde. Es ergibt sich innerhalb dieses Systems eine herrschende Kaste, aus der wiederum gelegentlich der Übermensch entspringt, als Verklärer des Daseins, ganz epikurischer Gott. Der dritte Teil bringt die übermenschliche Auffassung der Welt, das heißt, die ewige Wiederkehr; der letzte Teil schließlich schildert den Tod des Zarathustra, der aus der "Entfremdung" zum Kleinsten zurückkehrt. Er segnet seine Erlebnisse und stirbt. "Dies dauerte eine kleine Weile: dann aber, mit einem Male, schüttelte er den Kopf, schloß freiwillig die Augen - und starb. - Also geschah es, daß Zarathustra unterging." ¹⁰⁷⁾

Eine andere Stelle bringt den Ausspruch: "Typus

wie der Übermensch leben muß: wie ein epikurischer Gott." ¹⁰⁸⁾ Zarathustra hat die Menschen verlassen und sich in die Einsamkeit zurückgezogen, einmal, weil die Menschen ihn nicht verstanden haben, am deutlichsten gesagt im Gleichnis vom Seiltänzer, und zum andern, weil Zarathustra als in der Wendung stehend immer wieder ansetzen muß, um die Selbstüberwindung zu vollziehen. Er weiß sich in die Wiederkehr eingespannt. Die Menschen gehen nicht mit Zarathustra, sie vollziehen nicht die verlangte Wendung. Sie bleiben auf dem Seil stehen und fragen sich besorgt, wie sie zu erhalten seien, während der Possenreißer nur darauf wartet, sie, indem er über sie hinwegspringt, in die Tiefe zu stürzen. Zarathustra seinerseits zieht sich zurück; er kehrt zu sich zurück, das heißt, er bringt sich in sein Wesen, er trachtet nach seinem "Werk", nach dem Übermenschen, dessen Verkünder er sein darf und in alle Ewigkeit bleibt. Zarathustra geht unter, geht auf die Wendung zu. Er ist als der Lehrer und Verkünder des Übermenschen auf dem Weg zu diesem. Er ist Mensch, das bedeutet, suchend auf dem Wege sein. Solches bleibt er, das ist nun sein Schicksal. Aber alles Menschliche bleibt auf seinem Weg zum Untergang und zum Übergang zurück. Wie eine Wolke weicht es von ihm. Sein eigener Schatten verkürzt sich zusehends. Er ist kein Übermensch, er ist noch Mensch; aber seine Noch-Menschlichkeit weicht während dem Neuen, dem anderen, dem Übermenschen. In dieser Situation erlebt er etwas davon, wie der Übermensch lebt: wie ein epikurischer Gott. Epikur ist der Philosoph am "Nachmittag des Altertums". Aber er hat zu allen Zeiten gelebt und lebt noch heute, weil er in direktem Bezug zum gelebten Leben steht. In der "Morgenröte" versucht Nietzsche den Niedergang der Menschheit aus dem Zufall der Ehen zu denken: " ... es kann aus der Menschheit auf die Dauer nichts werden, die einzelnen werden verschwendet, der Zufall der Ehen macht alle Vernunft

eines großen Ganzen der Menschheit unmöglich."¹⁰⁹⁾ So steht es. Es gelingt zwar dem einzelnen in den Jahren seines Schaffens etwas Großartiges auf seinem Gebiet zu erringen; aber dadurch ist nicht gesichert, daß der Bestand an Wertvollem erhalten bleibt. Der Erfolgreiche denkt nämlich nicht daran, daß er vermittelst der Zeugung ein noch erfolgreicherer Leben vorbereiten könne. Die Götter Epikurs zogen sich angesichts dieses Zustandes in ihre "göttliche Stille und Seligkeit" zurück, "sie waren der Menschen und ihrer Liebeshändel müde." In ähnlicher Zurückgezogenheit lebt der Übermensch. Als der andere Mensch lebt er in der Andersartigkeit; er nimmt keinen Anteil mehr am Treiben der Bisherigkeit. Auch in diesem Sinne ist der Übermensch "über". Wir sprachen davon, daß der Übermensch aus einer herrschenden Kaste entspringt. Im Willen zur Macht entwickelt Nietzsche einen ähnlichen Gedanken: Es scheint die Notwendigkeit zu bestehen, daß es zu einem "immer ökonomischeren Verbrauch von Mensch und Menschheit", zu einer immer vollkommener arbeitenden "Maschinerie" der Gesellschaft eine Gegenbewegung geben muß. Diese Gegenbewegung wird als "die Ausscheidung eines Luxus-Überschusses" gedacht. In diesem Überschuß soll eine "stärkere Art", ein besonderer Typus ans Licht treten. Gleichnis für diesen Typus ist "wie man weiß, das Wort "Übermensch"."¹¹⁰⁾ Diese Auslegung des Übermensch-Begriffes entspricht nicht dem Gedankengefüge des Zarathustra. Der Idealcharakter des Übermenschen ist hier mit voller Deutlichkeit ausgesprochen. Das Denken sieht sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, diese Bedeutung mit den anderen Auslegungen in Einklang zu bringen. Besondere Schwierigkeiten bereitet hier die Unterscheidung zwischen Übermensch und Durchschnittsmensch. Zweifellos erscheint der Übermensch als eine besondere, sich vom Durchschnittsmenschen in den Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen unterscheidende Art Mensch. Die Entstehungsbedingung des

Übermensch ist für Zarathustra die Gewißheit des Todes Gottes und die mit diesem ursächlich in Zusammenhang stehende Abwendung vom Nihilismus durch die Selbstüberwindung des Menschen. Die Erhaltungsbedingung ist einmal die ständige Wiederholung dieser Selbstüberwindung und zum anderen die ja-sagende Einordnung in die ewige Wiederkehr des Gleichen. Nur in der Erfüllung dieser Bedingungen ist der Mensch Übermensch. Die Möglichkeit Übermensch zu sein, ist also nicht an irgendwelche Einflüsse auf den Menschen gebunden, sondern entsteht und verwirklicht sich im Menschen, im individuellen Menschen selber. Der Akt der Überwindung ist durchaus frei-willig, von außen weder verlangt noch notwendig gemacht. Einzig und allein die Erfahrung des Nihilismus, das Kennenlernen des unheimlichsten aller Gäste, bringt den Menschen in den Prozeß einer überwindenden Selbsterkenntnis, an dessen Ende der Übermensch als wesentlich anderer Mensch steht. Es liegt am Menschen, dem Gaste Nihilismus die Tür zu weisen, er kann ihm aber auch Wohnrecht gewähren. Der Durchschnittsmensch lebt unter anderen (bisherigen) Bedingungen. Das liegt jedoch nicht am Wesen dieses Menschen, sondern an seiner noch fehlenden Selbsterfahrung als der ins Nichts fallende, dem Nihilismus zugeneigte. Ein Luxusüberschuß der Menschheit entsteht dadurch, daß sich die Durchschnittsmenschen gegenseitig aufbrauchen, in dem Sinne nämlich, daß sie immer mehr die Fähigkeit verlieren, die zum Übermensch-Sein notwendige Überwindung zu vollziehen. Daher auch Zarathustras Warnung an die "letzten Menschen", eben die Durchschnittsmenschen, daß sie es nicht so weit kommen lassen, daß sie keinen Stern mehr gebären können. Und solange diese Durchschnittsmenschen glauben, daß auf das Stadium des letzten Menschen der Übermensch folgt, daß also der Übermensch nur etwas ist, das kommt, solange können sie Zarathustra nicht verstehen, und solange muß auch Zarathustra zu immer erneutem Kommen untergehen.

" ... Darauf erzählt Zarathustra aus dem Glück des Übermenschen heraus das Geheimnis, daß alles wiederkehrt." ¹¹¹⁾

Hier ist wieder auf das eigentümliche Spannungsverhältnis zwischen Übermensch und Wiederkehr angespielt. Aus dem Glück des Übermenschen heraus bricht das Geheimnis der Wiederkehr. Das Glück des Übermenschen ist der Augenblick seines Werdens, welcher zugleich der Augenblick der Wendung im Überwinden des Menschen ist; der Augenblick, in dem der gehende Mensch die Richtung des Ganges ändert. Zarathustra selber steht im Vollzug solcher Wendung. Das ist der Ort, an dem ihn das Denken Nietzsches auffindet. Gleichzeitig steht er im Banne des Wiederkehr-Gedankens, der so übermächtig, so stark ist, daß Zarathustras Tiere ihm die Verkündung des Gedankens selber abnehmen müssen. Erst der überwundene Zarathustra kann die Wiederkehr ertragen. Er kann sie bejahend ausdenken. Aber Zarathustra ist noch Mensch, er ist noch gesund, und steht vor der Richtungsänderung. Als Mensch bleibt er ein zu Überwindender. Er kehrt wieder, wenn er überwunden ist, das heißt, wenn wir als die, an welche sich Zarathustra lehrend wendet, ihn als Gehenden überwunden haben, wenn wir ihn in seiner Bisherigkeit leugnen, wenn wir alle ihn verleugnet haben." ... - und erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren." ¹¹²⁾

Der Übermensch waltet in unheimlicher Weise.

An vielen Orten hält er sich auf; doch nirgendwo zeigt er sich vollends. Einige wichtige Charakteristiken des Übermenschen haben wir genannt.

Wesentlich daran war die Beziehung des Menschen, des überwundenen Menschen, welcher der Übermensch ist, zur ewigen Wiederkehr des Gleichen. Eine Besinnung auf dieses "Geheimnis" der Wiederkehr sei ein letzter entscheidender Versuch, den Übermenschen aus der Unheimlichkeit, das heißt aus der Ortslosigkeit, in die Heimlichkeit zu

übersetzen, ihn in das Tageslicht zu zerren, ihm die vielfältigen Masken vom Antlitz zu reißen, ihn selber schließlich wirksam zu machen als das eigentliche, zwar von je schon seiende aber doch noch zu findende Wesen des Menschen.

" ... ich komme ewig wieder zu diesem gleichen und selbigen Leben, im Größten und auch im Kleinsten, daß ich wieder aller Dinge ewige Wiederkunft lehre, -- daß ich wieder das Wort spreche, vom großen Erden- und Menschen-Mittage, daß ich wieder den Menschen den Übermenschen künde. Ich sprach mein Wort, ich zerbreche an meinem Wort: so will es mein ewiges Los -, als Verkündiger gehe ich zugrunde." ¹¹³⁾

Was ist das, aller Dinge ewige Wiederkunft? Nietzsche schreibt in seiner Selbstdarstellung "Ecce homo": "Die Grundkonzeption des Werks (gemeint ist der Zarathustra), der ewige Wiederkunftsgedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann, - gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: "6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit." "¹¹⁴⁾ "Meine Philosophie bringt den siegreichen Gedanken, an welchem zuletzt jede andere Denkweise zugrunde geht." ¹¹⁵⁾ Der Gedanke einer ewigen Wiederkunft des Gleichen ist neben der Lehre vom Übermenschen der beherrschende Mittelpunkt der Philosophie Friedrich Nietzsches. Der Wiederkunftsgedanke wird zum erstenmal in der "fröhlichen Wissenschaft" ausgesprochen. Dort steht: "Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht - und du mit ihr, Stäubchen vom Staube." ¹¹⁶⁾ Was ist das für ein ungeheuerlicher Gedanke. Man muß sich das einmal ganz konsequent ausmalen, um dahinter zu kommen, wie schwer diese Vorstellung auf dem Menschen lasten muß. Nietzsche selber hat unter ihr furchtbar gelitten. Vielleicht ist sie sogar sein Unter-

gang gewesen. Zarathustra schildert die Heraufkunft dieses abgründigen Gedankens. Er läßt ihn gleichsam aus sich frei. Seit der Zeit steht er uns entgegen, will gedacht sein. Der uralte Traum des Menschen von einem Weiterleben der Seele nach dem Tode ist bei einer ewigen Wiederkehr des gleichen und selbigen Lebens zu Ende geträumt. Ein Entweichen der Seele ins Nichts im Augenblick des Todes wäre noch ertragbar gewesen; aber nicht einmal das geschieht, vielmehr, die Seele und der Körper sind gleich sterblich und werden unverändert zurückgenommen zum Beginn des gleichen Lebens, um es noch einmal und noch ewige Male zu durchlaufen. Die moralische Forderung des Gedankens der ewigen Wiederkehr des Gleichen kann nicht überhört werden. " ... Die Frage bei allem und jedem: "willst du dies noch einmal und noch unzählige Male?" würde als das größte Schwergewicht auf deinem Handeln ruhen! ... " ¹¹⁷⁾ Welche Verantwortung ist dem handelnden Menschen auch bei der kleinsten Tätigkeit aufgebürdet. Alles Verzeihen, alles Wiedergutmachen verblaßt vor dem Schrecken des wiederholten Tuns. Die Liebenden lieben sich in alle Ewigkeit - und der Mörder mordet in alle Ewigkeit. Ungeheure Weltenjahre wälzen sich in ewig gleichbleibendem Rhythmus durch die Räume. In den ewig gleichen Tanz der Weltendinge, in die ewige Gleichförmigkeit sind wir eingespannt. Es erheben sich Fragen: Wo bleibt die vielgerühmte Freiheit des Menschen, wenn alles wiederkehrt und keine Veränderungen möglich sind? Wie kann der Mensch jemals seine Selbstüberwindung vollenden, wenn schon der erste Schritt dazu ein ewig wiederholter ist? Das Ende aller Dinge ist immer nur ihr Anfang; und alles Beginnen ein Enden. Alle Augenblicke kehren ewig wieder. Der Augenblick ist heilig gesprochen. --

Der Augenblick ist der Zeitpunkt, in dem sich Vergangenheit und Zukunft berühren. Er selber trägt den Namen Gegenwart. Die Bejahung des Augenblicks ist für Nietzsche die Bejahung des ge-

samten Daseins, das heißt nicht nur des menschlichen Da-Seins, sondern auch des Seins, indem es da-ist. "Gesetzt, wir sagen ja zu einem einzigen Augenblick, so haben wir damit nicht nur zu uns selbst, sondern zu allem Dasein ja gesagt. Denn es steht nichts für sich, weder in uns selbst noch in den Dingen: und wenn nur ein einziges Mal unsere Seele wie eine Saite vor Glück gezittert und getönt hat, so waren alle Ewigkeiten nötig, um dies eine Geschehen zu bedingen - und alle Ewigkeit war in diesem einzigen Augenblick unseres Jasagens gutgeheißen, erlöst, gerechtfertigt und bejaht."¹¹⁸⁾

Der Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen entfaltet sich vollends in Nietzsches Buch "Also sprach Zarathustra". In der wichtigen Rede "Vom Gesicht und Rätsel" taucht der Gedanke auf, um dann aus dem Denken Nietzsches nicht mehr zu schwinden. Der Gedanke erscheint hier, eingespannt in die Symbolik des Torweges, als Antithese gegen die allgemeine, von altersher überlieferte, menschliche Auslegung von der Zeit. Zarathustra ist der Hinaufsteigende, der gegen das Gewicht des Geistes der Schwere seinen jeweiligen Standort steigend überwindet. Wohin steigt Zarathustra? Er trachtet nach seinem Werk, nicht nach dem Glück, das die letzten Menschen gefunden haben. Er will sich in sein eigentliches Wesen bringen. Dazu muß er sich überwinden. Er muß seine Bisherigkeit überwinden. Das ist sein Geist der Schwere. Diesen muß er überwinden. Gelingt das nicht, fällt Zarathustra zurück. "Du warfst dich hoch, aber jeder geworfene Stein muß - fallen."¹¹⁹⁾ Der Weg des Anstiegs geht nicht in die Unendlichkeit. Er wird in der Zeit umgebogen in den Fall. Gegen diese Konsequenz ist Zarathustra solange machtlos, solange der Geist der Schwere ihn niederzieht. Die Bisherigkeit des Menschen ist ungeheuer mächtig. Es gehört ein großer Mut dazu, sich mit ihr auseinanderzuset-

zen, nicht in der Weise eines historischen Überblicks oder einer Bewertung sondern mit der Absicht, sie gegen die Andersartigkeit einzutauschen. Zarathustra faßt Mut und wendet sich an den Geist der Schwere selber; auf dem Gebiet der Zeit. Zarathustra nimmt sein bisheriges Zeitverständnis selber in den Blick und läßt sich auf ein Gespräch ein. "Ich! Oder du!" sagte Zarathustra, ich, als der im Vollzug der Wendung zum Übermenschen stehende Verkünder der Wiederkehr als eines andersartigen Zeitverständnisses, oder du, Geist der Schwere, Anwalt der Bisherigkeit, Besorgtester um die Erhaltung des Menschen, wer ist stärker von uns, nämlich stärker den abgründlichsten Gedanken zu ertragen. Die Neugier des Zwerges, des Geistes der Schwere, wird geweckt; er verläßt die Schulter Zarathustras und hockt sich neben ihn hin. So wird es Zarathustra leichter; die Schwere des Eingespanntseins in die übernommene Zeitvorstellung ist vergangen; dadurch ist die Möglichkeit der Darstellung des Zeitgedankens Zarathustras gegeben. Zarathustra weist auf einen Torweg hin, zu dem zwei Wege zusammen kommen, der eine, rückwärts sich entfaltend in die Vergangenheit; der andere, vorwärts sich ausstreckend in die Zukunft. Der Torweg als der Punkt, an dem beide Wege gegeneinanderstoßen, heißt "Augenblick", das heißt gegenwärtiger Augenblick. Vergangenheit ist Summe des Vergangenen, Weggegangenen, das nur äußerlich in den Folgen und innerlich in der Erinnerung gegenwärtig ist. Zukunft ist das noch zu der Gegenwart kommende, äußerlich gegenwärtig bereits in vorweisenden Gegebenheiten, innerlich gegenwärtig in hinausstehenden Plänen und Absichten. Das ist die übliche Auffassung der Zeit als Folge von abgeschlossener Vergangenheit, augenblicklichem Wirksamsein als Gegenwart und noch offenstehender Zukunft. Diese drei grundlegenden zeitlichen Dimensionen sind phänomenal verschieden und durch ihre Verschiedenheit gegenseitig nicht vertauschbar

noch einzeln aufhebbar. Zarathustra unternimmt nun eine Umkehr, eine Umwertung dieses dreifachen Zeitbegriffs, in der zwar die einzelnen Phänomene, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchaus bestehen bleiben, aber in der Weise umgedeutet werden, daß die Zukunft nur die ins Unendliche wiederholte Vergangenheit und die Vergangenheit nur die schon unendliche Male vorweggenommene Zukunft ist. Alles, was von den Dingen laufen kann, muß schon die Gasse der Vergangenheit gelaufen sein, und muß gleichzeitig in die Gasse der Zukunft hinauslaufen. Der Torweg als Augenblick selber, die Gegenwart kann sich aus diesem Kreislauf der Dinge nicht ausschalten; sondern muß selber ebenfalls wiederkommen, das heißt, die Zukunft als die wiederholte Vergangenheit durchlaufen. Zarathustra befindet sich im Vollzug des Denkens dieser Wiederholung, so, wie er auch im Vollzug der Wendung steht, im Augenblick, in der Gegenwart. Da dieser Augenblick alle nachfolgenden Augenblicke bedingend nach sich zieht, gleichzeitig aber auch, da die nachfolgenden Augenblicke bereits die vorweggenommenen sind, selber gewesen ist, kehrt er ständig wieder. Auch die zukünftige Zeitspanne zwischen zwei Augenblicken wiederholt sich ständig, aber nicht ständig zukünftig sondern als ständig zukünftig bereits gewesen. Alle Dinge, einschließlich Gegenwart, Zarathustra, Zwerg, Gespräch und Inhalt des Gespräches sind daher als kommende schon dagewesene und als dagewesene noch und zwar wiederholt kommende.

Eine theoretische Begründung dieser Lehre ist bei Nietzsche ausführlich nicht zu finden, obwohl Ansätze dazu (im "Willen zur Macht" und vor allen Dingen in den nachgelassenen Aphorismen der "Unschuld des Werdens") vorhanden sind. Eine solche theoretische Begründung ist allerdings auch kaum nötig, auch kein "Beweis"; denn der Wiederkunftsgedanke baut sich keineswegs aus logisch reduzierbaren Gewisheiten auf. Er hat kein "Axiom"

zur Grundlage, und ist selber keins, sondern entspringt vielmehr dem intuitiven Bereich des Denkens. Das enthebt uns aber keineswegs der Aufgabe, wenigstens den Versuch zu wagen, das System der Wiederkehr, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen kann, zu bedenken. Unser Versuch orientiert sich an den drei Begriffen des "Ewigen" bzw. der "Ewigkeit", des "Gleichen" und der "Wiederkehr (Wiederkunft)", so wie sie in der Formulierung "ewige Wiederkehr des Gleichen" auftauchen.

Gegenwart ist eingebettet zwischen Vergangenheit und Zukunft, drückt den einen gegenwärtigen Augenblick aus, an dem sich die zurückliegende Zeit als Vergangenheit und die vorliegende Zeit als Zukunft berühren. Diese Gegenwart kann nicht als Zeitspanne gedacht werden, denn jede Zeitspanne ist teilbar in die beiden Dimensionen des Vergangenen und des Zukünftigen. Die Teilbarkeit ist unbegrenzt fortsetzbar, weil jedes Teilstück wieder eine Zeitspanne ausmacht. Gegenwart muß daher als ein in Ansehung der Teilung gegen unendlich strebendes, in Ansehung der Spanne aber gegen Null strebendes Zeitstück aufgefaßt werden, das aber selber nicht mehr in der Zeit der Zeit angehört, sondern lediglich idealer Punkt der Berührung zweier gegebenen Zeitdimensionen ist. Vergangenheit und Zukunft sind zeitlich, Gegenwart ist zeitlos. Das Zeitlose ist gemeinhin das Ewige, das, was keinen Anteil an Zeit hat. An einer früheren Stelle war bereits die Ewigkeit als schlechthinige Zeitlosigkeit erfahren worden. nicht als Folge in der Zeit auf die Zeit. Es bereitet der Sprache Schwierigkeiten, die Ewigkeit ohne zeitliche Begriffe auszudrücken. Deutlich kommt dies bei einer alten Parabel zum Ausdruck. Auf die Frage wie lang die Ewigkeit sei, besteht die Antwort: Es gibt einen Berg, der tausend Schritte lang, tausend Schritte breit und tausend Schritte hoch ist. Alle tausend Jahre kommt ein Vögelchen zu diesem Berg geflogen und

wetzt seinen Schnabel am Gestein. Wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit verstrichen. Diese bescheidene Geschichte ist sehr aufschlußreich; einem Kinde mag sie als Antwort auf seine ungeduldige Frage, wie lang denn nun die Ewigkeit sei, genügen. Tatsächlich ist hier eine ungeheuer große Zeitspanne angegeben, die wiederum die kürzeste Zeit einer Ewigkeit sein soll. Aber dennoch bleibt diese Zeitspanne zeitlich ausmeßbar und daher immer in der Dimension des Zeitlichen. Die Ewigkeit geht aber gerade über diese Zeitlichkeit hinaus, ist wesentlich anders als alles Zeitliche. Schon die Formulierung "eine Sekunde der Ewigkeit" ist eine contradictio. Sie gibt eine Einteilung an; aber die Ewigkeit ist nicht einteilbar. Sie ist, sei der paradoxe Ausdruck gestattet, die "Zeit", in der alle "Teile" einzeln so groß sind wie das Ganze. Gegenwart ist ohne Zeit, zeitlos. Als Zeitlosigkeit überlagert sie Vergangenheit und Zukunft als Zeitlichkeiten. Da jeder Punkt der Zeitlichkeit idealer Berührungspunkt der zeitlichen Dimensionen sein kann, ("Die Mitte ist überall"²⁰)) waltet Gegenwart zu jeder Zeit, entfaltet sich in die zeitlichen Dimensionen. Da die Punkte der Zeitlichkeit gegen unendlich streben (in ihrer Zahl) gibt es unendliche Gegenwarten; Gegenwart waltet ewig; ist zwar in den Bezug des Zeitlichen eingeordnet, in ihrer Weise als Berührungspunkt, gleichzeitig aber zeitlos, in der wesentlichen Andersheit des Zeitlichen, im Ewigen beheimatet. Der gegenwärtige Augenblick ist ewig.

Das Gleiche ist das Unveränderte, das in allen Veränderungen sich selber von je und je bewahrt als das Selbige, Eine und Gleiche. Die Gesamtheit aller Dinge besteht aus einzelnen Gegebenheiten, die jedes für sich ein Kraftzentrum ausmachen. Die Summe aller Kraftzentren ist die Allkraft, deren Maß bestimmt ist, das heißt, deren Energie weder zunimmt noch abnimmt. Die einzelnen Gegebenheiten bilden untereinander eine praktisch un-

ermeßliche aber nicht unendliche Zahl von Lagen, Veränderungen und Kombinationen. Die Gesamtheit aller Dinge sei als eine Kugel gedacht, die mit kleineren Kugeln, den einzelnen Gegebenheiten, angefüllt ist. Diese kleineren Kugeln können untereinander verschiedene Lagen einnehmen. Sie befinden sich in einer ständigen Ortsverschiebung. Da aber ihre Zahl bestimmt ist und die Größe der Kraft festliegt, mit der sie sich bewegen, sind auch die möglichen Lagen zahlenmäßig begrenzt. Ihre Bewegung untereinander ist ewig fortlaufend. "Ehemals dachte man, zur unendlichen Tätigkeit in der Zeit gehöre eine unendliche Kraft, die durch keinen Verbrauch erschöpft werde. Jetzt denkt man die Kraft stets gleich, und sie braucht nicht mehr unendlich groß zu werden. Sie ist ewig tätig, aber sie kann nicht mehr unendliche Fälle schaffen, sie muß sich wiederholen: das ist mein Schluß." ¹²¹⁾

Die Welt hat eine bestimmte Größe an Kraft und enthält eine bestimmte Zahl von Kraftzentren, die untereinander eine begrenzte Zahl von Kombinationen eingehen. Dabei gelangt in einer bestimmten Zeit ein Kraftzentrum an den Ort, den es schon einmal eingenommen hat. Es wiederholt sich, dabei geht es keine Veränderung ein, denn eine solche Veränderung wäre nur durch einen Zuwachs oder durch eine Abnahme von Kraft möglich; es bleibt sich selber gleich. Die Weltkraft verbraucht sich nicht im ewig wiederholten Kräftespiel. "Das Maß der Kraft (als Größe) als fest, ihr Wesen aber flüssig." ¹²²⁾ Die Kraft ist flüssig ihrem Wesen nach, das heißt ihr Wesen ist die ständige Bewegung, die ständige Umgestaltung. Die Zahl der möglichen Umgestaltungen ist begrenzt, das Umgestalten selber währt ewig. Der Begriff für das Umgestalten ist die Wiederkehr. Wenn die Zahl der Kombinationen nicht unendlich ist, müssen nach einer begrenzten Zeit (einem "Weltenjahr" beispielsweise) alle Möglichkeiten erschöpft sein. Da aber die Tätigkeit der Kraft ewig ist, müssen diese Möglichkeiten sich ewig wiederholen. Daraus folgt aber, daß in jeder Wiederholung die glei-

chen Fälle auftreten müssen. Ferner: da jeder Augenblick unzählige Male, ewige Male wiederkehrt, ist jeder Augenblick selber ewig. Wie kann aber ein ewiger Augenblick gleichzeitig ein wiederholter sein? Das Wort ewig meint nicht die starre Gleichheit des einzelnen Augenblicks, sondern die F o r m der wiederholten Tätigkeit. "Die Tätigkeit ist ewig, die Zahl der Produkte und Kraftlagen endlich." ¹²³⁾

Wiederkehr ist die Bezeichnung für die in der bestimmten Zeit wieder eintretende gleiche Lage oder gleiche Kombination der einzelnen Kraftzentren untereinander. Im Ausdruck "ewige Wiederkehr des Gleichen" bezieht sich also "ewig" auf die Tätigkeit, ist die "Zeitangabe" der Umgestaltung, die "Dauer" der Tätigkeit. Wiederkehr ist die Form, die Art und Weise, wie sich die Welt Dinge zu einander verhalten, nämlich in der Weise des Wiederkehrens, des Wiedererreichens des bereits schon unendliche Male eingenommenen Platzes. Dabei bleiben die Dinge der Wiederkehr immer die "Gleichen". Ein Stillstand der Kraft kann nicht eintreten, denn wäre er überhaupt nur möglich, dann müßte er bereits eingetreten sein. Der augenblickliche Zustand der Welt, als eines Bewegungszusammenhanges, als ein werdendes Spiel von Kräften, widerspricht dieser Annahme. Ist aber dieser Zustand als real gesetzt und seine Evidenz zwingt dazu, so war er schon da und wird wieder da sein."Das heißt, es bewegt sich alles Werden in der Wiederholung einer bestimmten Zahl vollkommen gleicher Zustände." ¹²⁴⁾

Die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist nicht ohne weiteres Ersatz für die jahrtausendelang geglaubte Bewegung der Erde vom Anfang bis zum Ende. Auch Anfang und Ende bleiben in der ewigen Wiederkehr erhalten. Sie erfahren aber eine Umdeutung dahingehend, daß das jeweilige Ende wieder nur der gleiche Anfang ist. Die Zukunft ist die Vergangenheit und die Vergangenheit die vorweggenommene Zukunft. "Es ist alles

wiedergekommen, der Sirius und die Spinne und deine Gedanken in dieser Stunde und dieser dein Gedanke, daß alles wiederkommt." ¹²⁵⁾ Auch das menschliche Denken, die endliche Menschenvernunft ist durch das Denken der Wiederkehr in diese selber eingeschlossen. Die Wiederkehr erscheint zwar als Objekt des Denkvermögens, ist aber gleichzeitig an die Subjektivität des Denkenden gekettet. Weder die Gegebenheit "Mensch" noch das menschliche Denken können den Kreislauf der wiederkehrenden Dinge verlassen. "Alles wird und kehrt wieder, - entschlüpfen ist nicht möglich." ¹²⁶⁾

Es gibt gar keinen Ort, der außerhalb der Wiederkehr wäre. Daher ist es uns auch nicht möglich, einen Standpunkt außerhalb des Kreislaufs einzunehmen; das Denken einer idealen Objektivität ist nutzlos. Wir selber sind in den Kreislauf der Dinge eingespannt, bewegen uns ständig gemäß seinem Rhythmus, kehren selber wieder, unabänderlich und unverändert.

Die Kraft, welche die Welt der ewigen Wiederkehr in Bewegung hält, ist begrenzt. Es kann daher nichts Neues eintreten, sondern es waltet nur ein ewig wiederholtes Werden des Gleichen. Die Kraft vermindert sich auch nicht, sonst wäre sie in der ewigen Zeit des Umlaufs bereits an ein Ende gelangt, und es wäre vorbei mit allem Werden.

"Mensch! Dein ganzes Leben wird wie eine Sanduhr immer umgedreht werden und wieder auslaufen, - eine große Minute Zeit dazwischen, bis alle Bedingungen, aus denen du geworden bist, im Kreislauf der Welt wieder zusammenkommen. ... Und in jedem Ring des Menschendaseins überhaupt gibt es immer eine Stunde, wo erst einem" (der einsamste) "dann vielen" (die Ausscheidenden von heute, das "auserwählte" Volk) "dann allen der mächtigste Gedanke auftaucht, der von der ewigen Wiederkunft aller Dinge und es ist jedesmal für die Menschheit die Stunde des Mittags." ¹²⁷⁾ (Der Augenblick der Wendung, die Mündung des Stromes ins Meer)

Das Leben eines jeden einzelnen Menschen wird am Ende zurückgerufen in den Anfang, unentrinnbar, aber nicht zu einem neuen Anfang in höherer oder niedrigerer Sphäre, sondern zum gleichen Anfang. Das Leben, das Dasein des Menschen in der Welt, mit allen Höhen und Tiefen spielt sich unzählige Male ab. Die Sanduhr wird immer wieder umgedreht; - aber der Sand bleibt der gleiche.

Man kann immer einwenden: die Zeit ist doch offensichtlich Ablauf von einzelnen Zeitgrößen. Wie verträgt sich das denn mit der Wiederkehr und mit der Gleichheit der wiederholten Gegebenheiten? Ist es etwa so, daß alle Kraftkombinationen sich in ständiger Umwälzung befinden und doch, zu jeder Zeit die Gleichen sind? Oder dauert es eine "gewisse Zeit", bis sich die Lagen zu einer bereits dagewesenen Konstellation zusammengefunden haben? "Ihr meint, ihr hättet lange Ruhe bis zur Wiedergeburt, - aber täuscht euch nicht! Zwischen dem letzten Augenblick des Bewußtseins und dem ersten Schein des neuen Lebens liegt "keine Zeit", - es ist schnell wie ein Blitzschlag vorbei, wenn es auch lebende Geschöpfe nach Jahrbillionen messen und nicht einmal messen könnten. ... Zeitlosigkeit und Sukzession vertragen sich miteinander, sobald der Intellekt weg ist!" ¹²⁸⁾ Ewigkeit ist nicht unbegrenzte Zeit, weder zurück noch vorwärts, sondern Ewigkeit ist schlechthin Zeitlosigkeit. Der Ort, den die Zeit einnimmt, bleibt in der Ewigkeit leer. Wo Ewigkeit waltet, nichtet die Zeit. Sukzession ist gradlinige Folge von Zeiteinheiten, mit denen wir Menschen gewohnt sind, Weltabläufe zu messen, so wie wir den Herbst auf den Sommer, diesen auf den Frühling, diesen auf den Winter, diesen aber wieder auf den Herbst folgen sehen, folgen lassen, und auf der Uhr das unermüdliche Weiterücken des Sekunden-

zeigers beobachten. Nehmen wir uns selbst aber aus dem Zeitablauf heraus, dann ist auch die Zeit hinweggenommen. Wir messen nicht nur die Zeit nach von uns gesetzten Maßen, wir schaffen sie auch. Aus unserer Vernunft legen wir sie den Dingen bei. Die Dinge selbst haben "keine Zeit". Fällt der Intellekt fort, sind Zeit und Ewigkeit eins, nur wir zerstreuen die Ewigkeit in zeitliche Dimensionen. Zarathustra war der bisherige Mensch; als der Zwerg von seiner Schulter sprang, war der Weg frei in die Andersheit. Er konnte den bisherigen Zeitsinn überwinden und den anderen Zeitsinn bejahen, den, welcher in einer ewigen Wiederkehr des Gleichen waltet. Er kann den Anfang als das Ende setzen und das Ende als den Anfang. So ist er der Übermensch.

Die Welt der ewigen Wiederkehr ist eine Welt ohne Anfang und Ende; sie ist in sich geschlossen, sie ist ein Kunstwerk, das sich immer wieder selber gebiert. Sie kennt keinen Zuwachs, keine Abnahme, ihre "Exkreme" sind ihre Nahrung." ¹²⁹⁾ Alles entsteht und vergeht zu neuem Entstehen, alles ist in ewiger Umwälzung; es gibt keine Ziele, es gibt kein "Sein". Das Sein ist das Werden. Die Welt der Wiederkehr ist des Seins unfähig. Hätte es nur einmal einen Stillstand gegeben, wäre es mit allem vorbeigewesen. Aber es ist kein Stillstand. Alles ist ständig in Bewegung, ein unendliches Auf und Ab der Weltenjahre. Diese Welt ist das "aus sich rollende Rad". ¹³⁰⁾ Die Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist keine Welt des steten Seins, sondern eine Welt des währenden Werdens. Das Sein der ewigen Wiederkehr ist das Werden.

Eine weitere Frage verlangt in diesem Zusammenhang eine Klärung. Wie verträgt sich die Annahme eines freien Willens mit der ewigen Wiederkehr des Gleichen? In einer Welt der Wiederkehr des Gleichen spielt sich das Leben ewige Male ab, ohne sich dabei in irgendeiner Weise zu verändern.

Alles, was in diesem Leben geschieht, ist schon ewige Male geschehen und geschieht immer wieder. Es gibt keine Möglichkeit, etwas Neues dazu zu tun. Der Mensch ist sich innerhalb einer Welt der ewigen Wiederkehr alles Gleichen der ständigen Wiederholung des gelebten Lebens gewiß; "im Größten und auch im Kleinsten".¹³¹⁾ Ein "Entschlüpfen" aus dem Kreislauf "ist nicht möglich". Auch verändern sich die Lebensmomente nicht in der Wiederholung sondern bleiben ewig die Gleichen. Infolgedessen kann der Mensch auch nicht seine Lebenslagen beeinflussen; er bleibt in seinem Lebensgang determiniert. Gerade dieses Verhältnis hatten wir aber dem Tiere zugesprochen; wir hatten gesagt, daß der Mensch kann, wo das Tier muß. Dem Menschen ist die Freiheit der Wahl gelassen. Er kann nach seinem Willen zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen. In einem System der Wiederkehr kann er das aber augenscheinlich nicht, denn seine Handlungsweisen liegen ja im ständigen Kreislauf der Dinge fest; es gibt für ihn gar keine Möglichkeit außerhalb der Wiederkehr. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Der Mensch weiß zwar in einem System der Wiederkehr, daß er seine Handlungen schon unendliche Male begangen hat, aber er weiß nicht, wie er sich bereits entschieden hat und wie er sich entscheiden wird. Auf Grund dieser Unwissenheit ergibt sich für den Menschen die Fiktion eines freien Willens. Er hat die Möglichkeit der Entscheidung. Freilich bestätigt er in der Entscheidung selber nur die ihm von jeher schon vorbestimmte Handlungsweise. Ein Beispiel mag diesen Sachverhalt erläutern. Der Mensch X beschließt den Menschen Y durch einen Schuß zu töten. Als im Kreislauf der ewigen Wiederkehr befindlich weiß X, daß er bereits unzählige Male vor der nämlichen Situation gestanden hat und sich auch irgendwie entschieden hat. Er weiß aber nicht, wie er sich entschieden, ob er Y getötet hat oder nicht. Gleichzeitig ist er sich aber auf Grund der Wiederkehr auch bewußt,

daß er, wenn er die Tat ausführt, er sie auch in alle Ewigkeit ausführt, in alle Ewigkeit Mörder bleibt. Er bestätigt damit sein ewiges Dasein als Mörder; die Möglichkeit der Sühne bleibt ausgeschlossen. Wenn er aber die Tat nicht ausführt, ist er in alle Ewigkeit (nach dieser augenblicklichen Situation) kein Mörder, und bestätigt damit sein ewiges Dasein als Nicht-Mörder. Die Unwissenheit gibt ihm also nicht nur die Möglichkeit der Entscheidung, sondern zwingt ihn geradezu zur Entscheidung. Die Praedestination des Lebensganges enthebt den Menschen keineswegs der Sorge der Entscheidung. Die willentlich freie Wahl - und er ist in jedem einzelnen Falle vor sie gestellt - bleibt ihm unbeschadet des Bewußtseins, daß dieser freie Wille nur fiktiven Charakter besitzt. Die Bewertung der einzelnen Handlung bleibt freilich dem Gewissen des Handelnden überlassen.

Nietzsche spricht also mit Recht von dem "größten Schwergewicht." Gerade das Bewußtsein, das einmal Begangene nicht mehr ändern zu können, da es in alle Ewigkeit so geschieht, ist der ungeheure moralische Anspruch, den eine Bejahung der Wiederkehr mit einschließt.

Der vierte Teil des Buches "Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen." ist im wesentlichen eine Auseinandersetzung Zarathustras, als des Lehrers und Verkünders des Übermenschen, mit dem höheren Menschen. Die drei ersten Teile des Buches bilden eine stilistische und gedankliche Einheit. Den Anfang bildet die Vorrede Zarathustras, eine allegorische Erzählung, in der Zarathustra der Sonne gleich zu den Menschen hinabsteigt, um ihnen den Übermenschen als den Sinn des Menschen und der Erde zu verkünden. Der erste Ansturm gegen die Masse der Viel-zu-Vielen miß-

lingt. Zarathustra sieht sich genötigt, seine Lehren in teils lehrhaften teils auch lyrischen Reden zu erläutern. Dabei bleibt der Gedanke des Übermenschen bestimmend, wenn auch zum Schluß des dritten Teiles hin der Lehre der ewigen Wiederkunft alles Gleichen breiter Spielraum gelassen bleibt. Mit einem groß angelegten Hymnus auf diese Wiederkehr schließt der dritte Teil. Die Fabel, in der Vorrede noch stärker hervortretend, hält die einzelnen Reden nur lose zusammen. Das Ganze ist wahrhaft aus einem Guß; aus einer gewaltigen Inspiration in unglaublich kurzer Zeit niedergeschrieben.

Anders der vierte Teil. Später geschrieben, zeigt er einen merklichen Abfall in Stil und Stimmung bis zur peinlichen Parodie religiöser Texte, etwa in dem Kapitel "Die Erweckung." Die äußere Fabel tritt wieder stärker hervor; ein Eindruck läßt sich nicht verwischen: der vierte Teil ist nicht in einer übermensch-seligen Stimmung geschöpft; er ist gearbeitet.

Mit Recht trennt man daher den vierten Teil vom Gesamtwerk, zumal Nietzsche selber darauf hindeutet: "Im Sommer, heimgesekert zur heiligen Stelle, wo der erste Blitz des Zarathustra mir gelehrt hatte, fand ich den zweiten Zarathustra. Zehn Tage genügten; ich habe in keinem Falle, weder beim ersten, noch beim dritten und letzten mehr gebraucht. Im Winter darauf, unter dem haikyonischen Himmel Nizzas, der damals zum ersten Male in mein Leben hineinglänzte, fand ich den dritten Zarathustra - und war fertig." ¹³²⁾ Vom vierten Teil ist keine Rede.

Diese negativen Bemerkungen dürfen nicht zu dem voreiligen und falschen Schluß führen, der vierte Teil sei unwichtig und könne daher "vergessen" werden. Für die Wesenserhellung des Übermenschen, für seine Geschichte, die Thema dieser Arbeit ist, ist er unbedingt notwendig, einmal, weil er uns den freilich gescheiterten Versuch angibt, ein Existenzbild des Übermenschen zu

schaffen, zum anderen aber, weil er einen klaren Unterschied bringt zwischen der Not der höheren Menschen und ihrer Sehnsucht nach dem Übermenschen und diesem selber. Diese Unterscheidung ist Nietzsches Vollauf gelungen und kann daher auch durch uns mitgedacht werden.

Grundsätzlich unterscheidet sich der Übermensch vom höheren Menschen. Diese sind keine Brücken zum Übermenschen, wie bereits ausgeführt wurde, sondern gehören in die Entwicklungsgeschichte des letzten Menschen. Der Übermensch ist weder bisheriger Mensch (mit neuem Namen freilich) in einer umgedeuteten Welt, noch qualitativ anderer Mensch in einer bisherigen Welt (damit ist immer die bisherige Auslegung der Welt als endliche Schöpfung des unendlichen Gottes oder als eine in Raum und Zeit durch kosmische Vorgänge entstandene, seiende und vergehende Zusammenballung von Molekülen verschiedenster Struktur verstanden); sondern der Übermensch ist qualitativ anderer Mensch in einer umgedeuteten Welt. Der Mensch ist Übermensch in einer Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Der Weg des Menschen zum Übermenschen ist dabei zweifach bestimmt: einmal von der Idee des Übermenschentums her - dies wurde kommende Idealität genannt - und dann von der erfahrenen Bisherigkeit des Menschen her - als je schon anwesende Realität gekennzeichnet.

Die Überwindung des Menschen ist also ein Überwinden der Bisherigkeit in der besonderen Gangrichtung auf das Wesen des Übermenschen hin, das offenbar wird in der Überwindung selber.

Der letzte Mensch, als die letzte Stufe einer Entwicklung: Mensch - höherer Mensch - letzter Mensch, verbleibt im Irrtum. Er glaubt, durch eine quantitative Mehrung menschlicher, bisheriger Eigenschaften zum Übermenschen zu gelangen. Das würde bedeuten, daß der Übermensch nur ein besonderer, ausgezeichnete Mensch ist, aber kein

wesentlich anderer Mensch.

Heidegger bemerkt sehr richtig, daß der letzte Mensch die "notwendige Folge des unbewältigten Nihilismus" ist; das heißt aber in Ansehung dessen, daß der Übermensch das Gegenteil des letzten Menschen ist und zugleich mit diesem geschaffen ist (als Lebensmöglichkeit konzipiert ist), der Übermensch ist die notwendige Folge des bewältigten oder überwundenen Nihilismus. Indem der Mensch den Nihilismus in seine Gewalt bekommt, beherrscht er eine seiner wesentlichen Möglichkeiten zu leben. Diese Herrschaft stattet ihn mit der Macht aus, den Nihilismus zu überwinden. Der Übermensch selber erhält Existenz in der Überwindung des Nihilismus. Überwindung des Nihilismus aber bedeutet gar nichts anderes als Überwindung desjenigen Menschen, welcher den Weg in den Nihilismus geht; das ist im Ganzen der abendländische Mensch.

Der Nihilismus ist für Nietzsche keine bloße Formel, keine leere, theoretische Überlegung, auch keine Bestandsaufnahme seiner und wohl auch noch unserer Zeit; sondern die Grundrichtung des abendländischen Geschehens überhaupt, die unheimliche Gewißheit eines freilich mehr inspirativen als logischen Denkens.

Daher der weite Ansatz, den Nietzsche nimmt, um die Geschichte der Welt und damit für uns, allerdings auch nur für uns, die Geschichte des abendländischen Menschen umzudeuten, die gesamte geistige Überlieferung gleichsam auf den Kopf zu stellen. Es kommt nicht so sehr darauf an, den Nihilismus als das besondere Schicksal des Abendlandes zu überwinden, sondern es gilt, die Richtung des in den Nihilismus gehenden Menschen zu ändern. Der in seinem bisherigen Wesen bestimmte Mensch schafft den Nihilismus. Der Mensch schreibt durch sein geschichtliches Handeln die Geschichte des Nihilismus. Der Mensch ist wohl unbedingt seinem Hiersein in der Welt ausgeliefert, nicht aber einer bestimmten Weise der Lebensgestaltung. Das Leben ist dem Menschen gegeben, es zu realisieren

ist seine Aufgabe. Eine bestimmte Gangrichtung des Menschen führt in den Nihilismus. Soll dieser Tatbestand beseitigt werden, muß die Gangrichtung geändert werden, das heißt aber: der Mensch muß wesentlich ein anderer werden. Der im Bewußtsein der Richtungsänderung gehende Mensch ist nichts anderes als der Übermensch. Das Geschehen des Menschen mit sich ist in der Änderung der Richtung ein wesentlich anderes Geschehen. Der Übermensch schreibt eine andere Geschichte des Menschen. Es kann daher gesagt werden: die Lehre vom Übermenschen ist auch eine geschichtliche Lehre; sie lehrt ein Geschehen mit dem Menschen. Was geschieht in dieser Lehre mit dem Menschen? Es geschieht mit ihm die Änderung seiner Gangrichtung. Darin ist der Mensch Übermensch. Es geht dazu in dieser Lehre um die Wesensbestimmung des Menschen. Sie lehrt das Bild des Menschen, welches Übermensch genannt ist; sie ist anthropologische Philosophie.

Von dieser Sicht her ist eine Deutung des Wesens des Übermenschen bestimmt. Eine solche Deutung orientiert sich erstens an dem, was vorliegt: das ist der Mensch; zweitens an dem, was vorausliegt: das ist der Übermensch; und drittens an dem, was die Verbindung beider ausmacht: das ist die Überwindung. Diesem Vorgang entspricht das Bild der Brücke.

Jedoch handelt es sich nicht um eine Synthese: Aus Mensch und Überwindung ergibt sich nicht die Synthese Übermensch; sondern in der Überwindung ist der Mensch bereits Übermensch im Sinne kommender Idealität und je schon anwesender Realität. Der Mensch wird niemals Übermensch, wenn er die Eigenschaften, Veranlagungen und Bestrebungen seines bisherigen Wesens in einer höchsten Weise steigert; das Ergebnis einer solchen Handlungsweise ist der höhere Mensch, die Endphase dieser Entwicklung aber der selbstzufriedene, satte letzte Mensch, der nichts mehr zu erwarten hat und wahrlich zu seiner Entwicklung sagen kann; es war alles umsonst.

Seit den letzten Reden Zarathustra sind Jahre vergangen. Er hat sich in die Einsamkeit seiner Berge zurückgezogen und von dort aus noch einmal und endgültig zu den Menschen hinabzusteigen, ihnen vom großen Mittag zu künden, der Geburtsstunde eines übermenschlichen Daseins. Im Hinabsteigen zu den Menschen will Zarathustra diese mit hinübernehmen über die Brücke. Rastlos hat er versucht, in immer wieder neuen, andersartigen Ansätzen seine Lehre zu verkünden. Allein, die Vielen des Marktes haben ihn nicht verstanden, weil sie nur sich sahen, aber nicht durch sich hindurch des Übermenschen ansichtig wurden, weil sie ihr Glück im Auge hatten, nicht aber die Tat ihrer Überwindung.

Zarathustras Haar ist weiß geworden; nun sitzt er auf seiner einsamen Höhe, einer Insel gleich im Toben der Weltdinge, jenseits von Mensch und Zeit.

Nicht nach Sättigung, nach Zufriedenheit, nach Ruhe, nicht nach Glück trachtet seine Seele, sondern er trachtet nach seinem Werk, die Verkündigung, die frohe Botschaft des Übermenschen. Nach der Menschen-Welt, nach dem Menschen-Seele wirft Zarathustra seine Köder aus. Die wunderlichsten Menschen will der Menschenfischer Zarathustra fangen und hinaufschicken zu seiner Höhe, sie, die schon auf dem Wege zum Gipfel sind. Großes steht Zarathustra noch bevor. Seine Zeit, endgültig zu den Menschen hinabzusteigen, ist noch nicht gekommen. Zarathustra harret noch des großen Mittags. Wenn er im Lichte dieses Mittags steht, läßt er uns allein. Seine Lehre endet einen Schritt vor dem Übermenschen. Diesen letzten Schritt zu tun, bleibt unsere Aufgabe.

Unerschütterlich aber bleibt die Gewißheit: "Denn einst muß er doch kommen und darf nicht vorübergehen."

Der Übermensch muß kommen. Das Zarathustra-Reich von tausend Jahren ist das Reich des Über-

menschen, die Stätte seiner ersehnten Existenz. Das Existenzbild des Übermenschen selber hat uns Nietzsche-Zarathustra nicht gezeichnet. Es steht uns nicht an, auch nur zu versuchen, das zu vollenden, was Nietzsche selber nicht vollendete. Wohl aber stehen wir vor der ständigen Aufgabe, den Weg anzugeben, die Richtung zu zeigen, in die wir gehen müssen, um uns im Feld des Übermenschen wohnhaft zu machen, um das Reich des Übermenschen zur Wohnstätte, zur sicheren und gewissen Heimat unserer aus der Selbstüberwindung hervorgegangenen Existenz zu erheben.

Bevor uns aber Zarathustra selber diese Richtung aufzeigt, gilt es mit ihm die Auseinandersetzung mit dem höheren Menschen zu bestehen, mit den Menschen, die sich aufgrund besonderer Veranlagung, geistiger Fähigkeiten über den "Pöbel", über die "Fliegen des Marktes" erheben. Die höheren Menschen sind die geistigen Führer einer dem Nihilismus mehr und mehr zufallenden bisherigen Welt. Sie erkennen ihren Zustand, aber sie wissen keinen Ausweg. Bei Zarathustra hoffen sie Hilfe zu finden. Aber, wie schon einmal gesagt wurde, sind sie keine Brücken zum Übermenschen. Sie noch gilt es zu überwinden, damit aus solcher Überwindung das Neue hervorbrechen kann, daß das "es war" tatsächlich zu dem "so wollte ich es" werden kann; das Neue, an dessen Schwelle uns Zarathustra jederzeit heranzuführt. Der Blick in das Land der Andersartigkeit, in das Reich des Übermenschen ist uns freigegeben. Den Fuß über die Schwelle jedoch setzt Zarathustra nicht. Sein Mittag ist immer nur ein kommender; er muß ihm immer entgegengehen; aber er ist doch im Sinne jener anwesenden Realität, genau wie der Übermensch selber, auch schon seiend und als solcher im Sinne der ewigen Wiederkehr aller gleichen Dinge auch schon gewesen. Zu überschreiten aber ist diese Schwelle in der Findung dieser Realität in uns, eine Findung, die durch den Akt der Überwindung sowohl des Menschen als auch der Welt gekennzeichnet ist.

In dieser Formel liegt Nietzsches Lehre vom Übermenschen und zugleich von der ewigen Wiederkehr alles Gleichen gegründet.

Das Problem der "Übermensch-Deutung", auch angesichts eines Versuches einer Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Übermenschen, liegt in der Schwierigkeit, ein Existenzbild des Übermenschen zu schaffen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Nietzsche selber diese Schwierigkeit erkannt hat - der vierte Teil des Zarathustra beweist es - und auch versucht hat, dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Innerhalb des Werkes, das dem Übermenschen gewidmet ist, und für uns den Charakter der Lehre Zarathustras hat, ist ihm dies nicht gelungen. Auch die vielen anderen Stellen in Nietzsches Werken, die sich mit dem Übermenschen beschäftigen, geben über die Existenzweise des Übermenschen nur höchst unzureichend Auskunft.

Die in der Zahl bedeutende Nietzsche-Literatur zu diesem Thema war und ist ebenfalls bemüht, im Übermenschen mehr zu sehen, als nur einen besonderen Menschen, der sich durch irgendwelche Attribute quantitativer Natur von dem unterscheidet, was bislang Mensch geheißen hat. Wäre der Übermensch tatsächlich nur ein besonderer Mensch, so wäre die Zeichnung seines Existenzbildes nicht schwierig; und Nietzsche hätte sie uns gewiß nicht vorenthalten. Aber dem ist nicht so. Der Übermensch unterscheidet sich vom Menschen nicht in der Dimension, sondern im Wesen!

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Literatur in vielem irrte. Der Übermensch Nietzsches ist kein Literatur-Erzeugnis, er ist auch keine romantische Fiktion, er stellt nicht das Entwicklungsziel einer Reihe Tier - Mensch - Übermensch dar, er ist auch kein Gewaltherrscher im Stile eines Cesare Borgia. Solche Klassifikationen sind gewiß nicht völlig unsinnig; sie erfassen einen Teil des Übermenschen, aber eben nicht diesen

Übermensch ganz. Das mag daran liegen, daß in diesen Versuchen der Übermensch als der in einer ganz anderen Ebene existent seiende Mensch in ein Begriffsschema gepreßt wurde, das zwar für die Existenz des bisherigen Menschen seine wohl-begründete Gültigkeit hat, aber zur Erfassung des Übermenschen nicht ausreicht.

Wer sich ein Bild vom Übermenschen machen will, muß zuerst die ihm lieb gewordenen Bilder vom Menschen zerbrechen. Das ist eine wesentliche Forderung Nietzsches. Wer Übermensch sein will, darf kein Mensch mehr sein. Mensch sein aber bedeutet für uns eingespannt sein in die vielfältigen Auslegungen vom Wesen des Menschen, heißt für uns Menschen des christlichen Abendlandes verhaftet sein in eine christliche Welt-Mensch-Auslegung und in eine von den Griechen zuerst begründete Auslegung des Seins. Die Lehre vom Übermenschen ist eine Philosophie, aber sie ist weder christlich noch ohne weiteres antichristlich, weder parmenideisch noch heraklitisch, sondern sie ist in einem Denkraum zu Hause, der jenseits liegt von Gut und Böse, von Christus und Sokrates. Man kann natürlich immer einwenden, auch die Nietzschesche Philosophie vom Übermenschen gehöre in die große Tradition der abendländischen Philosophie, sie sei darin ein zwar sehr ungestümes und eigenartiges, aber doch auch ein einordbares Ding. Das ist gewiß richtig. Die Nietzschesche Lehre von der Wiederkunft hängt durchaus mit der heraklitischen Lehre vom Werden zusammen, und auch der Übermensch hat gewisse Ähnlichkeiten mit Darwins "Mustermenschen", oder mit dem klassischen Begriff des Halbgottes, des Heros; aber die ganz spezifische Weise in der uns Nietzsche Zarathustra den Übermenschen lehrt, ist nicht ohne weiteres Ergebnis der philosophischen Tradition, oder ein Weiterdenken schon gedachter Gedanken. Die Lehre vom Übermenschen fußt auf einer einmaligen, originalen Intuition des Philosophen Friedrich Nietzsche, ein Tatbestand, der es uns auch erlaubt, das Pro-

blom des Übermenschen in einer anderen Weise darzustellen, als es gewöhnlich geschieht.

Das dem Nihilismus geweihte Abendland ist nicht dadurch vom Nihilismus zu erretten, daß diejenigen Werte und Ideale, die das Abendland in dies Schicksal hineingetrieben haben, nämlich die christliche Interpretation der höchsten Werte und die platonisch-aristotelische Philosophie, revidiert werden, sondern indem diese Werte als Unwerte erkannt werden und eine neue Wertigkeit der Welt aufgebaut wird, die jenseits von Mensch und Gott gegründet ist.

Diese Umwertung der Werte ist das Hauptanliegen der Philosophie Nietzsches. Ihr gelten die Bemühungen um den Übermenschen, um den Willen zur Macht und um die ewige Wiederkehr alles Gleichen.

Das Übermensch-Werden stellt sich uns dar als Explikation des bisherigen Menschen. Grundsätzlich ist der bisherige Mensch in seinen Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft. Besonders die eine Möglichkeit einer völligen Umwertung des Menschen ist bisher nicht konsequent ausgedacht worden. Der wesentlichste Versuch in dieser Richtung ist zweifellos die Konstruktion eines neuen Menschenbildes und seines Verhältnisses zu Gott durch Jesus gewesen. Gerade dieses Menschenbild verdammt Nietzsche, weil es für ihn eine bedeutsame Wurzel des Nihilismus ist. Dabei gilt sein

Angriff weniger der historischen Persönlichkeit Christi, als der Aufstellung eines christlich theologischen Lehrgebäudes durch Paulus und durch die Institution der Kirche als Gemeinschaft in Christus. Nietzsche vertritt die Meinung, daß die Lehre Christi weniger eine Glaubenslehre als eine Tatlehre ist. Im Tun aber hat das Christentum versagt: der einzige in christlichem Sinn tätige Mensch starb am Kreuz. Die protestantische Auslegung der Paulinischen Theologie, die Hervorhebung des Glaubens gegenüber den guten Werken, mag für Nietzsche ein Vorwurf seiner Auffassungen gewesen sein. Der Kampf Nietzsches ge-

gen das Christentum ist im Sinne des Wortes eine Kritik; er unterscheidet zwischen dem Gang des christlichen Menschen und dem Gang des zum Übermenschen gehenden Menschen. In der Zerstörung des Christentums aber bahnt er uns einen neuen Weg.

Nietzsche ist wegen seiner antichristlichen Auffassungen viel verdammt worden. Er ähnelt darin vielen, die sich gegen bestehende Ordnungen auflehnten, ein Galilei, ein Luther und schließlich auch ein Christus.

Es darf gefragt werden, wohin der Weg des Menschen geführt hätte, wenn auch die Größten sich den Gesetzen der Vielzuvielen untergeordnet hätten. Am Gefüge der heutigen Welt mag man ermes- sen, was der Mensch bisher geleistet hat und was ihm zu tun versagt blieb.

Nietzsche ist in der Tat das furchtbare Frage- zeichen am Weg des europäischen Menschen. (Vgl. E.Fink, Nietzsches Philosophie, S.7). Nietzsche sagt nein zur Geschichte, er gibt uns damit die Möglichkeit, zu seiner Ordnung der Welt und des Menschen ja zu sagen .

Der Vorgang der Explikation nun ist durch den Akt der Selbstüberwindung des Menschen charakterisiert. Durch die Selbstüberwindung begibt sich der Mensch der traditionellen Bestimmungen seiner Existenzweise, eine Existenzweise, die im wesentlichen durch die platonische Metaphysik, durch den Transzendenzanspruch des christlichen Schöpfer-Gottes sowie durch die christliche Moralauslegung gekennzeichnet ist. Der Ansatz einer zweifachen Welt, nämlich der als Schein ausgegebenen, hiesigen, uns als Lebensraum zur Verfügung gestellten und einer anderen, jenseitigen, wahren, uns als Trost gedachten Welt, ist in sein Gegenteil verkehrt, indem die transzendente Welt und auch die transzendente Welt als bloße Welt des Glaubens und des Denkens hingestellt wird, die uns verfügbare reale Welt jedoch als die einzige, wahre Welt erkannt wird.

In dem Buch, "Die Götzendämmerung", hat uns Nietzsche diese Umkehrung in dem Abschnitt über die Geschichte des längsten Irrtums, "wie die wahre Welt zur Fabel wurde", dargestellt.

Der Transzendenzenanspruch des christlichen Schöpfergottes wird dadurch hinfällig, daß Gott tot ist, das heißt, daß sein Platz in der Nietzscheschen Welt des Übermenschen und der ewigen Wiederkehr alles Gleichen leer bleibt. Die christliche Begriffsskala der sittlichen Werte verliert durch den Tod Gottes den einzig ihr gemäßen Grund.

Die Sittlichkeit des Übermenschen orientiert sich nicht an einer festen, gegebenen Größe, etwa an Wahrheit, an Güte, an Bosheit; sondern orientiert sich einzig und allein am Tun des Übermenschen selber, im System der ewigen Wiederkehr alles Gleichen. Der Übermensch handelt nicht nach gesetzten Werten, die ihm schon vorgegeben sind, sondern er setzt die Werte durch sein Handeln, das heißt, er schafft sie.

Zur Konzeption des Übermenschen gehört unbedingt die Überwindung des Menschen, das heißt, die Gewißheit des Todes Gottes, die Anerkennung einer selbstgeschaffenen Moral und die Bejahung der Welt und des Geschehens als ewig wiederholtes.

Neun höhere Menschen besuchen Zarathustra; sie suchen ihn heim in der Abgeklärtheit seines Einsiedlerdaseins. Was sind das für Menschen?

Zunächst taucht aus dem doppelten Schatten Zarathustras wie eine Vision der Wahrsager auf. Er ist der gleiche, welcher einst die große Müdigkeit verkündete, die Müdigkeit an allen Dingen, die Sättigung an allem Geschehen, es ist alles umsonst, die wahrhaftige Nihilisten-Müdigkeit. Schlimmes weiß der Wahrsager zu berichten: die stille Einsamkeit, in der sich Zarathustra befand, weicht mehr und mehr dem Brausen und Toben der Mitmenschlichkeit.

Dahinein schrillt der Notschrei des Menschen.

Das Mitleiden ist die letzte Sünde, die Zarathustra aufgespart geblieben ist und zu der ihn der Wahrsager verführen will. Wenn dieses Mitleid mit dem höheren Menschen, denn dieser schreitet aus der Tiefe zu Zarathustra, überwunden ist, seine Zeit hatte, dann ist der Weg Zarathustras zu den Menschen in der Weise frei, wie der Weg des bisherigen Menschen zum Übermenschen. Wie auf einer Insel sitzt Zarathustra auf seiner Höhe; rings um ihn die Wellen großer Not und Trübsal, menschlicher Not, menschlicher Zerrissenheit zwischen Bisherigkeit und Übermensch.

Näher der Schrei des Menschen; es ist Zeit für Zarathustra. Der höhere Mensch ist schon in seinem Bereich, er soll dort nicht zu Schaden kommen.

Unangenehm erinnert die Geschichte dieses Notschreis des höheren Menschen an einen anderen Notschrei, den des 130. Psalms: Aus tiefer Not schreie ich zu dir! Die Parallelität ist unverkennbar. Hier wie dort schreitet der Mensch aus dem Bewußtsein seiner unvollkommenen, endlichen, irdischen Existenz. Der Notschrei des frommen Psalmisten freilich ist an Gott gerichtet, das heißt an den Ort der Transzendenz. Diesem Ort gilt sein Sehnen, in diesem Ort glaubt er an die Möglichkeit der Hilfe. Der höhere Mensch trachtet nach dem Übermenschen; aber dieser ist in keiner Transzendenz beheimatet, sondern nur in der wesensgemäßen Andersheit des Menschen in der Gleichheit irdischen Geschehens. Er ist in dem Ort zu Hause, in dem die Wiederkehr aller gleichen Dinge die Entfaltung der Ewigkeit in die zeitlichen Dimensionen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft rückgängig macht, und damit auch die Vergänglichkeit des einzelnen Lebens in die Wiederholung erlöst. Diese Erlösung kommt nicht von außen in den Menschen, sondern bricht aus diesem in der Überwindung dessen, was der Erlösung bedurfte, gerade hervor. Den Segen spricht der schaffende Mensch selber.

Der Wahrsager ist eine Versuchung Zarathustras.

Die Versuchung, alles aufzugeben, da nichts zu irgendeinem Ziel zu führen scheint. "Aber alles ist gleich, es lohnt sich nicht, es hilft kein Suchen, es gibt auch keine glückseligen Inseln mehr!" - So spricht der auf dem Seile stehende Mensch, der die Gefahr seines Sturzes vergrößert, oder der, der auf der Brücke in Trägheit verfällt, und den Gang zum anderen Ufer ausläßt.

Aber der Wahrsager ist nur die "Regenwolke am Vormittag". Er ist dem Mittag genau so ferne wie Zarathustra. Zarathustra ruft ihm ein starkes "Nein" entgegen, er ist der Gehende, der Wahrsager ist der Verharrende. Zarathustra weiß sehr wohl, daß die glückseligen Inseln da sind; nur sind sie durch ein bloßes Höhersteigen auf Berge nicht zu finden.

Nacheinander begegnen nun Zarathustra die höheren Menschen. Da sind zunächst die beiden Könige, Repräsentanten der weltlichen Macht einer bisherigen Welt, erfüllt vom Ekel ihres Scheinkönigtums. Da ist der Gewissenhafteste des Geistes, Symbol der bisherigen Wissenschaft, Spezialist, der das Gehirn des Blutegels untersucht, Feind alles halben und daher unvollkommenen Wissens, "lieber nichts wissen, als vieles halb wissen" ist seine Parole. Ein Zauberer taucht auf, ein Mensch des Betruges, an dem alles unecht ist, der jede Wahrheit in ihr Gegenteil verkehrt, dessen fünfdeutige Zunge einzig die Lüge nennt, der Schauspieler, der sich eine Welt des Scheins erbaut und an ihrem Schein zugrundegeht. Der Zauberer suchte nach Größe, also stellte er den großen Menschen dar, er spielte ihn, aber er war es nicht.

Der letzte Papst begegnet Zarathustra. Er ist außer Dienst, da Gott starb. Die Ehrfurcht selber ist der Papst, er hängt noch an seinem alten Gott, er liebt ihn noch, obwohl er weiß, daß er längst tot ist. Die Vielzuvielen des Marktes kümmert nicht der Tod Gottes; es berührt sie gar nicht, aber der letzte Diener Gottes liebt noch seinen

toten Herrn, er weiht ihm noch Altäre der Erinnerung, das ehrt ihn. Der häßlichste Mensch taucht auf, der Mörder Gottes, der Rache nahm am Zeugen des elendigen Menschen. An seinem Mitleiden mit dem Menschen ist Gott gestorben.

Der freiwillige Bettler erscheint, der Berg-Prediger, und schließlich der Schatten Zarathustras. Dieser Schatten ist Zarathustras eigentliche Gefahr. "Wo ist - mein Heim?" Das ist die Frage des Schattens. "O ewiges Überall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges - Umsonst!" Der Schatten ist Zarathustra, ist eine Weise, in der Zarathustra leben kann, ist eine beständige Bedrohung dessen an Zarathustra, was den Lehrer des Übermenschen und den Verkünder der ewigen Wiederkehr des Gleichen ausmacht. Der Schatten verkörpert die innere Unruhe Zarathustras, die Ruhelosigkeit, die Heimatlosigkeit, das Unbehauste an sich. Es gilt, noch diese Möglichkeit zu leben in der Erkenntnis des zum Übermenschen gehenden Menschen zu überwinden.

Die höheren Menschen sind alle darin gleich, daß sie sich in existenzieller Not befinden. Sie schreien in ihrer Not zu Zarathustra, weil sie von ihm die Errichtung eines Menschentums erwarten, in dessen Größe ihre eigene vermeintliche Größe aufgehen kann, in dessen Glück ihre Not versinkt. Nach dem Glück des Übermenschen streben die höheren Menschen. Einzig Zarathustra, als der Verkünder dieses Übermenschen und der, der am meisten über ihn Bescheid weiß, sehnt sich nicht nach Glück. Er weiß, daß Glück müde macht. Die letzten Menschen haben das Glück erfunden; sie haben keine Ansprüche mehr; in ihrer Trägheit blinzeln sie nur noch; in ihnen ist ein Chaos mehr, keine schöpferische Kraft, kein tanzender Stern wird sich aus ihrem Wesen entfalten.

Die quantitative Erhöhung des Menschen, das heißt die ins Extreme fortgeführte Entwicklung seiner bisherigen Eigenschaften und Veranlagungen

bringt den höheren Menschen hervor. Der höhere Mensch aber, gelingt ihm die Umkehr nicht, bringt den letzten Menschen hervor. Der letzte Mensch aber ist keiner Steigerung und keiner Umwandlung mehr fähig. Der Übermensch hingegen ist das Gegenteil des letzten Menschen. Er hat daher auch eine andere Entwicklungsgeschichte. Sie verläuft umgekehrt, in der Umkehrung des Menschen selber. Aus dem bisherigen Menschen wird der Übermensch; er ist es schon, insofern der Mensch den Übermenschen in sich findet. Um diese Findung realisieren zu können, muß zuerst das beseitigt werden, was den Blick auf das, welches zu finden ist, beeinträchtigt. Dieses ist das gleiche, was den Menschen in die Entwicklung zum letzten Menschen treibt. Der Ort, in dem der letzte Mensch haust, ist der Nihilismus. Also muß das aus dem Blick gestellt werden, was - nach Nietzsches Meinung freilich - den Menschen in den Nihilismus stürzt. Das ist die gesamte geistesgeschichtliche Tradition, einschließlich der christlichen Religion, wobei unter geistesgeschichtlicher Tradition im wesentlichen die vielfältigen Bestimmungen des Menschen und die Bestimmung der Welt als endliche Heimat des Menschen gemeint sind.

Diese Bestimmungen müssen überwunden werden, aber nicht in der Weise, daß der Mensch gleichsam die gesamte bisherige Bestimmung seines Wesens "vergißt" und als ob nichts gewesen wäre von neuem beginnt; und möglicherweise so zu einer ganz anderen Erhellung seines Daseins in der Welt gelangt; sondern die Überwindung der Bisherigkeit muß so verstanden sein, daß Bestimmungen der Bisherigkeit zunächst erkannt, gemustert, als gewesene und noch gültig seiende bejaht werden, um dann aus der Erkenntnis heraus, daß es sich um Fehlbestimmungen handelt, ein neues Menschen- und Weltbild zu formulieren und in der Überwindung des bisherigen Bildes vom Menschen zu realisieren.

Diesen Vorgang der einstweiligen Bejahung, des einstweiligen Durchstehens des gegenwärtigen Zeit-

punktes nennt Nietzsche-Zarathustra den Untergang.

Das "zu den Menschen Gehen" Zarathustras bedeutet nichts anderes als der Wille zur geistigen Bewältigung des bisherigen Menschen; der Wille zur Macht über den Menschen.

Den Akt der Überwindung selber bezeichnet Nietzsche-Zarathustra hingegen mit Übergang. Der Übergang ist nichts anderes als das vom Menschen Weggehen; das vom Brückenpfeiler "Mensch" über die Brücke, das heißt über den Menschen Hinweggehen zum Brückenpfeiler "Übermensch". In diesen beiden Begriffen, Untergang und Übergang, ist das Wesen des Übermenschen bestimmt, er ist das Zu sich und das Von sich fort des Menschen. Darum sagt Zarathustra: "Ich liebe Die, welche nicht zu leben wissen, es sei denn als Untergehende, denn es sind die Hinübergehenden." ¹³³⁾

Das zuletzt Geschilderte ist der theoretische Weg des Menschen zum Übermenschen; ist das Denken, welches den Übermenschen bringt. Wie ist dieser Weg in die Realität umzusetzen, wie kann der einzelne in realiter Übermensch sein?

Der Denkweg ist aus der Lehre Zarathustras abzulesen, einen praktischen Fingerzeig hat er uns nicht gegeben; mit anderen Worten; er stellt uns den Übermenschen nicht vor; (der Hirt, dem die schwarze Schlange in den Mund kroch (Untergang) und der ihr den Kopf abbiß (Übergang) bildet eine gewisse Ausnahme, auf die noch eingegangen wird; auch dort gelingt es uns nur, einen Hinweis Zarathustras auszudenken ohne aber zur faßbaren Realität des Übermenschen vorzustoßen); er sagt nicht: "Das ist ein Übermensch."

Diesen "Mangel" in der Philosophie Nietzsches müssen wir hinnehmen. Vermutlich ist es noch nicht an der Zeit, vom Denken des Übermenschen zu dessen Realität vorzustoßen. Der Untergang ist noch nicht abgeschlossen. Damit endet auch Nietz-

sches Buch, welches dem Übermenschen gewidmet ist. Es hinterläßt in uns das unbestimmte Gefühl der Unvollendung. Zarathustra geht zu den Menschen hinab. Doch bleibt es unbeschadet dessen unsere Aufgabe mit ihm vom Menschen zum Übermenschen fortzugehen.

So stellt sich der Übermensch dar als Prinzip, das heißt als Beginn und Ordnung einer anderen Welt, welche in der Weise einer ewigen Wiederkehr des Gleichen waltet. In der Zeit der Auflösung der überlieferten abendländischen Werte bleibt der Übermensch als das Denken Nietzsches das Feste, Einigende. Wenn die Welt dem Nihilismus ausgeliefert ist, bleibt er der Sinn der Welt. Der Übermensch ist die Erlösung des Diesseits, nicht in das Jenseits des toten Gottes, sondern in die ewige Wiederholung dieses Diesseits. Die Bejahung eines solchen Diesseits ist die Forderung der Nietzscheschen Philosophie an uns.

"Dazu muß ich in die Tiefe steigen: wie du des Abends tust, wenn du hinter das Meer gehst und noch der Unterwelt Licht bringst, du überreiches Gestirn! Ich muß, gleich dir, u n t e r g e - h e n , wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will. Segne den Becher, welcher überfließen will, daß das Wasser golden aus ihm fließe und überallhin den Abglanz deiner Wonne trage! - 134)

Ach, diese schwarze traurige See unter mir!
Ach, diese schwangere, nächtliche Verdrossenheit!
Ach, Schicksal und See! Zu euch muß ich h i n - a b steigen! Vor meinem höchsten Berge stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: darum muß ich erst tiefer hinab als ich jemals stieg: ... bis hinein in seine schwärzeste Flut! Woher kommen die höchsten Berge? So fragte ich einst. Da lern- te ich, daß sie aus dem Meere kommen. Dies Zeug- nis ist in ihr Gestein geschrieben und in die Wände ihrer Gipfel. Aus dem Tiefsten muß das Höchste zu seiner Höhe kommen. - " 135)

In Nietzsches Denken vom Übermenschen ist der Mensch allgemein der Gehende. Er bewegt sich aus der Bisherigkeit in die Andersartigkeit. Das Verbleiben in der Bisherigkeit, eine grundsätzliche Möglichkeit des Menschen, symbolisch ausgedrückt durch das Stehenbleiben auf dem Seil oder das Zurückgehen zum Ausgangspunkt des Seiles Mensch, beschließt zugleich ein Gehen in den Nihilismus, der als unheimlichster aller Gäste ständig und mit wachsender Macht die Existenz des Menschen als Geschöpf des Willens bedroht. In diesem Gang ergeht die Mahnung Nietzsches an den Menschen, die Wendung zu vollziehen, sich in Richtung auf das Über als einem Ort jenseits von Mensch und Nihilismus in Bewegung zu setzen. Dabei gilt, daß dieses Jenseits kein transzendenter Ort ist, der nur durch einen Sprung, durch ein Vertauschen von Existenzebenen zu erreichen ist. Das Jenseits von Mensch und Nihilismus ist der bestimmte Ort des Über, den der Mensch als der von sich zu sich gegangene einnimmt, sich dort in sein noch ausstehendes Wesen bringt, welches den Namen des Übermenschen trägt. Der Mensch ist Brücke zum Übermenschen und zugleich der Gehende über die Brücke.

Der Übergang über die Brücke ist bestimmt durch das, von wo der Mensch ausgeht, der Übergang selber und das, wohin der Mensch hinübergeht, der Ort, den er im Hinübergehen und nach diesem erreicht.

Das, wovon der Mensch ausgeht, ist in weitestem Sinne der Ort der Bisherigkeit, das Verständnis seiner selbst in verschiedenen Bildern, Selbstvorstellungen, der Ort seines individuellen und mitmenschlichen Daseins in der Welt, im Gefüge aller binnenweltlichen Dinge. Dazu kommt seine Transzendenz, für Nietzsche beherrschend als hingebender Glaube an die leibhaftige Existenz des Schöpfer-Gottes, Transzendenz in den Ort der Ruhe, aller Weisheit und aller Macht.

Indem der Mensch über die Brücke geht, geht er über sich selbst hinaus zu sich. Das heißt aber in Ansehung dessen, daß der Übermensch das Ende der Brücke und das Ziel des Hinübergehens ist, daß er selber bereits in einer bestimmten Weise der Übermensch ist.

Dieses Übermensch-sein west in zweifacher Beziehung an: Einmal ist der Übermensch das Ziel der Brücke; zum andern ist er bereits im Menschen, wird dort aufgefunden. Als Ziel der Brücke Mensch hat der Übermensch kommende Idealität; als schon im Menschen wesend hat er seiende Realität. Im Übergang selber begibt sich der Mensch dessen, was ihn als das, wovon er ausgeht, kennzeichnet. Er macht sich im schaffenden Übergehen um die Sache ärmer, die er war, bekommt sich aber gerade dadurch am Ende der Brücke als eigentliches, bisher unentdecktes Wesen in den Blickpunkt. Im gleichen Maße mit der Aufgabe des bisherigen Lebensverständnisses öffnet sich der Mensch dem Über, als dem Ort der Andersheit. Die Andersheit des Menschen als Übermensch ist bestimmt durch die besondere Art und Weise des Überganges. Der Übergang ist zuerst und hauptsächlich durch die Überwindung bestimmt, welche ihrerseits dazu in der besonderen Weise der Selbstüberwindung des Menschen waltet. Selbstüberwindung des Menschen ist jedoch Richtungsänderung im Augenblick der Wendung, Richtungsänderung des allgemeinen Ganges in den Gang, der zum Über führt und durch das Über von je schon gerichtet ist. Dieser Grundbestimmung der Überwindung galten die ersten richtungweisenden Interpretationen. Eine weitere Form menschlichen Gehens zum Übermenschen ist im fließenden Strömen des schmutzigen Stromes Mensch gegeben, welcher sein Ziel in der reinigenden Überfülle des Meeres findet. Hier entspricht der kommenden Idealität des Übermenschen das durch den Strom zu erreichende Meer. Der je schon anwesenden Realität entspricht dagegen das, was dem Strom und dem Meer gemeinsam ist, das Wasser. In

Hinsicht auf das Wasser ist der Mensch schon Übermensch, er unterscheidet sich jedoch von diesem durch die Reinheit, welche dem Meer in vollkommener Weise eignet. Das Meer ist ein Mehr an Wasser; dieses Mehr erfüllt den Tatbestand der Reinigung des schmutzigen Stromes. Wenn in allgemeiner Weise Mensch und Übermensch durch den Übergang, durch die Brücke getrennt sind, so hier Strom und Meer durch das ins Meer sich ergießende Strömen des Stromes. Zudem ist die Brücke und das Strömen der Mensch selber, so daß im Eigentlichen der Mensch selber zwischen sich und dem Übermenschen steht.

Um den Übermenschen zu erreichen, muß also der Mensch sich selber als das noch dazwischen Stehende beseitigen, das heißt aber, er muß sich selbst überwinden.

Eine dritte grundlegende Bestimmung ist in der Frage angedeutet, wie bleibt der Mensch erhalten? Diese Frage entsteht in der Sorge um den Menschen, sie will ihn sichern, indem sie ihn in der Bisherigkeit seines Welt- und Lebensverständnisses festhält. Dagegen steht die Frage Zarathustras, wie wird der Mensch überwunden? Diese Frage ist bislang nicht gestellt worden; Zarathustra bringt sie als der erste und einzige. Auch diese Frage keimt auf in der ängstlichen Sorge um den Menschen, will aber diese Angst in die Gewißheit des sicheren Ortes verwandeln, indem sie dem Menschen einen neuen Ort zuweist, welcher der Ort des Über, die Heimat des Übermenschen ist. Zarathustra beantwortet die Frage mit einem Hinweis auf den Übermenschen. Er stellt damit das Ziel des Ganges auf; aber es ist ein Ziel, das neben dem Zielhaften bereits das Ausgehende einschließt. Der Mensch geht zum Übermenschen; er geht damit zu einer Andersheit, die in ihm je schon ist. In diesen Grundbestimmungen war im wesentlichen der Mensch Thema und dann erst der Übermensch. Daher die Vermutung der Unheimlichkeit, der wesentlichen Ortslosigkeit des Übermenschen. Diese Gefahr des Abgleitens ins Weglose und Unsagbare, in je-

der Philosophie latent gegeben und vielleicht wesensmäßig unaufhebbar, sollte durch eine Fülle von differenzierten Bestimmungen beseitigt werden. Dabei war die Beziehung des Menschen und des Übermenschen zu Gott und die Beziehung beider zur ewigen Wiederkehr alles Gleichen bestimmend.

Der Übermensch ersetzt nicht Gott in der Weise, daß wesentliche Eigenschaften Gottes - von konfessionellen Verschiedenheiten ist hier nicht die Rede - zu Eigenschaften des Übermenschen werden. Das würde bedeuten, daß der Gang des Menschen zum Übermenschen ein Gang des Menschen zu Gott ist, eine Vergöttlichung des Menschen. So wenig wie der Mensch den Ort Gottes erreicht, weil Gott und Mensch wesentlich von einander geschieden sind, so wenig tritt der Übermensch an die Stelle Gottes. Der Philosoph Martin Heidegger schreibt dazu: "Nie kann sich der Mensch an die Stelle Gottes setzen, weil das Wesen des Menschen den Wesensbereich Gottes nie erreicht. Wohl dagegen kann, gemessen an dieser Unmöglichkeit, etwas weit Unheimlicheres geschehen, dessen Wesen zu bedenken wir noch kaum begonnen haben. Die Stelle, die, metaphysisch gedacht, Gott eignet, ist der Ort der verursachenden Bewirkung und Erhaltung des Seienden als eines Geschaffenen. Dieser Ort Gottes kann leer bleiben. Statt seiner kann sich ein anderer, d.h. metaphysisch entsprechender Ort auftun, der weder mit dem Wesensbereich Gottes noch mit demjenigen des Menschen identisch ist, zu dem aber wiederum der Mensch in eine ausgezeichnete Beziehung gelangt. Der Übermensch tritt nicht und nie an die Stelle Gottes, sondern die Stelle, auf die das Wollen des Übermenschen eingeht, ist ein anderer Bereich, einer anderen Begründung des Seienden in seinem anderen Sein."¹³⁶⁾

Das bedeutet, daß der Übermensch in einem anderen Orte haust, in einem Jenseits von Gott und Mensch; aber ein Jenseits nicht im überlieferten transzendenten Sinne, sondern im Sinne gleichzeitig schon anwesender Realität, oder Diesseitig-

keit des Übermenschen im Menschen. Die Möglichkeit, daß der Ort Gottes leer bleibt, ist bei Nietzsche die Wirklichkeit des Todes Gottes. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß dieser Tod Gottes nicht eine physische Gegebenheit, sondern ein geistiges Erlöschen des Gottesbegriffes in uns ausmacht; wie auch Nietzsche weniger gegen Gott kämpft als gegen die Auslegung Gottes durch uns, hauptsächlich im Christentum gegeben.

Eine weitere ausgezeichnete Beziehung des Übermenschen ist sein Verhältnis zur ewigen Wiederkehr des Gleichen. Auch hier gibt Martin Heidegger exakte Bestimmungen: "... erst wenn das Sein des Seienden als ewige Wiederkehr des Gleichen sich dem Menschen vorstellt, kann der Mensch über die Brücke hinübergehen und, erlöst vom Geist der Rache, der Hinübergehende, der Übermensch sein." ¹³⁷⁾ Oder: "Zarathustra lehrt den Übermensch, weil er der Lehrer der ewigen Wiederkunft des Gleichen ist. Aber auch umgekehrt: Zarathustra lehrt die ewige Wiederkunft des Gleichen, weil er der Lehrer des Übermenschen ist. Beide Lehren gehören in einen Kreis zusammen. Durch ihr Kreisen entspricht die Lehre dem, was ist, dem Kreis, der als ewige Wiederkehr des Gleichen das Sein des Seienden, d.h. das Bleibende im Werden ausmacht." ¹³⁸⁾

Die Folge beider Lehren innerhalb des Zarathustra darf nicht übersehen werden. Zuerst lehrt Zarathustra den Übermensch und dann die Wiederkehr des Gleichen. In den beiden Bestimmungen: Übermensch als kommende Idealität und Übermensch als je schon anwesende Realität bedeutet diese Folge der beiden Lehren: Zuerst lehrt Zarathustra den Übermensch als kommende Idealität, oder als Ziel des Überganges, als Endpunkt der Brücke, oder als Meer, in das hinein sich der schmutzige Strom des Menschen ergießt. Hier ist zunächst der Übermensch Ziel. Um dieses Ziel zu verwirklichen, muß der Übergang selber vollzogen werden, das

heißt, der Mensch muß sich selber überwinden und mit sich seine bisherigen Vorstellungen vom Raum-Zeit-Gefüge der Welt. Erst dann kann er die Wiederkehr des Gleichen als seine neue, nun schon als Übermensch gefundene Weltvorstellung in wesentlich zeitlicher Hinsicht bejahen, und damit Übermensch sein. Das Sein des Seienden kann sich als Wiederkehr des Gleichen erst dann dem Menschen vorstellen, wenn dieser schon im Vollzug der Wendung in das Über steht; oder, wenn er das, was der Wiederkehr entgegensteht, das bisherige Verständnis der Zeit nämlich abwirft; allegorisch gesehen die Besiegung des Geistes der Schwere, symbolisiert durch die Gestalt des Zwerges auf der Schulter Zarathustras.

Zwei Gedankengänge sind hier ineinander verwoben: Einmal das Verhältnis des Menschen zu sich als dem Übermensch, welcher der durch das Über gerichtete Mensch ist. Dann das Walten des Sein des Seienden als die ewige Wiederkehr des Gleichen, welche zugleich die Heimat des Übermenschen ist. Die Auflösung dieses Flechtwerks ist zudem die Antwort auf die anfängliche Frage, was ist das, ein Übermensch.

Bisheriger Mensch und bisheriges Weltverständnis als zeitlich sukzessiver Ablauf von unwiederholbarer Vergangenheit, augenblicklich waltender Gegenwart und noch hinausliegender im mählichen Gehen der Vergangenheit unrettbar anheimfallender Zukunft gehören in eins zusammen und bilden die Grundstruktur des überlieferten Welt-Mensch-Verständnisses, wobei der Mensch in mannigfachen Bildern von sich gefaßt ist. Übermensch als überwundener Mensch, als das Bild vom Menschen, an dem zuletzt alle anderen Bilder zerbrechen, und Welt als ewige Wiederkunft des Gleichen, zeitlich wiederum die Überwölbung der Vergangenheit und der Zukunft durch die Gegenwart und damit die Auflösung der phänomenal verschiedenen Dimensionen der Zeit und des zeitlichen Folgeablaufs gehören in gleicher Weise zusammen. Wie der Mensch

dem Übermenschen entspricht, so entspricht der Folgeablauf der zeitlichen Dimension der Ewigkeit des wiederholten Augenblicks. Jedoch ergeben sich zwischen diesen beiden Entsprechungen wesentliche Unterschiede. Der Weg vom Menschen zum Übermenschen ist als ein Übergang des Menschen aus dem Orte der Bisherigkeit in den Ort der Andersheit durch den Akt der Überwindung dieses Bisher gekennzeichnet. Vom zeitlichen Folgeablauf der Welt, welcher eine unwiederholbare Vergangenheit und eine je neue Zukunft enthält zur Welt der Wiederkehr, in der die Zukunft als die ins Unendliche wiederholte Vergangenheit und die Vergangenheit als die schon unendliche Male vorweggenommene Zukunft waltet, ist in dieser Weise kein Übergang zu finden. Vielmehr ist die ewige Wiederkehr des Gleichen eine Vorstellung des Raum-Zeit-Gefüges der Welt, die allein dem Übermenschen eignet. Diese Vorstellung gehört zur Idealität des Übermenschen, zu seiner Zielhaftigkeit als Endpunkt der Brücke Mensch. Zur Realisation des Übermenschen, zu seiner Wirklichkeit in der Welt, als dem Felde unserer Betätigung, welche das Leben ist, gehört noch die Bejahung dieser Vorstellung, ein Ertragen der Wiederkehr als Heimat des Menschen, welcher der Übermensch ist. In welcher Weise aber ist der Übermensch?

Wenn wir fragen, was ist das, so wie wir fragen, was ist das, ein Übermensch, so meint die Frage das "ist". Die Frage nach dem "ist" zielt auf ein Sein ab. Sie zielt auf das ab, was allem Seienden gemeinsam ist, das, worin sich alles Seiende als das erhält, was es ist. In dieser Frage ist nicht danach gefragt, wie der Übermensch irgendwie ist, welche bestimmten Eigenschaften er besitzt, unter welchen Voraussetzungen er entsteht, was die Bedingungen zu seiner Enthaltung sind, welchen Formen er angehört, in welchem Ort er beheimatet ist; sondern die Frage gilt nur dem "ist". Was ist das, daß der Übermensch ist? Alles Seiende ist je voneinander un-

terschieden, ist in Modalitäten des einen Seins des Seienden ausgefaltet. Alles Seiende kommt im Sein überein. Dieses Sein ist der Ursprung und der Grund, in dem und durch den heraus Seiendes möglicherweise walten kann. Alle Fragen, die das "ist" betreffen, gründen daher ihre Möglichkeit im Sein, das heißt, Fragen nach dem "ist" haben formal und inhaltlich nur dann Sinn, sind nur dann beantwortbar, wenn bereits ein Sein, das dieses "ist" in sich aufnimmt, angesetzt wird. Ist in einem Gedankengang das Sein als Abwesendes dargestellt, kann innerhalb desselben Gedankenganges nicht nach dem "ist" einer Sache gefragt werden. Ein solcher Gedankengang, in dem Sein nichtet, in dem das Sein als Grund alles Seienden nichtet, aber nicht das Nichts waltet, sondern alles in die Art und Weise des Werdens eingefaßt ist, entfaltet sich in der Ewigkeit wiederholter und zudem gleicher Kraftkombinationen und Kraftlagen, welches eine Wiederkehr des Gleichen ist. Innerhalb der Wiederkehr waltet wiederholtes Werden, ständiges Bewegen, unablässiges Entstehen und Vergehen, wobei Entstehen und Vergehen in gleicher Weise Modalitäten des Werdens sind, wie einzeln Seiendes Modalität des Seins ist. In der Wiederkehr ist ein Stillstand, ein Beharren, ein Sein nicht möglich und real nicht aufzufinden, wohl aber denkbar, wenn auch solches Denken innerhalb eines Systems der Wiederkehr keine Realisationen finden kann und daher keine Erkenntnisfähigkeit besitzt.

Der Gang des Menschen zum Übermenschen ist grundsätzlich durch ein Überwinden bestimmt. Dieses Überwinden waltet als Werden. Der Übermensch als Ziel der Überwindung waltet selber als ein Werdendes, werdend in dem Maße nämlich, in dem sich der Mensch von sich entfernt und sich überwindend hinübergeht zum Übermenschen. Da solches Werden in der Wiederkehr des Gleichen abschlußlos unendliche Male geschieht, steht der gehende Mensch in der Sorge um das Ertragen dieses Wie-

derkehrgedankens, der erst im Ertragen bejaht werden kann. Das Bejahen der Wiederkehr löst erst die Sorge in die Gewißheit, welche am Ende des Überganges mit dem Übermenschen in eins zusammenfällt, dergestalt, daß der Übermensch der sich selbst wissende, sich in die Gewißheit gebrachte und an diesem sicheren Orte heimische Mensch ist. Dazu kommt das Problem des Willens insofern, als daß gemeinhin der Wille sich auf ein zukünftiges Ziel richtet, in der ewigen Wiederkehr aber alle zukünftigen Ziele bereits wiederholte sind, so daß der Wille aus der vorwärtsgerichteten Bewegung in den Kreislauf der wiederkehrenden Dinge gezwungen wird. Dazu ist eine Erlösung des Willens notwendig. Im Zarathustrakapitel "Von der Erlösung" versucht Nietzsche dieses Problem zu lösen. Der Wille ist vorwärts gerichtet, er kann nicht zurückwollen. Das "es war" bleibt unwider-
ruflich vergangen. "'Das, was war", - so heißt der Stein, den er nicht wälzen kann." ¹³⁹⁾ Der Wille aber ist zugleich ein Schaffender, das heißt, er schafft durch sich das, was er will. Dieses Schaffen kann sich auch auf Vergangenes beziehen, in der Weise, daß Vergangenes in der Zukunft wiederkehrt. So gelingt es, daß der schaffende Wille zum Vergangenen gleich wie zu Zukünftigem sagt: "Aber so wollte ich es! ... Aber so will ich es! So werde ich's wollen!" ¹⁴⁰⁾

Wie aber kann der Mensch die Wiederkehr ertragen? Nietzsche selber gibt sechs wesentliche Bedingungen an, die erfüllt werden müssen: "Um den Gedanken der Wiederkunft zu e r t r a g e n , ist nötig: Freiheit von der Moral; - neue Mittel gegen die Tatsache des S c h m e r z e s (Schmerz begreifen als Werkzeug, als Vater der Lust; es gibt kein summierendes Bewußtsein der Unlust); - der Genuß an aller Art Ungewißheit, Versuchhaftigkeit, als Gegengewicht gegen jenen extremen Fatalismus. - Beseitigung des Notwendigkeitsbegriffs; - Beseitigung des "Willens"; - Beseitigung der "Erkenntnis an sich". G r ö ß t e

Erhöhung des Kraftbewußtseins des Menschen, als dessen, der den Übermenschen schafft".¹⁴¹⁾ Die ersten drei Bedingungen, Freiheit von der Moral, Schmerz als Vater der Lust und Genuß an der Ungewißheit richten sich auf Verhaltensweisen des Menschen, welcher den Weg zum Übermenschen geht. Die restlichen drei Bedingungen zielen auf das, was der Mensch beseitigen muß, was er aus sich herausstellen muß, um dem Gedanken der Wiederkehr bejahend Platz machen zu können, Notwendigkeit, Wille, Erkenntnis an sich.

Freiheit von der Moral bedeutet nicht Freiheit zur Amoral. Freiheit von der Moral heißt vielmehr Abstreifung des überlieferten Moralbegriffs, für Nietzsches Abschaffung der christlichen Auslegung von Gut und Böse. Moral orientiert sich innerhalb der christlichen Denkweise an göttlichen Gesetzen. Ursprung und Ort des Gesetzes ist Gott selber. Dieser Gott ist als Objekt transzendenten menschlichen (christlichen) Denkens tot. Sein Platz bleibt in der Lehre vom Übermenschen und von der ewigen Wiederkehr alles Gleichen leer. Das Gute und das Böse sind ohnehin keine Realitäten, sondern lediglich summierende Begriffe von guten und bösen Dingen und Handlungen des Menschen, Interpretationen von Gegebenheiten, keine Werte an sich. Freiheit von der Moral ist ein Verhalten des Menschen auf dem Wege zum Übermenschen und zur Bejahung der Wiederkehr, ein Offenhalten gleichsam, ein Freihalten des Ortes moralischer Empfindungen.

Schmerz muß begriffen sein als Werkzeug, als Handlungsgerät, als Verhaltensweise. Schmerz ist nicht ein Phänomen an sich, das heißt losgelöst von menschlichen Vorstellungen, sondern Schmerz ist eine art-erhaltende Kraft, immer bezogen auf den Menschen. Lust und Schmerz sind für Nietzsche keine Gegensätze, sondern Weisen des Verhaltens. Eine solche Auslegung des Schmerzes gehört mit zu den Bedingungen des Ertragens der Wiederkehr, "im

Werden muß auch das Geheimnis des Schmerzes ruhen." 142)

Genuß an der Ungewißheit bedeutet Genuß haben am Nichtwissen schon gefällter Entscheidungen (vgl. p.108 f), aber nicht im Sinne eines extremen Fatalismus, eines völligen Gleichgültigseins gegenüber den Geschehnissen, sondern ein Nichtwissen, das doch die Verpflichtung zur Entscheidung, zur Wahl, offenhält. Fehlt solche Lust am gegebenen Nichtwissen (um die Entwicklung der Dinge gewußt ist nur, daß die Gegebenheiten, wie immer sie auch sind, wiederkehren), so fällt der Mensch der Wiederkehr, der Verzweiflung anheim, welche ihm eine gleichzeitige Bejahung der Wiederkehr verbietet und ihr Ertragen unmöglich macht.

Neben diesen Verhaltensweisen des Menschen, deren Erfüllung ein Ertragen der Wiederkehr möglich macht, nennt Nietzsche jene drei Begriffe, die beseitigt werden müssen, die der Mensch aus sich heraushalten muß. Innerhalb eines Systems der ewigen Wiederkehr des Gleichen waltet die Notwendigkeit in der besonderen Weise der Zwanglosigkeit. Es folgt zwar die eine Gegebenheit auf die andere mit Notwendigkeit, doch ist diese Notwendigkeit den Dingen selbst beigegeben; sie ist Interpretation eines Tatbestandes, nicht dieser selbst als Tatbestand an sich. Die Notwendigkeit ist an sich ein inhaltloser Begriff; relevant ist sie erst im Verein mit den Dingen, Gegebenheiten, Lagen, Kombinationen, welche untereinander notwendig im Kreislauf stehen, und sich gegenseitig anstoßend bedingend die in ihnen liegende stets gleichbleibende Kraft im wechselnden Spiel weitergeben. In ähnlicher Weise meint Beseitigung des Willens, Abschaffung des Willens in der von je schon verstandenen Art und Weise des Vorwärtswollens. Streng gesagt existiert kein Wille son-

dern nur ein Wollen. In gleicher Weise ist der Begriff einer Beseitigung der "Erkenntnis an sich" zu verstehen; Erkenntnis geschieht immer im Verein des Erkennenden mit dem zu Erkennenden. Der Begriff der Erkenntnis selbst, eine Erkenntnis an sich, ist leer und füllt sich erst in der Anwendung auf einen Gegenstand möglicher Erkenntnis. Alle diese Bedingungen zum Ertragen der Wiederkehr enthalten einen gemeinsamen Zug: Es geht darum, absolute Begriffe durch Relationen auf den Menschen hin zu ersetzen. Dadurch rückt der Mensch mehr und mehr in den Mittelpunkt. Es geschieht hier eine Apologie des Menschen,¹⁴³⁾ dem nicht absolute Werte, Begriffe, Vorstellungen gegeben sind, sondern der sie erst schafft. Moral, Schmerz und Gewißheit können als psychologische Entitäten angesetzt werden, die der Mensch unbedenklich bildet, um für Wirkungen eine außer ihm liegende Ursache (und außer den Wirkungen liegende Ursache) haftbar machen zu können, so wie er glaubt, der Zorn sei die Ursache davon, daß er zürnt. (Vgl. 78/99) Notwendigkeit, Wille und Erkenntnis wären demnach metaphysische Entitäten. Weil es Notwendigkeit gibt, geschehen Dinge notwendig; weil es den Willen gibt, kann der Mensch wollen, weil es Erkenntnis gibt, kann der Mensch erkennen. Gerade die Umkehrung dieser "Kausalitäten" entspricht dem realen Sachverhalt. Dinge geschehen, Art und Weise des Geschehens verbindet der Mensch mit dem Begriff einer absoluten Notwendigkeit. Der Mensch will, Summe des Wollens nennt er begrifflich den Willen. Der Mensch erkennt, erkennt nur die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis, Erkenntnis. Solches Umdenken ist die Bedingung, um sich der Welt einer Wiederkehr zu öffnen. Der Mensch muß gleichsam gesäubert sein (der schmutzige Strom), um die Wiederkehr bejahend ertragen zu können. In der Erfüllung der Bedingungen der Wiederkehr schafft sich der Mensch den Ort, in dem der Übermensch real wohnt. Der Gang des Menschen zum Übermenschen ist, wie ge-

sagt wurde, der Übergang über die Brücke, oder das Hinausgehen über das Seil oder das Fließen des Stromes ins Meer. Solches Gehen ist gerichtet durch das Über, ist bestimmt durch das Überwinden. Aber erst in der Bejahung der ewigen Wiederkehr des Gleichen kann der Mensch sich vollends überwinden, den letzten Schritt auf dem Seile tun und über die Brücke hinübergehen zum Übermenschen. In seinem Gang hat der Mensch die Möglichkeit der Wahl; solche Freiheit bleibt ihm belassen. Er muß nicht den Weg zum Übermenschen einschlagen, er muß nicht über sich hinwegtanzen, er muß nicht die Treppe besteigen; er kann auch den Weg zum letzten Menschen gehen, der zwar das Glück erfunden hat, aber dafür in die Untätigkeit versinkt; der letzte Mensch, der Gegensatz des Übermenschen, der als Möglichkeit zugleich mit diesem waltet, kann keinen Pfeil der Sehnsucht mehr schießen; die Sehne seines Bogens hat es verlernt zu schwirren.

In einem Gleichnis zeigt uns Zarathustra den Übermenschen. Es steht im Kapitel: Vom Gesicht und Rätsel. In der vollkommenen Einsamkeit, losgelöst von aller Bisherigkeit, zwischen wilden Klippen im ödesten Mondschein ereignet sich ein letzter Schritt auf dem Seile Mensch. Zarathustra erlebt einen jungen Hirten: "A b e r d a l a g e i n M e n s c h !" ¹⁴⁴⁾ Sich windend, würgend, zuckend kämpft der Hirt, der erste andere Mensch, mit einer schwarzen Schlange, die sich in seinem Schlunde festgebissen hat; Symbol der Bisherigkeit. Der Schlange muß der Kopf abgerissen, abgebissen werden, um alles für die Andersheit vorzubereiten. Zarathustra schreit dem Hirten diesen Rat zu; aber er fragt auch: "W e r i s t d e r H i r t . . . ?" ¹⁴⁵⁾ Der Hirt ist der noch kommende und von je schon gewesene Mensch. Er ist in einem Augenblick einmal beides in eins, in einem ewig wiederholten Augenblick ist er beides und bleibt es in ewig wechselndem Spiel aller gleichen Dinge. Er verwirklicht in sich

sich selber, rettet sich hinüber in das Über; er hat sich selber überwunden, er ist über die Brücke zum anderen Ufer gegangen, er hat alle Stufen der Treppe überstiegen, keine ausgelassen, er ist an das Ende des Seiles gelangt. " ... und sprang empor. - " ¹⁴⁶⁾ Er ist nicht mehr Hirt, seine Menschlichkeit hat ihn verlassen, er hat sie überwindend verlassen, er ist ein Verwandelter, ein Umleuchteter, ein anderer. Er lacht, wie nie ein Mensch lachte und wahrlich, in seinem Lachen ist kein Eis.

Der Weg zum Übermenschen ist der Weg zur Bejahung der Wiederkehr in dem Sinne, daß durch die Überwindung der Übermensch als das Ziel des Gehens erreicht wird, durch die Bejahung aber, durch das Verständnis des Gehens als währendes Werden und Wiederholen bricht der Übermensch in die Realität auf, als die er schon je im Menschen west. Da aber das Gehen des Menschen auch ein Gehen von sich zu sich ist, verwirklicht der Mensch den Übermenschen in sich als das "zu sich", zu dem er geht.

Der Übermensch ist so eine Möglichkeit zu leben, für Nietzsche freilich die Möglichkeit schlechthin, der einzige Ausweg aus dem Nihilismus. Der Übermensch ist keine abstrakte Denkaufgabe, kein Idealtypus des Menschen, nichts, was nur kommt, sondern je schon ist, entdeckt wird, entbunden wird im übergehend sich überwindenden Menschen. Der Übermensch ist das eigentliche Wesen des Menschen, die eigentliche Form menschlichen Daseins nun aber nicht mehr in der Welt des zeitlichen Folgeablaufs von unwiederholbarer Vergangenheit, augenblicklich waltender Gegenwart und je noch ausstehender Zukunft, sondern in einer Welt, in der jene Dimensionen zurückgefaltet sind in die eine Ewigkeit, deren Mantel sich um die in ewig gleichen Spielen einer festen Kraft spielenden Dinge hüllt. Der Übermensch ist das Bild vom Menschen, an dem alle übrigen Bilder

zerbrechen, weil er der eine siegreiche Gedanke ist, das alles was war, ist und sein wird in der ewigen Wiederholung west. Aus der Monotonie der kreisenden Bewegung erlöst der schaffende Wille den Menschen; und zu allem anderen hinübergehend, sich verlassend und gerade dadurch sich findend, von sich absehend und darum auf sich zusehend, ist der Mensch in der ewigen Wiederkehr des Gleichen ständig werdender und je schon gewesener Übermensch.

"Heiterkeit, güldene, komm!
du des Todes
heimlichster, süßester Vorgenuß!
- Lief ich zu rasch meines Wegs?"¹⁴⁷⁾

Der Mensch ist das unheimliche Wesen zwischen Nichtwissen und Gewißheit. Sein Denken ist ein ständiges Unterwegs-Sein zur Wahrheit, das gleichzeitig um den Tod als die unbedingte und unaufhebbare Grenze des suchenden Fragens weiß. Der Mensch gehört weder in den Bezirk der Unwissenheit; durch die mannigfaltigen Wissenschaften nimmt er an der objektiven Wahrheit und Wirklichkeit teil; noch gehört er vollends in den Bereich des Wissens, indem ihm der letzte Schritt zur vollen Wahrheit zu tun versagt bleibt. Der Mensch hält sich so in der Mitte auf. Dort steht er vor der Frage: Was bin ich? Im Denken dieser Frage steht er in der Welt als Teil des umfassenden Seins und steht dieser Welt gegenüber als Subjekt in aller Objektivität, als das besondere, einmalige Seiende im Sein. Er lebt in der währenden Unruhe mit der ständigen Hoffnung auf Ruhe. Das ureigene menschliche Bedürfnis nach Wahrheit wird mannigfach befriedigt. Vieles ist ihm als Wahrheit vorgegaukelt worden; desgleichen sind der Wege viele, die zur vollen, unabweislichen, in sich gegründeten und daher andauernden Wahrheit führen.

Im Bereiche der europäischen Geistesgeschichte ist ein solcher Wahrheitsanspruch durch die christliche Mensch- und Weltauslegung hauptsächlich gegeben. Christus nimmt für sich in Anspruch, die eine, einfache und ewige Wahrheit zu sein. Ob ein solcher Anspruch gerechtfertigt ist, bleibt eine Frage der glaubenden Hingebung an Gott als den Ort der Wahrheit. Wer in Gott bereits die Wahrheit gefunden hat, ist erhaben über alle möglichen Unwahrheiten der Welt. Wer an Gott

glaubt als an die letzte Weisheit, die letzte Güte, die letzte Macht, hinter der es kein Dahinter mehr gibt, für den sind alle Fragen bereits beantwortet; für den ist alles Getrennte, in die Mannigfaltigkeit der Welt Zerstreute bereits geeint und die Unwissenheit höchstens ein böser Traum. Wer fraglos gesichert in der umfassenden Liebe Gottes ruht, der ist der Unruhe des fragwürdigen In-der-Welt-Seins nicht mehr preisgegeben, für den gibt es kein fragendes Suchen mehr, welches allein die Philosophie ist!

Was aber geschieht, wenn dieser Gott, der Ort der Wahrheit, "tot" ist, wenn es keine Ruhe in Gott mehr gibt? Wir haben uns mit einer Philosophie beschäftigt, die am mutmaßlichen Ende der Zeit sich ereignet hat, die wir "christliches Abendland" nennen. In dieser Philosophie, welche den Menschen als Übermenschen deutet und die Welt in den Kreislauf einer ewigen Wiederkehr des Gleichen zwingt, ist Gott tot und der grause Gast Nihilismus der ständig seine Macht mehrende Herrscher der Welt. Diesem Nihilismus entgegen steht die Wesensfindung des Menschen als Übermensch. Den Übermenschen zu finden war das Problem des Teils der Nietzscheschen Philosophie, den wir bedacht haben. Wir fanden den Übermenschen als das eigentliche Wesen des Menschen, der zugleich in einer Welt der ewigen Wiederkehr des Gleichen beheimatet ist. Von einer Überlegung, die uns in eine Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott stürzen könnte, möchten wir absehen. Wir bleiben eingedenk des Satzes, daß der Ursprung des Denkens die Frage nach dem Wesen des Menschen und der Stellung des Menschen in der Welt ist und bleibt. Ein solcher Anspruch wird auch dem Wesen der Philosophie Nietzsches gerecht. "Das eigentliche Problem in Nietzsches Philosophie ist aber im Grunde kein anderes, als was es immer schon war: welchen Sinn hat das menschliche Dasein im Ganzen des Seins? Um ein "Neuland" der Seele zu entdecken, hat sich Nietzsche aufs "off-

ne Meer" gewagt, und als ein letzter Jünger des Gottes Dionysos, der "höchsten Art des Seins" wußte er sich schließlich im Wahnsinn gekreuzigt." 148)

Es scheint das Hauptanliegen einer jeden philosophischen Denktätigkeit zu sein, einen möglichst sicheren Grund zu finden, auf dem das Denkgebäude so lange ruhen kann, bis ein erneutes, schärferes Nachdenken den Grund selbst in Frage stellt, ja, die Unsicherheit und Unzulänglichkeit dieses Grundes ins volle Tageslicht der Kritik rückt. Ein solches in seinem Grund angegriffenes Gedankengebäude kann sich dank der Liebe der Schüler zu ihrem Meister noch eine Zeitlang halten, muß aber doch schließlich dem Neuen weichen; es fällt auseinander und seine vielleicht wunderbar geformten Einzelteile sinken zum Gegenstand nurmehr "historisch-kritischer" Behandlung herab, wenn seinem Erbauer auch Ruhm und Dank der Nachwelt gesichert sind. Philosophie ist gelebte Wirklichkeit, ist kein Denken, das sich einzig und allein in den dünnluftigen Regionen des Genies abspielt. Philosophie ist wesentlich dem Menschen zugehörig, ist in den Vollzug des Lebens immer schon und immerdar eingeordnet. Die Philosophie ist menschlich und damit auch endlich, unvollkommen, schwankend, ruhelos. Eine jede Philosophie, mag ihr Anspruch auf Wahrheit noch so hoch sein, steht der Möglichkeit ihrer Undenkbarkeit jederzeit offen.

Die Philosophie Friedrich Nietzsches kreist um den Menschen in der Welt und gegen die Welt. Sie unternimmt den ungeheuerlichen Versuch, das Wesen des Menschen in einer Weise zu bestimmen, die neben der Begeisterung für den Nietzsche-schen Denk- und Schreibstil in uns ein Gefühl des Schauderns hervorruft. Nietzsches Absicht ist eindeutig: "Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft, jener Zukunft, die ich schaue. Und das ist all mein Dichten und Trachten, daß ich in eins dichte und zusammen-

trage, was Bruchstück ist, und Rätsel und grauser Zufall." 149)

Die Lehre vom Übermenschen und die Lehre von der ewigen Wiederkehr alles Gleichen sind großartige Zeugnisse eines Geistes, der am von ihm vorhergesehenen und in seiner schreckensvollen Konsequenz ausgemalten Ende des Abendlandes den Versuch unternimmt, das Wesen des Menschen, diesen Menschen überhaupt in eins zusammenzudenken, zu einigen, was zerstreut ist, zu finden, was zu suchen ist, und dadurch den Menschen in sein eigentliches Wesen zu bringen und ihn darin als Übermensch festzustellen. Schaudern aber macht uns dieser Vorgang, weil er den Menschen in eine Ebene hineinträgt, die vielleicht unsere Möglichkeiten übersteigt; und diesen Menschen in einer Heimat häuslich werden läßt, die unsere gewohnten räumlichen und zeitlichen Vorstellungen sprengt, und sich uns in ihrer Heimlichkeit vielleicht nie entschleierte uns ihre Unheimlichkeit vielmehr immer fühlen läßt.

Der Übermensch ist der ewig wiederkehrende Mensch, dessen Sein aber das Werden ist; der als Werdender west und als Werdender zu erneutem Aufgehen untergeht. Die Ahnung des ständigen Werdens, das ewig rollende Spiel der Welt, hat sich seit Heraklit, dem Dunklen, durch die Jahrtausende erhalten bis hin zum einsamen Zarathustra, der bereits in märchenhaften Visionen das Land der wirklichen Wirklichkeit, das Land der Wahrheit, erblickte und in dieses Land hinabstieg über die dem gewöhnlichen, dem bisherigen Menschen unübersteigbar erscheinenden Vorurteile der Philosophie. Nun, Zarathustra kehrte aus jenem Land nicht zurück; er gab uns keine Kunde dessen was er sah. Aber er gab uns die Möglichkeit, den Weg nachzugehen, den er vorausging, uns von Meilenstein zu Meilenstein, von Stufe zu Stufe der Gedanken voranzutasten indes, es ist ein Weg in letzte Einsamkeiten, fernab der Welt, die wir als die unsrige betrachten. Der sich überwunden habende

Mensch ist der Übermensch, der von sich zu sich gegangene Mensch. Ein anderer Weg ist der Weg des Menschen von sich fort; das Ende dieses Weges ist der letzte Mensch, das heißt, der letzte bisherige Mensch. Und noch diesen gilt es in der Wendung zum Übermenschen zu überwinden. Der Weg zum Übermenschen ist uns vorgezeichnet und steht uns daher jederzeit offen. Aber: "Da steht der Nachen, - dort hinüber geht es vielleicht ins große Nichts. - Aber wer will in dies "Vielleicht" einsteigen?"¹⁵⁰⁾ Wir wissen nicht, wohin der Nachen fährt, wir wissen nur dies mit Sicherheit, "daß er eines Tages umschlagen wird."¹⁵¹⁾

Der Mensch stellt Fragen, seit er um sich als um die ungewisse Mitte zwischen Nichts und Sein weiß, seit er sich hin- und hergerissen weiß, zwischen Nichtwissen und Wissen; und er stellt sie, bis der letzte Hauch seines Geistes verweht, und die höchsten Gedankenflüge in der Unendlichkeit in der Unermeßlichkeit der Welt versinken. "Steh! du segelst umsonst - vor dir Unendlichkeit! Steh! du segelst umsonst - Pilger auch hinter mir."¹⁵²⁾ Für den einzelnen aber bleibt der Tod, das "Niemandland des Nichts" die unbedingte und unaufhebbare Grenze des Fragens. Ob dahinter eine Antwort liegt, das lehrt uns der Tod selber, wenn er die Herrschaft über uns antritt.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche ging für sich seinen Weg zu Ende, in der größten Einsamkeit und mit letzter Folgerichtigkeit. Er sagt einmal: "Wenn Denken dein Schicksal ist, so verehere dies Schicksal mit göttlichen Ehren und opfere ihm das Beste, das Liebste."¹⁵³⁾ Nietzsches Schicksal ist Denken, ist leidenschaftliches Denken vom Menschen und von dessen Dasein in der Welt. Ihm hat er sich selber aufgeopfert. Aber auch dieses Denken muß enden, auch diese Sonne versinkt. Immer noch gibt es "tausend Pfade", die noch nie gegangen sind, "tausend Gesundheit" und "verborgene Eilande" des Lebens. "Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-

Erde". Er lehrte die Wiederkehr; ob er selber "glühend und stark wie eine Morgensonne" aus "dunklen Bergen" wiederkommt, bleibt offen. Jenen Nachen aber bestieg Nietzsche und fuhr damit auf nie erforschte Meere hinaus; das ist sein Opfer an uns. Was er über Heraklit sagte, gilt auch für ihn: "Sein Ruhm geht die Menschen etwas an, nicht ihn, die Unsterblichkeit der Menschheit braucht ihn, nicht er die Unsterblichkeit des Menschen Heraklit." ¹⁵⁴⁾ - Nietzsche.

Nietzsche braucht nicht uns, sondern wir Nietzsche. Durch sein Opfer macht er sich uns verfügbar.

S i e b e n t e Einsamkeit!
Nie empfand ich
näher mir süße Sicherheit
wärmer der Sonne Blick.
- Glüht nicht das Eis meiner Gipfel noch?
Silbern, leicht, ein Fisch,
schwimmt nun mein Nachen hinaus ... ¹⁵⁵⁾

A n m e r k u n g e n

- 1) Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen. Stuttgart 1956, Kröners Taschenbuchausg. Bd.75. Im folgenden wird Nietzsche nach der Krönerschen Ausg. zitiert. Die erste Zahl bezieht sich auf den entsprechenden Band, die nächsten Ziffern geben die Seitenzahl an.
- 2) Die Literatur zu Nietzsche ist unübersehbar geworden. Ein nahezu vollständiges Verzeichnis der Literatur, die vor 1932 erschienen ist, bietet Friedrich Würzbach in seiner Nietzsche-Bibliographie in "Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie" 26, Erfurt 1932. Weitere wichtige Werke zu Nietzsche:
 - a) Eugen Fink, Nietzsches Philosophie, Stuttgart 1960
 - b) Otto Flake, Nietzsche, Rückblick auf eine Philosophie, 2.Aufl. Baden-Baden 1947
 - c) Martin Heidegger, Nietzsches Wort "Gott ist tot" in "Holzwege", 3.Auflage Pfullingen 1957
 - d) ders. Wer ist Nietzsches Zarathustra? in "Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954
 - e) ders. Nietzsche, 1961
 - f) Karl Jaspers, Nietzsche, Berlin 1951
 - g) ders. Nietzsche und das Christentum, 1946
 - h) Karl Löwith, Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Berlin 1935
 - i) ders. Nietzsche, in "Die großen Deutschen" III, Berlin 1956, S.582 ff.
 - k) August Messer, Erläuterungen zu Nietzsches Zarathustra, Stuttgart 1922

- 1) Karl Schlechta, Nietzsches großer Mittag,
Frankf. 1954
- m) ders. Der Fall Nietzsche, München 1958
Zum Aufsuchen der einzelnen Begriffe in
Nietzsches Werken leistet gute Hilfe:
Richard Oehler, Nietzsche-Register, Stutt-
gart 1943
- 3) Heidegger, a.a.O. (2 d) S.101 ff.
- 4) Moebius, Pathologisches 1902
- 5) Otto Flake, a.a.O. (2 b) S.131
- 6) Windelband-Heimsoeth, Lehrbuch der Geschich-
te der Philosophie. 14.Auflage, Tübingen
1950, S.577 ff.; auch "Überweg" (vergl.86)
u.a.
- 7) 71/489 ff
- 8) 72 II/305 f
- 9) Vergl. Windelband a.a.O. S.577
- 10) 77/336
- 11) 82/337
- 12) 75/8
- 13) 78/8
- 14) 75/55
- 15) 75/162
- 16) 75/76 ff
- 17) 75/76
- 18) 75/82 f
- 19) 75/64
- 20) Brief an Overbeck Genua, 1881
- 21) 75/11
- 22) 75/8
- 23) 75/55
- 24) 75/18
- 25) 75/50
- 26) 83/456
- 27) 75/9
- 29) 78/117
- 30) 75/363
- 31) Heidegger a.a.O. (2 d) S.105
- 32) 83/5
- 33) Löwith a.a.O. (2 i) S.598
- 34) 71/605

- 35) 75/317
- 36) 75/318
- 37) 75/17
- 38) 75/12 f
- 39) 75/44 f
- 40) 82/334
- 41) 72/293
- 42) 73/70
- 43) 74/150
- 44) Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm,
Bd. 11, II. Abt., Leipzig 1936, S. 417 ff
- 45) R. M. Meyer, in "Zeitschrift für dt. Wortf. I,
3 ff, 1911
Ladendorf, Schlagwörterbuch, S. 317 ff
K. Peltzer, Das treffende Zitat, München 1957
Eisler, Phil. Lex. 2, 539
- 46) 74/302
- 47) 75/9
- 48) 78/7
- 49) 75/83
- 50) 83/445
- 51) 83/445
- 52) 75/15
- 53) 75/84
- 54) 75/90
- 55) 74/231
- 56) vgl. S. 31
- 57) vgl. S. 29 ff
- 58) 75/11
- 59) 75/11
- 60) 75/11
- 61) 83/455
- 62) 75/21
- 63) 75/67
- 64) 75/152
- 65) 83/213. Der genaue Text lautet: "Schaffen,
das heißt, etwas aus uns hinausstellen, uns
leerer, ärmer und liebender machen ... "
- 66) 75/69
- 67) 82/325
- 68) 77/86

- 69) 75/36
- 70) vgl. 78/99
- 71) 75/11
- 72) 75/313
- 73) 75/314
- 74) 75/54
- 75) 75/51 f
- 76) 75/65
- 77) 75/60
- 78) 75/65
- 79) 75/70
- 80) 75/75 f
- 81) 75/90
- 82) 75/93
- 83) 74/188
- 84) 74/187 f
- 85) 75/99
- 86) Überweg/Österreich, Grundr.d.Gesch.d.Phil.
12.Aufl. Berlin 1923, 4.Teil, S.543
- 87) H.Vaihinger, Nietzsche als Philosoph, Berlin
1902, S.95
- 88) 77/338
- 89) 75/140
- 90) 75/265
- 91) 75/156
- 92) 83/456
- 93) 75/159
- 94) 78/674
- 95) 83/451
- 96) vgl. S.118
- 97) 83/451
- 98) 83/455
- 99) 75/297
- 100) 75/96
- 101) 75/363
- 102) 83/456
- 103) 83/483
- 104) 83/500
- 105) 75/293
- 106) 83/507
- 107) 83/510

- 108) 83/482
- 109) 73/136
- 110) 78/589
- 111) 83/500
- 112) 75/84
- 113) 75/245
- 114) 77/370
- 115) 78/689
- 116) 74/231
- 117) 74/231
- 118) 78/675
- 119) 75/172
- 120) 75/241
- 121) 83/464
- 122) 78/694
- 123) 83/465
- 124) 83/467
- 125) 83/472
- 126) 78/90
- 127) 83/473
- 128) 83/476
- 129) 78/694
- 130) 75/127
- 131) 75/245
- 132) 77/377
- 133) 75/11
- 134) 75/5
- 135) 75/169
- 136) Heidegger, a.a.O. (2 c) S.235 f
- 137) ders. (2 d) S.118
- 138) ders. (2 d) S.120
- 139) 75/154
- 140) 75/155
- 141) 78/691
- 142) 82/42
- 143) vgl. 78/99 und 78/691 aph. 1059
- 144) 75/175
- 145) 75/175
- 146) 75/176
- 147) 77/544 "Die Sonne sinkt".
- 148) Löwith, a.a.O. (2 h) S.10

- 149) 75/153
- 150) 75/228
- 151) vgl. Anm.20
- 152) Schiller, Die Größe der Welt.
- 153) 83/331
- 154) 70/297
- 155) 77/545 "Die Sonne sinkt".

Zum Schluß der Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, meinen Dank abzustatten. Besonderer Dank gilt meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof.Dr.Eugen Fink, Ordinarius für Philosophie und Erziehungswissenschaften an der Universität Freiburg, der durch vielerlei Rat und Hinweis zum Gelingen der Arbeit beitrug. Dank gilt auch der Philosophischen Fakultät der Universität, besonders seiner Spektabilität, Herrn Dekan Prof.Dr.E.Hassinger, welche mir durch eine besondere Verfügung die Möglichkeit zur Promotion boten.

Die Arbeit selber entstand aus Anregungen, welche der Verfasser in einem philosophischen Seminar bei Herrn Prof.Dr.Fink empfing.

L e b e n s l a u f

Als dritter Sohn des Kaufmanns Arthur Friedrich à Brassard aus Aachen - gest. am 24. Juli 1961 - und dessen Ehefrau Maria, geb. Kläßen aus Köln wurde ich am 3. Januar 1934 in Wuppertal-Elberfeld geboren. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit und wurde in der röm.kath.Kirche auf die Namen Werner Friedrich getauft.

Von Ostern 1940 bis Ostern 1944 besuchte ich die Volksschule in Wuppertal-Elberfeld. Es folgte der Unterricht am Hindenburg-Realgymnasium in Wuppertal-Elberfeld, der bald durch Kriegseinwirkungen eingestellt wurde. Nach der Rückkehr aus der Evakuierung 1945/46 besuchte ich erneut das Hindenburg-Gymnasium bis 1950.

Von 1950 bis 1956 war ich Schüler des Kreisgymnasiums Heinsberg, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg. An dieser Schule bestand ich am 1. März 1956 das Abitur.

Am 19. April 1956 immatrikulierte ich mich in der Philosophischen Fakultät der Kölner Universität mit den Fächern: Philosophie, Pädagogik und Germanistik.

Am 20. Juni 1959 bestand ich die Vorprüfung in Philosophie und Pädagogik.

Zum Wintersemester 1959 immatrikulierte ich mich am 19. Oktober 1959 an der Freiburger Universität. Ich hörte Philosophie und Pädagogik bei Herrn Prof.Dr.Fink und Germanistik bei Herrn Prof.Dr. Rehm. Zur gleichen Zeit begann ich meine Dissertation zu schreiben.

